

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)**

277 (11.10.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-695406](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-695406)

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2.10 RM. Fernsprecher: 3446. Schriftleitung: 2742. Druckmaschinen: "Nachrichten" / Bei Werbestörungen um, bei der Bestellung keinerlei Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Vorkauf des Bezugspreises. Preis: 5 Beilagen

# Nachrichten für Stadt und Land

## Oldenburger Zeitung für Volk und Heimat

Managen kosten die 46 mm breite Mittelzeile 16 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., Einzelzeile 8 Pf., im Zerteil die 90 mm breite Mittelzeile 60 Pf., 70 Pf., 80 Pf., 90 Pf., 100 Pf., 110 Pf., 120 Pf., 130 Pf., 140 Pf., 150 Pf., 160 Pf., 170 Pf., 180 Pf., 190 Pf., 200 Pf., 210 Pf., 220 Pf., 230 Pf., 240 Pf., 250 Pf., 260 Pf., 270 Pf., 280 Pf., 290 Pf., 300 Pf., 310 Pf., 320 Pf., 330 Pf., 340 Pf., 350 Pf., 360 Pf., 370 Pf., 380 Pf., 390 Pf., 400 Pf., 410 Pf., 420 Pf., 430 Pf., 440 Pf., 450 Pf., 460 Pf., 470 Pf., 480 Pf., 490 Pf., 500 Pf., 510 Pf., 520 Pf., 530 Pf., 540 Pf., 550 Pf., 560 Pf., 570 Pf., 580 Pf., 590 Pf., 600 Pf., 610 Pf., 620 Pf., 630 Pf., 640 Pf., 650 Pf., 660 Pf., 670 Pf., 680 Pf., 690 Pf., 700 Pf., 710 Pf., 720 Pf., 730 Pf., 740 Pf., 750 Pf., 760 Pf., 770 Pf., 780 Pf., 790 Pf., 800 Pf., 810 Pf., 820 Pf., 830 Pf., 840 Pf., 850 Pf., 860 Pf., 870 Pf., 880 Pf., 890 Pf., 900 Pf., 910 Pf., 920 Pf., 930 Pf., 940 Pf., 950 Pf., 960 Pf., 970 Pf., 980 Pf., 990 Pf., 1000 Pf.

Hauptverleger: Dr. Konrad Barthel, gleichzeitig Verleger, Wirtschaft und Bild; Stells. des Hauptverlegers: Jacob Reppel, gleichzeitig Lokalverleger; verantw. für den Unterhaltungsstil Alfred Wien; für Zornen, Spiel und Sport Heinz Meyer (Amtlich in Oldenburg). Berliner Schriftleitung: Joseph Berg, Berlin W 35, Wilmstr. 44 (Verleger: Rudolf Berg). Verantwortl. für den Anzeigenenteil: Karl Meyer, Oldenburg, Postfach 11. 36. 16000. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Druck und Verlag von H. Schaff, Oldenburg L. O., Verstr. 28.

Nummer 277 Oldenburg, Sonntag, den 11. Oktober 1936 70. Jahrgang

### Freiwillige für die Wehrmacht 1937

Anordnungen über die Einstellung von Freiwilligen in die Wehrmacht für das Jahr 1937 siehe 2. Seite des Hauptblattes.

### Die „Polonia“ als Märchentante

Anttoniow, 10. Oktober.

Die als deutschfeindliche Sehblatt berüchtigte „Polonia“ brachte in großer Aufmachung auf der ersten Seite eine Meldung, wonach es in mehreren Ortschaften des Saargebietes, insbesondere in Saarbrücken, zu schweren Unruhen wegen ungenügender Lebensmittelversorgung gekommen sei. An den Kundgebungen hätten sich geschlossene Abteilungen der SA und SS in Uniform beteiligt. Von der Polizei seien 700 Personen, darunter auch SA- und SS-Männer sowie Männer des NSKK, verhaftet worden. An Fabrik- und Häusermauern seien Plakate angebracht gewesen mit der Aufschrift: „Nieder mit Hitler! Wir wollen Brot!“ Mit diesen Worten versteht das Sehblatt die Meldung als Volksübergriff über die ganze erste Seite.

Es erübrigt sich, darauf hinzuweisen, daß diese Tatsachenmeldung kein wahres Wort enthält. Es sei bemerkt, daß alle Ortschaften des Saargebietes und daß insbesondere die Stadt Saarbrücken nicht aus der Welt liegen. Wenn die „Polonia“ von ihrer Gewohnheit, Märchen zu erfinden, schon nicht lassen will, so sei ihr empfohlen, den Schlußsatz künftig dorthin ins Ausland zu verlegen, wo weniger zuverlässige Kontrollmöglichkeiten bestehen. Oder sollte man sich in der Redaktion der „Polonia“ absichtlich in der Himmelsrichtung „geirrt“ und das Wort „Sowjetunion“ in „Saargebiet“ umschrieben haben?

### Genfer Konflikt in Elsh-Bohringen

Rundgebungentrop Versammlungsverbot Paris, 10. Oktober.

Der Entschluß der kommunistischen Partei, sich nicht dem Verbot der Regierung zu beugen und am Sonnabend und Sonntag die vorgesehenen 52 Versammlungen in Elsh-Bohringen abzuhalten, wird von der Pariser Mittagspresse als ernstester Konflikt zwischen Regierung und kommunistischer Partei angesehen.

Nachdem am Freitagabend die Verhandlungen zwischen dem Innenminister Salengro und den Abgeordneten der Kommunisten gescheitert waren, und die Partei auf Abhaltung von 42 nicht erlaubten Versammlungen bestand, sind die Polizeifaktoren in den Departements Haut-Rhin, Bas-Rhin und Moselle angewiesen worden, diese Versammlungen zu verhindern. 170 Abteilungen Garde mobile sind zur Verhinderung der Polizeikräfte in diese drei Departements entsandt worden. Man versichert, daß sich der größte Teil der Bürgerweiser derjenigen Orte, in denen die Kommunisten Versammlungen abzuhalten wünschen, für eine Zusammenarbeit mit den Präfekten erklärt hätte, und von sich aus bereits ein Versammlungsverbot gegen die Kommunisten erlassen habe.

### Italien vorbereitet

Rom, 10. Oktober.

Der italienische Ministerrat ist am Sonnabend zu einer arbeitsreichen Sitzung zusammengetreten. Bei Eröffnung der Sitzung machte Mussolini in seiner Eigenschaft als Bundesminister interessante Mitteilungen über den in der jüngsten Zeit erreichten Stand der militärischen Vorbereitungen Italiens.

Danach kontrollierte das Generalkommissariat zur Herstellung von Kriegsmaterial 1200 Industriebetriebe. Angefährdet der Trügligkeit gewisser Lieferungen, insbesondere für die Luftwaffe und die Kriegsmarine, werden in vielen dieser Betriebe 60 Wochenstunden gearbeitet. Für den Bau von neuen Luftschiffen in der Po-Ebene, ferner entlang der adriatischen und der tyrrhenischen Küsten sowie auf Sardinien und Sizilien seien 140 Millionen Lire bereitgestellt worden. Mit den Arbeiten werde noch im Oktober begonnen.

So werde, wie es in dem amtlichen Kommuniqué über die Erklärungen Mussolinis vor dem Ministerrat heißt, die gesamte militärische Vorbereitung der Nation mit wirksamen Ergebnissen verläuft. Auch das Kolonialheer sei in Bildung begriffen. 26 000 Freiwillige hätten sich für die vor einem Monat geschaffene neue Division der „Granadiere von Savona“ mit Garnison in Adis Abeba gemeldet. Außerdem werden zur Zeit 30 Bataillone Schwarzhäutigen in Auflösung der aus Ocharita zurückkehrenden Schwarzhäutigen-Divisionen in das Kolonialheer eingegliedert.

Neben den beiden bisher ernannten Luftattachés bei den deutschen Botschaften in London und Rom wurde nunmehr auch die Stelle eines Luftattachés bei der deutschen Botschaft in Paris geschaffen, die mit Oberst der Luftwaffe Freiherr von Dreyberg besetzt worden ist.

### Die Eintreibung Madrids

Stromzufuhr gefährdet? — Die Lage in Katalonien

Burgos, 10. Oktober.

Der Militärkommandant von Avila teilt mit, daß im Süden der Provinz San Juan de la Rava und El Barraco eingenommen seien. Weiter läßt esobien die allerdings bisher noch unbestätigte Nachricht ein, daß Goyo de Pinares und El Tiemblo von den nationalen Truppen besetzt worden seien. Die Besetzung El Tiemblos, das auf der Höhe von Albarche liegt, ist besonders bedeutungsvoll, da von ihr bisher der Strom für Madrid geliefert wurde. Die für die nationalen Truppen sehr erfolgreich verlaufenen Gefechte im Süden der Sierra de Gredos führten zur Einnahme von Tillo und Albrada. Die roten Truppen haben über 300 Tote und gegen 1000 Verwundete zu verzeichnen. Obgleich die beiden Orte durch drei Schützengrabenslinien gesichert waren, konnten sie dem heftigen Artilleriefeuer und dem Sturm der nationalen Truppen, die durch Maroffaner unterstützt wurden, nicht widerstehen. 60 Gendarmen liefen zu den Nationalen über. Bei der Einnahme der Ortschaften wurde wieder einmal festgestellt, in wieweit die Nationalen die Hilfe der Einwohner drangsaliert hatten. Das Regiment bildete hierbei die Terrorgruppe „Erde und Freiheit“, deren Mitglieder zum größten Teil Ausländer sind, die wegen aller möglichen Verbrechen und krimineller Vergehen aus ihrer Heimat ausgewiesen sind. Zeitungen, die zur Verteilung gelangen, berichten nur von marxistischen Siegen an den anderen Frontabschnitten. Das hat dazu geführt, daß in einem Falle kommunistische Truppen in das

Fort Maqueda einmarschieren wollten, das nach den ihnen zuteilgewordenen Meldungen in den Händen ihrer „Genossen“ sein sollte. In Wirklichkeit war Maqueda schon seit langem von nationalen Truppen besetzt. Die roten mußten ihren Einmarsch also abbrechen und trugen große Verluste davon.

Der Heeresbericht Nr. 72 der Nordarmee besagt, daß im Augenblick keine Veränderung der Lage eingetreten sei. Am Freitag habe eine lebhaftere Fronttätigkeit begonnen, die zu den gesteckten Zielen führte. Erfolgreiche Kämpfe wurden an der Avila-Front durchgeführt.

In Barcelona empfangt der Präsident der katalanischen Regierung den neuen Sowjetkonsul. Der Vertreter Moskaus erklärte in seiner Ansprache, daß es seine „vornehmste Aufgabe“ sei, die Freundschaft zwischen Sowjetrußland und dem marxistischen Spanien zu pflegen und zu fördern. Der Präsident dankte sehr herzlich für diese Freundschaftswünsche.

Der katalanische Ministerrat hat die Mobilisierung der gesamten Kriegsindustrie angeordnet. Außerdem ist das Amt für nationale Verteidigung eingerichtet worden. Der ebenfalls neu gegründete Ausschuss für die innere Sicherheit hat die Aufgaben des bisherigen antifaunistischen Zentralkomitees übernommen. Weiter wird gemeldet, daß eine Verfügung erlassen worden sei, nach der die roten katalanischen Offiziere ermächtigt seien, die Aufgaben der Stabsbeamten, bei Trauungen an der Front auszuführen.

### Die neue Lage in Oesterreich

Die Nachricht von der Auflösung der Heimwehr, das hoffentlich Kernstück der Ministerpräsidenten der veranagerten Nacht, erlud die breite Öffentlichkeit erst durch die Mittagsblätter vom Sonnabend. Sie löste ungeheure Ueberraschung aus, da die österreichischen Zeitungen von den schweren Auseinandersetzungen, die sich in den letzten Tagen zwischen Bundeskanzler Schuschnigg und Starobinets abspielten, nichts erfuhr. Da die amtliche Verlautbarung erst um 9 Uhr vormittags erschien, bringen die Mittagsblätter auch noch keine Stellungnahme zu diesem wichtigen politischen Ereignis. Allgemein legt man sich die Frage vor, wie sich Starobinets und die Heimwehren zu der neuen Lage stellen werden. Man glaubt jedoch nicht, daß die Heimwehren noch die Kraft zur Opposition gegen die Regierungsbefehle haben werden.

Die ob die Mitglieder der Heimwehren zwangsweise in die Rüstung der österreichischen Front eingereiht werden, oder ob der Beitritt durch freiwilligen Entschluß erfolgen soll. Jedenfalls aber scheint feststehen, daß die Frontmilitär ganz neu aufgebaut wird und keine geschlossenen Formationen der Heimwehr übernehmen wird. Auch das Schicksal der zivilen Gliederungen der Heimwehr, vor allem ihrer gewerkschaftlichen Organisationen, ist noch nicht entschieden. Da sie jedoch der Unterstützung durch die Wehrformationen heraustrifft, werden sich diese Gliederungen auf die Dauer wohl nicht halten können. Bezüglich der Frontmilitär wird man wohl erst nach Beendigung der Beratungen des für diese Frage eingekerkerten Ministerkomitees völlig klar sein. Es wird sich auch sehr bald zeigen, ob die Heimatschutzmilitäre, wenn sie auch nicht zu einem sofortigen Widerstand schreiten können, sich doch in dem Maße zu illegalen Gruppen zusammenschließen.

### Gömbös' letzte Fahrt

Die Trauerfeier in Budapest

Budapest, 10. Oktober.

Die Trauerfeier für den verstorbenen ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös fand Sonnabendvormittag im ungarischen Reichstag statt.

Der hohe gotische Ruppelsaal ist ganz in schwarz gehüllt. Ein weißes Kreuz auf schwarzem Grund beherrscht den Raum, darunter auf einem hohen Katschafel die schlichte weiße Sarge, bedeckt mit der ungarischen Nationalflagge. Auf dem Sarge liegen der Stahlflehm und der Regen des verstorbenen Ministerpräsidenten, die nach seinem letzten Willen mit ins Grab gelegt werden.

Den Sarg umgibt ein Berg von Kränzen, darunter der bereits am Freitagabend von Ministerpräsident Generaloberst Göring niedergelegte Eichenlaubkranz mit Aufschrift und Hakenkreuz.

Letzte Ehrenwache hält die Palastwache des Reichsverwesers in rotgoldener Uniform mit goldenem Helm und trauerumfloren Helmbarden.

Der weite Saal ist bis auf den letzten Platz besetzt. Pünktlich um 10 Uhr trifft der Reichsverweser, Admiral v. Horty, begleitet von seinem Generaladjutanten und zahlreichen hohen Offizieren, ein. Der Reichsverweser nimmt links am Sarge Platz, unmittelbar hinter ihm die Vertreter der ausländischen Staatsoberhäupter, Ministerpräsident Generaloberst Göring, Außenminister Graf Ciano, Bundeskanzler Schuschnigg und der Vertreter des bulgarischen Königs, Stoiloff.

Hinter den Vertretern der Staatsoberhäupter nehmen die Mitglieder der Regierung ihre Plätze ein, neben ihnen die trauernde Familie, auf der anderen Seite die Erzherzöge der Karolingerdynastie von Ungarn, das gesamte diplomatische Korps, darunter der deutsche Gesandte v. Madenfen, die zahlreichen ausländischen Militärabteilungen, darunter der Vertreter des Oberbefehlshabers der deutschen Wehrmacht, Chef des Generalstabes des Heeres, General der Artillerie Beck, der General der Flieger Staatssekretär Milch und die übrigen deutschen Offiziere, daneben in großer Zahl die ungarische Generalität, die Rektoren der Universitäten und Hochschulen, die Beamten-

schaft, die evangelische Geistlichkeit und die Mitglieder des Oberhauses und des Reichstages.

Unter den zahlreichen Kränzgebern bemerkt man auch einen Kranz des spanischen Generals Franco.

Die würdige Trauerfeier beginnt mit einem Choral. Eine kurze Andacht hält sodann der Bischof von Budapest, Affay.

Anschließend spricht der stellvertretende Ministerpräsident Daranyi, der in ergreifenden Worten die Persönlichkeit, die großen staatsmännlichen Fähigkeiten und Verdienste des verstorbenen Ministerpräsidenten für die ungarische Nation würdigt und dem scheidenden Regierungschef und treuen Freund warme Worte des Abschieds widmet.

Nach ihm nimmt der Präsident des Oberhauses, Graf Szecsenyi, das Wort, dann der Präsident des Reichstages, Sztranyavizh, und zum Schluß der Präsident der Partei der nationalen Einheit, Szabó.

Die Versammlung erhebt sich und verweilt einige Minuten im Schweigen am Sarge des Ministerpräsidenten. Ein Choral erklingt. Das Erdbestattung erfolgt sodann den Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“ von Richard Wagner. Langsam werden unter völligem Schweigen die zahlreichen Kränze hinausgetragen. Unteroffiziere der Armee folgen mit dem Samtkissen, auf dem die zahlreichen Kränze und Auszeichnung des Verstorbenen ruhen. Von Unteroffizieren wird sodann der schlichte Sarg aus dem Saal getragen, die große eiserne Treppe des Reichstages hinunter, an der auf beiden Seiten die Frontkämpferverbände Aufstellung genommen haben. Unmittelbar hinter dem Sarge folgen die Gattin und die Kinder des verstorbenen Ministerpräsidenten, sodann der Reichsverweser Admiral v. Horty, hinter ihm die Vertreter Ungarns und der fremden Staatsoberhäupter.

Langsam bewegt sich dann der Zug durch die mit schwarzen Fahnen würdig geschmückten Straßen der Hauptstadt, durch das Spalier der Truppen und Frontkämpfer. Eine viel-tausendköpfige Menge erwartet schweigend und entsetzten Hauptes den Trauerzug.

Auf dem Budapest Friedhof erfolgt nach nochmaliger Eingebung die feierliche Beisetzung unter den Klängen der

Nationalhymne. Abgeordnete der Heimatgemeinde haben dem verstorbenen Ministerpräsidenten ein Stück Heimat Erde gebracht, auf der der Sarg ruht.

Künftig wird mitgeteilt: Der Reichsverweser, Admiral v. Goerch, hat am Sonnabend den bisherigen stellvertretenden Ministerpräsidenten, Arbeitsminister Taranski, zum Ministerpräsidenten ernannt.

Das Londoner Philharmonische Orchester kommt nach Deutschland

Berlin, 10. Oktober.
Botschafter von Ribbentrop hat das Londoner Philharmonische Orchester unter Leitung von Sir Thomas Beecham, der gleichzeitig Leiter des Londoner Königl. Opernhauses Covent Garden ist, zu einer Konzertsreise nach Deutschland eingeladen.

Die Verjudung im Sowjetstaat

Warschau, 10. Oktober.
Die in Wlinsk, der Hauptstadt der weißrussischen Sowjetrepublik, erscheinende Tageszeitung „Dziennik“ liefert einen auffälligen Beitrag zu dem Thema der sowjetischen Nationalitätenpolitik und der Verjudung der führenden Schichten im Sowjetstaat.

aller maßgebenden Posten in den Händen von Weißrussen, in dem Bezirk „Stalin“ sogar nur 20 v. H.
Diese Angaben des amtlichen Sowjetblattes lassen die Frage aufkommen, wer denn die große Mehrheit der einflussreichen Posten in der weißrussischen Sowjetrepublik besetzt hat.

Freiwillige für die Wehrmacht 1937

Berlin, 10. Oktober.
Das Reichskriegsministerium gibt bekannt:

1. Für den Eintritt als Freiwilliger in die Wehrmacht kommen in der Regel nur Wehrpflichtige vom vollendeten 18. bis zum vollendeten 25. Lebensjahr in Frage.

- a) beim Heer: für die Unteroffiziersschule Potsdam-Eiche Wehrpflichtige vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 20. Lebensjahr,
b) bei der Kriegsmarine: für den Flottendienst Wehrpflichtige vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 23. Lebensjahr,
c) bei der Luftwaffe: für die Fliegertruppe (einschließlich Sanitätsdienst) Wehrpflichtige vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 23. Lebensjahr, für die Luftnachrichtentruppe Wehrpflichtige vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 25. Lebensjahr.

2. Freiwillige des Geburtsjahrganges 1915 und jüngere Geburtsjahrgänge müssen vor der Einstellung ihrer Arbeitsdienstpflicht genügen. Sie werden befristet in den Arbeitsdienst eingezogen, nachdem ihre Annahme als Freiwillige bei einer Einheit der Wehrmacht erfolgt ist.

3. Bewerber aus den Geburtsjahrgängen 1917 bis 1919 bzw. 1920 werden nur dann eingestellt, wenn sie besonders geeignet sind und länger als zwei Jahre in der Wehrmacht dienen wollen.

- a) die deutsche Staatsangehörigkeit (Reichsangehörigkeit) besitzt,
b) wehrwürdig ist,
c) tauglich 1 oder 2 für den Wehrdienst ist,
d) nicht unter Wehrpflichtausnahmen fällt,
e) nicht Jude oder jüdischer Mischling ist,
f) gerichtlich nicht verurteilt und auch sonst unbescholten ist,
g) unverheiratet ist.

Größe im allgemeinen nicht unter 1,60 Meter. Notwendige Zahnbehandlung ist vor der Einstellung durchzuführen. Minderjährige bedürfen zum freiwilligen Eintritt der Genehmigung ihres gesetzlichen Vertreters.

Bewerber, die diesen Bedingungen nicht entsprechen, können nicht eingestellt werden.

5. Vor der Meldung zum freiwilligen Eintritt haben bei der zuständigen politischen Meldebehörde persönlich zu beantragen:

- a) Nicht gemusterter Bewerber: die Ausstellung eines Freiwilligenweises zum Eintritt in den aktiven Wehrdienst.
Zwecks Ausstellung des Freiwilligenweises melden sich die noch nicht gemusterten Bewerber persönlich bei der zuständigen politischen Meldebehörde zur Anlegung des Wehrstammblaattes. Personalpapiere und von Minderjährigen die schriftliche amtlich beglaubigte Erlaubnis des gesetzlichen Vertreters ist zur Anmeldung mitzubringen.
b) Bereits gemusterter Bewerber: die Ausstellung eines politisch beglaubigten Wehrpassausweises. Vorzulegen sind bei der politischen Meldebehörde erhältlich.

6. a) Die Meldung zum freiwilligen Eintritt erfolgt dann grundsätzlich nur bei dem Truppenteil (Marineteil), bei dem der Bewerber eintreten möchte, im einzelnen: für Heer siehe Ziffer 7c, für Kriegsmarine siehe Ziffer 8a, für Luftwaffe siehe Ziffer 9c. Die Wahl des Wehrmachtteils (Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe), der Waffengattung und des Truppen-/Marine-/Luftwaffe-teils steht dem Bewerber mit gewissen Einschränkungen frei. Angehörige der wehrfähigen Bevölkerung dürfen sich nur bei Marineteilen, Angehörige der fliegerfähigen Bevölkerung nur bei Truppenteilen der Luftwaffe melden. Zur Kriegsmarine können sich Bewerber aus dem ganzen Reich melden. Bei Heer und Luftwaffe ist die Einstellung in der Regel nur bei Truppenteilen möglich, deren Standort in der Nähe des Wohnorts des Bewerbers liegt. Ausnahmeweise dürfen weiter im zuständigen Bereich sich melden:

- A. Bewerber aus dem ganzen Reich:
für Heer bei Truppenteilen in Groß-Berlin und Potsdam, bei der Gebirgsbrigade (München), bei der Unteroffiziersschule Potsdam-Eiche;
für Luftwaffe bei Truppenteilen im Luftkreis VI und Regiment General Göring (bei letzterem mit Ausnahme von Spremberg)
B. Freiwillige aus Groß-Berlin:
für Heer bei Truppenteilen im Wehrkreis I, II, III, 1. bis 3. Panzerdivision;
für Luftwaffe bei Truppenteilen im Luftkreis I, II, V.

C. Freiwillige aus Wehrkreis VI:
für Heer bei Truppenteilen im Wehrkreis I;
für Luftwaffe bei Truppenteilen im Luftkreis I.

b) Dem schriftlichen Einstellungsgesuch sind beizufügen:

- Freiwilligenchein oder beglaubigter Wehrpass-Ausweis (siehe Ziffer 5),
Ein selbstgeschriebener Lebenslauf,
Zwei Vorbilder in bürgerlicher Kleidung, ohne Kopfbedeckung, nicht in Uniform (Größe 3,7x5,2 Zentimeter),
7. Heer:
a) Einstellung von Freiwilligen erfolgt im Oktober 1937,
b) Dienstzeit: zwei Jahre.

8. Wahl der Waffengattung — Infanterie (Schützen-Abt., Maschinengewehr-Abt., Infanteriegeschütz-Abt., Panzerabwehr-Abt. (mot.), Radfahrtruppe, Reiterzug), Kavallerie, Artillerie (leichte und schwere Artillerie, Beobachtungsbatterie), Nebeltruppe, Kraftfahrtruppe, Pioniertruppe, Nachrichtentruppe, Kraftfahrtruppe, Fuhrtruppe, Sanitäts-truppe — ist dem Bewerber freigestellt. Er meldet sich bei dem Truppenteil (Battalion, Kavallerie-Regiment, Abteilung), bei dem er eintreten möchte, in der Zeit vom 15. Oktober 1936 bis 16. Januar 1937, bei der Unteroffiziersschule nur bis 30. 11. 36. Sind dem Bewerber die für ihn in Betracht kommenden Truppenteile nicht bekannt, so kann er sie beim zuständigen Wehrbezirkskommando oder Wehrmeldeamt erfragen.

d) Bewerber zu eingestellt werden:
Bei mot. Truppenteilen Bewerber, die bereits an einem Lehrgang einer Motorportionschule des Wehrmachtteilgenossen oder sich zur Ableistung eines beratigen Lehrganges vor dem Dienstbeginn verpflichten,
bei berittenen und bespannten Truppenteilen Bewerber, die den Reiterschein besitzen;
bei Wionieren Bewerber, die Schiffer sind oder den Nachweis wasserpolitischer Vorbildung erbringen können, soweit sie nicht der fernmännlichen Bevölkerung angehören, oder Angehörige der Zeno sind;
bei Nachrichtenabteilungen oder Truppennachrichtendienstlichen Bewerber, die den Nachweis von Kenntnissen im Aufnehmen von Morsezeichen erbringen.

8. Kriegsmarine:
a) Der größte Teil der Freiwilligen wird für den Flottendienst eingestellt, und zwar je nach Laufbahn im Januar, April, Juli oder Oktober, daneben einige Freiwillige für den Küstendienst (See) im April und Oktober und für den Küstendienst (Land) im Oktober.

Eheberatung

Die Leiterin einer Eheberatungsstelle erzählt

Unsere Mitarbeiterin suchte eine Eheberatungsstelle auf, wie die Gesundheitsämter sie überall in Deutschland eingerichtet haben, um von der Leiterin etwas über die schwere und verantwortungsvolle Aufgabe zu erfahren.

Man ist oft laienunwissend, so erzählt mir die Leiterin, wenn man in eine Ehe hineinsteigt. Vielfach ist der Anfang einer unglücklichen Ehe nur eine Unfertigkeit; das Stückchen Schmutz, das dem die Schwine entsetzt. Wenn man versucht, den Faden wieder aufzutaken, gelingt es häufig, die Ehe wieder zu leimen.

„Er scheint eine andere zu haben, denn er ist häufig weg“, höre ich immer wieder. Es dauert lange, bis man den Grund des „Wegbleins“ und der Entfremdung entdeckt hat. Findet man aber den „Anfang“ der Tragödie heraus, so ist Hilfe möglich. — Was war? Die Frau war krank, verriet sich, faulere Menschendin war, läßt sich gehen. Ihre Ehe steht unter dem Leitwort: „Ich habe es erreicht, ich habe ihn.“ Sie verläßt sich zu sehr auf den Traufchen. Auch der Reichtum, die Frau, die ununterbrochen „schreibt“ und dabei selber schneidend aussieht, treibt den Mann ins Bräutchen oder in die Nähe einer anderen Frau.

Das Wort „Schuld“ fällt bei mir während der Beratung natürlich nicht. Beide sind meist nicht ganz schuldlos. Auch kann man sich nicht auf die Erzählung des einen oder andern Ehepartners verlassen. Ich komme unerwartet in die Wohnungen und mache mir mein eigenes Bild. Begegne ich einem „Reichtum“, so entschludige ich mich mit den Worten: „Ach, entschludige Sie, Sie machen wohl gerade groß rein?“ Die Frau ist verblüfft, und schon ist ein Gespräch über Groß- und Jugardreimachen im Gange, während uns das Teilmessen bei zu den Annehmlichkeiten.

Frauen sind weit schwerer als Männer zu überzeugen; oft, wenn man glaubt, das Spiel sei gewonnen, trennen sie sich von mir mit den Worten: „Ich habe doch recht.“ Ein Mann äußert zwar erst los, wenn seine Frau heimlich bei mir war: „Was kümmern Sie sich um meine Angelegenheiten?“ — macht er seinem Kerker so lange Luft, bis er heiter ist. Dann rede ich und habe meist gewonnenes Spiel. Ich erkläre ihm zunächst heftig, daß ich ihn für einen anständigen Menschen halte, und daß er das selbe hoffentlich

b) Dienstzeit im Flottendienst: vier Jahre zuzüglich eines Ausbildungszuglages, der ein Jahr nicht übersteigt; im Küstendienst: zwei Jahre.

c) Meldungen sind jederzeit, möglichst ein Jahr vor dem gewünschten Einstellungstag, mit dem Vermerk „Flottendienst“ oder „Küstendienst“, gegebenenfalls unter Angabe der gewünschten Laufbahn zu richten an den II. Admiral der Nordsee (Einstellung) in Wilhelmshaven, oder den II. Admiral der Ostsee (Einstellung) in Kiel.

d) bevorzugt eingestellt werden Handwerker aller Art, besonders aus der Metallindustrie.

9. Luftwaffe.
a) Einstellung von Freiwilligen erfolgt im Oktober 1937, bei der Flieger- und Luftnachrichtentruppe außerdem im April 1937.

b) Dienstzeit: bei der Flieger- und Luftnachrichtentruppe 4½ Jahre, für eine begrenzte Zahl der Freiwilligen zwei Jahre; bei der Flak-Artillerie und Regiment General Göring zwei Jahre.

c) Meldungen sind von Bewerbern für die Frühjahrs-einstellung 1937 bis spätestens 1. 12. 36, für die Herbst-einstellung 1937 bis spätestens 15. 1. 37 einzureichen für die Fliegertruppe an die Fliegererlassabteilungen, außerdem an alle Truppenteile der Fliegertruppe (Fliegergruppen, Flieger-schulen usw.), für die Flak-Artillerie an die Flak-Abteilung, für die Luftnachrichtentruppe an die Luftnachrichtens-abteilung und Luftnachrichtenerlassabteilung, vorläufig auch noch an die selbständigen Luftnachrichtenskompanien und -erlasskompanien, für das Regiment General Göring an dessen Regiment und an Luftfreikommando II—VII. Sind dem Bewerber die für ihn in Betracht kommenden Truppenteile nicht bekannt, so kann er sie bei seinem zuständigen Wehrbezirkskommando oder Wehrmeldeamt erfragen.

d) bevorzugt eingestellt werden: Handwerker aller Art, besonders aus der Metallindustrie; Bewerber, die bereits an einem Lehrgang in einer Motorportionschule des Wehrmachtteilgenossen haben, oder sich zur Ableistung eines beratigen Lehrganges vor dem Dienstbeginn verpflichten.

10. Jeder Bewerber darf sich grundsätzlich nur bei einem Truppenteil melden. Es wird dringend empfohlen, Einstellungsgesuche so früh wie möglich einzureichen. Bewerber, die sich erst kurz vor Meldeschluß (für die Herbst-einstellung 15. 1. 37) bewerben, laufen Gefahr, infolge Wegens aller Freiwilligenstellen nicht mehr berücksichtigt zu werden.

11. Einstellungsanträge bei höheren militärischen oder staatlichen Dienststellen sind zwecklos. Sie verzögern nur die Bearbeitung zum Nachteil des Bewerbers.

12. Das für den Wohnort des Bewerbers zuständige Wehrbezirkskommando oder Wehrmeldeamt erteilt auf Anfrage weitere Auskünfte. Dort ist auch ein Merkblatt für den Eintritt in den gewünschten Wehrmachtteil (Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe), das alles Wissenswerte enthält, kostenlos zu erhalten.

auch von mir tut. Mit einem: „Na, was wollen Sie denn!“ werden darauf die diplomatischen Verhandlungen von ihr eröffnet, und ich habe ihn so weit, daß er sich beraten läßt. Männer sehen schnell ein, daß eine verschleierte, amliche Stelle für die Beratung besser ist, als wenn das ganze Haus in ihre innersten Angelegenheiten eingeweiht wird.

Auch die Frauen lasse ich erst sich ausfragen über den Mann und die ganze Welt. Dann sage ich am Schluß mit: „Haben Sie Kinder?“ Damit kriege ich die Frauen von Klagen und Schimpfen herunter. Aber die Frau hat es immer recht und ist darum viel schwieriger.

„Trüben Sie nach, wie solch eine gefaltete Ehe weitergeht?“

„Ja, das tun wir, und wenn es sich um einen „Zer-teilungs“ handelt, versuchen wir den „Abtrümmigen“ aus der Gefahrengasse zu entfernen. Ist er etwa Arbeiter, so setzen wir uns mit dem Betriebsleiter der Fabrik in Verbindung. Oft machen sich ja andere Frauen gerade auf dem Arbeits-platz an den Verheirateten heran. Die Werkführerin nimmt sich den „Zertrümmerten“ vor; mit der Frage: „Wollen Sie, daß dieser Mann verheiratet ist?“ eröffnet sie das Gespräch und läßt dabei einen kleinen Rißzug offen. Ist weiß der Störenfried tatsächlich nicht, daß er in eine Ehe eingedrungen ist. Manche Männer verschweigen, daß sie verheiratet sind, oder behaupten, „gerettet“ von ihrer Frau zu leben.

„Welche Ehen machen mehr Schwierigkeiten? Die fin-dereichen oder die aridereichen?“

In Eheberatungsstellen sind etwa 50 Prozent ohne Kin-der verheiratet. Etz führt es zu großen Enttäuschungen, wenn keine Kinder kommen. Auch, wenn dughenduch Kinder kom-men, wird es gefährlich. Die Frau kümmert sich dann meist nur um die Kinder, und der Mann fühlt sich überflüssig. Niemand kann feststellen, wer an einer kinderlosen Ehe die Schuld trägt. Manche Frauen legen sofort los, wenn sie der Führerin ihr Herz ausschütten, andere sehen mich nur an — und sagen nichts. Bei den Frauen, die einen großen Wortschwall machen, hat es der Mann nicht leicht. Die nicht-sagen, sind nicht die schlechtesten Frauen, aber es gehört recht viel Mühe, Takt und Anpassungsfähigkeit dazu, um ihnen helfen zu können.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt „Sporen durch gute Feuerstellen“ bei. Wir bitten um Beachtung.

**Vilb**  
 seit 1899  
 Herbst 1936  
 - noch größere Auswahl -  
 - noch schönere Stoffe -  
 - Qualität wie immer -  
**Das Bremer Spezialhaus für Kleiderstoffe**  
**Stallmann & Garder**

**Landes-Theater**  
 Sonntag, 11. 10., 15-18:  
 „Die Nibelungen.“  
 Gef. Vorstell. für die 1936-2234.  
 „Eine Nacht in Venedig.“  
 0.50 und 1.- RM.  
 Montag, 12. 10., 20-22:  
 1. Anrecht-Songert.  
 Dienstag, 13. 10., 20-23:  
 A 3  
 „Eine Nacht in Venedig.“  
 0.70 bis 3.50 RM.  
 Mittwoch, 14. 10., 20-2234:  
 1936-1A, 11B  
 „Der Wildschütz.“  
 0.50 bis 4.- RM.  
 Donnerstag, 15. 10., 20-23:  
 B3 „Die Nibelungen.“  
 1. Abend:  
 „Der achte Steinfried.“  
 „Siefrieds Tod.“  
 0.50 bis 3.- RM.  
 Freitag, 16. 10., 20-2234:  
 C 3 „Der Wildschütz.“  
 0.50 bis 4.- RM.  
 Sonnabend, 17. 10., 20-22:  
 Wiederdeutsche Bühne  
 „Gartenhaus.“  
 0.50 bis 1.50 RM.  
 Sonntag, 18. 10., 1936-2234:  
 „Eine Nacht in Venedig.“  
 0.50 bis 3.- RM.

**Ihre Herbst- und Wintergarderobe**  
 müssen Sie jetzt chemisch reinigen und färben lassen, wenn Sie für die kalten Tage gerüstet sein wollen.  
**Aug. Möhlmann**  
 Färberei u. chem. Waschanstalt  
 Oldenburg i. O.  
 Wallstraße 25 Ruf 4539

Wer interessiert sich für die Auffüllung einer  
**Heißmangel?**  
 Fachmännische Beratung.  
 Günstige Zahlungsbedingungen.  
 Anfragen unter W R 906 an die Geschäftsstelle d. Blattes.  
**Für 29.-**  
 Reichsmark ein Fahrrad mit Garantie und Freilauf-Richtblechbremse. Original Stricker mit Außenlösung, komplett RM. 36.- Katalog über Fahrräder u. Lampen frei  
**K. & P. Stricker, Fahrradfabrik**  
 Brockwede-Bleielde 450

**Norddeutscher Lloyd Bremen**  
 Unter der Lloydflagge  
**Bremen nach Amerika**  
 Deutschlands größte u. schnellste Ozeandampfer  
 BREMEN - EUROPA - COLUMBUS.  
 Billige Liniendienste nach Amerika während des ganzen Jahres!  
 Im Winter und Frühjahr: Floridareisen über New York  
 Ausfahrt und Prospekte durch unsere Vertretungen:  
 Oldenburg: Lloydreisebüro v. Seggers, Lange Str. 68

**Ein Wagen, der sich selbst empfiehlt . . .**  
 3500 kg Rahmenbelastung  
 4280.- Chassispreis o.W.  
 75 km/Std. Geschwindigkeit  
 . . . einfach und robust in modernster technischer Gesamtausführung, 75-PS-Motor, Großraumführerhaus  
**der neue 2 1/2-Tonner HANSA-LLOYD**  
 Typ Bremen  
 Hansa-Lloyd-Goliath-Werke AG., Bremen

Vertretung Oldenburg: Max Harmdierks, Oldenburg, Damm 32, Ruf 3756  
 Varel und Nordenham: Hansa-Lloyd-Goliath-Vertretung, Varel i. Oldbg., Hermann-Göring-Str. (Alte Hansa-Werke) Ruf 660  
 Verkauf: Friedr. Wilkens, Automobile, Lohne i. Oldbg.  
 Cloppenburg: Herm. Jüchter, Automobile, Cloppenburg

Es wird kälter! Jetzt taufe ich mit e. warmen  
**Mantel**  
 Ten meist besagte in einigen Tagen bei  
 W. G. Geerten, Donnerstags, Str. 42  
**Volksempfänger**  
 Gleichstrom, sehr gut erb., billige, Freitag, Freitag 26, Neubau.

**Falt neuer Salonflügel**  
 preiswert zu verf. Angebote unter W R 923 an die Gesch. d. Bl.  
 Zu verf. aus erb. Sinderwagen, Laufplatt, 2 Einsätze, 90 Liter, Emaille und Eisen, Gardinenstangen (Messing und Holz), Majoretten (3, 2, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100).

**CAPITOL**  
 Heiligengeiststr. 7 Fernruf 2121  
 Wir sehen die Bremermarktstimmung fort, mit dem vergrößerten, modernen Film aus den einzigartigen Kölner Karnevalstagen:  
**Die tolle Drei-Tage**  
 Ein Verwechslungsschwarz mit höchst witzigen und origin. Situationen und charmanter Darstellern wie Trude Hesterberg, Tina Götter, Gertraud Boll, Martha Jäger, Jupp Siefert, Paul Wendels, Paul Seidemann, Kurt Adernann u. a. m.  
 Großes Beiprogramm mit Karl Valentin und Lilli Assiotti in  
**Beim Nervenarzt**  
 Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt  
 Täglich ab heute: Sonntag 3.00 5.30 8.15 Uhr  
 Wochentags 4.00 5.30 8.15 Uhr

**Ohmsteder Sielacht**  
 Gräbenschau am 27. Oktober 1936  
 Die Gräben sind bis dahin zur Vermeidung von Brüche und Ausverbindung gedehnt abzusauern und zu reinigen, auch unter den Brücken. Durch Verweidung beschädigte Teile müssen ebenfalls bis dahin ausgebessert werden  
 Die Geschworenen  
**Fahrräder** Ratenzahlung, Chr. Frölje, Nelkenstraße 4, Fernruf 2824

**Stoewer-Kundendienst Gebr. Linnemann**  
 4182 Auto-Vermietung - Fahrschule  
 Kraftfahrzeug-Reparaturwerkstatt 4182  
 Großtankstelle - Garagen  
 Leichenamt mit Personalabteil für Überführungsfahrten

**Sonnenzug - Neufübende**  
 Am Sonntag, 18. Oktober  
**Großer Herbstball**  
 Es ladet freudl. ein Aug. Krufe  
 Eisen- u. Holzbearbeitungsmaschinen  
 Elektromot., Fabrikneu u. gebraucht  
 billig, sofort ab Lager lieferbar.  
 Ankauf, Verkauf.  
 Tab. Bremen, Georgstraße 31

**Die Verammlung am Montag fällt aus**  
 Ortsgruppe Oldenburg  
**„Hesterkrug“ Wahnbeek**  
 Am 1. November  
**Jubiläumsball**

**Nutzviehhof Oldenburg i. O.**  
 Dienstag, 13. Okt. 1936  
**Großer Pferdemarkt**  
 (Oktobermarkt)  
 auf dem Pferdemarktplatz in Oldenburg

**H. Schättgen** Färberei, chemische Reinigungsanstalt  
 Tel. 3713 - Kurwickstraße 11 - Lange Straße 18 (Passage)

v. 10.50 ab.  
 Wer Waschgetriebe kaufen will, geht zum Fachm.  
**Böttchererei Rose**  
 Nadorsterstr. 100, Telefon 4532  
 Eigene Anfertigung und alle Art. Reparatur an Waschtreiben und Waschmaschinen usw.

**Adler - Dienst**  
  
**Adlerhaus Harmdierks & Remmel**  
 Oldenburg, Fernr. 4741/42

**Gummi-Ersatz-Teile**  
 Fernruf 4741/42  
**Wahrhaftigste Augen**  
 kräftigt man mit Dr. Trainers Augentropfen. Seit 120 Jahren bestes Mittel zur Stärkung der Augen und Erhaltung der Sehkraft. Nur bei  
 Drogerie H. Fischer, Vange Str. 11

**Elegante Kleider, Mäntel**  
 Teppiche und Gardinen  
 Herren-Anzüge und -Mäntel  
 Gebrauchsgegenstände, Zeitgestaltung, Anzüge, Bräutigamskleidung.

**DIAMANTINE**  
 13er Schnellst. 21er  
 von höchster Wirtschaftlichkeit  
  
 Vertreter:  
**H. Martens, Oldenburg i. O.**  
 Telefon 4985

**Wall-Licht**  
 Heute Sonntag, 2.00 Uhr nachh.  
**Gr. Märchenfilm**  
 Sonderveranstaltung!  
 Erstausführung des neuen Märchenfilms  
 Jugendfilmverleih Berlin

**Dornröschen**  
 Kommt alle, es wird wunderschön!  
 Jugendfilmverleih Berlin

**Falt neuer Gasheizofen**  
 billig zu verf. Angebote unter W R 900 an die Gesch. d. Bl.

**SCHUH-CREME**  
 Wann reicht die Schuhcreme länger?  
 Ihre Schuhcreme würde künftig erheblich länger reichen, wenn über der Dose ein Sparschieb liegt. Bei Diamantine mit Sparschieb bekommen Sie immer nur eine hauchdünne Schicht Creme auf das Leder. Dadurch sparen Sie nicht nur eine Menge Creme, - auch das Dankpugen geht jetzt bedeutend rascher. Diamantine mit Sparschieb von 22 Pfg. an überall zu haben.  
**Diamantine**  
 mit Sparschieb

# Im Urteil der Kunden

gelten  
**„Drei-Turm“-Anzüge u. Mäntel**

als unbedingt zuverlässig

„Drei-Turm“-Anzüge u. Mäntel

aus den neuesten Stoffen

**49.- 59.- 69.-**

Unsere Schlager:

**Herren-Anzüge u. Mäntel**

**29.- 39.-**

In den Preislagen

**79.- 89.- 99.-**

bieten wir Außergewöhnliches

Besondere Abteilungen

für

Regen-, Loden- u. Gummi-Mäntel  
Sport- und Trachten-Bekleidung  
Knaben- u. Jünglings-Bekleidung  
Gesellschafts- und Tanz-Anzüge  
Berufs-Kleidung

Unsere Abteilung:

**Feine Maßschneiderei**

erfreut sich großer Beliebtheit!

# Gehrels

GEGR. 1726

wird Sie zufriedenstellen

Ein Blick in unsere Schaufenster ist immer lohnend!

Für die vielen Aufmerksamkeiten anlässlich meines 40jährigen Geschäfts-Jubiläums im „Neuen Hause“ danke ich auf diesem Wege aufs herzlichste.

R. Juckenack, Oldenburg i. O.

## Hier Ihre „Sonnen-Tankstelle“!



W. Högner Oldenburg, Heilgeistwall 5. Ruf 4594  
Vertr. und Auslieferungslager der

**Hannauer-Höhensonne**

### Haben Sie es vor

mit Ihrem Auto zu reisen, dann haben Sie es auch sicherlich vor, für die guten Autoreifen und gute Reparatur an

**August Wilken** zu denken, von dem man sagt:

„Der sorgfältige Autoreifen-„Schmann“!“

Übernahme keine Hauszahlung  
Lieferung wieder: Bildl. Weimers,  
Oldenburg, Südbweg 3.

### Weckgläser

**Büsing & Co**

Haarenstr. 46

**Sühneraugenhilfe,**  
Bügel für: Massage, Strahlen-  
pflege, de Groot, Saarenstr. 15

## Für kalte und nasse Tage wärmende Hausschuhe

Für Kinder, Größe 20-24 . . . Paar 0,95

Für Kinder, Größe 25-30 . . . Paar 1,10

Für Damen, Größe 36-42 . . . Paar 1,00

Für Herren, Größe 43-46 . . . Paar 1,65

Außerdem:

Kragenschuhe, Pantoffeln, Nieder-  
treter, Turnschuhe, Lederhausschuhe

Wir bitten Sie, unser Schaufenster zu beachten



## Comenius-Schule, Philosophenweg 20

Städtlich genehmigte höh. Privatschule f. Knaben u. Mädchen. Sexta bis Untersekunda. Eingehende Förderung jedes einzelnen Kindes. Bei **Um-schulung** notwendige Nachhilfe **unentgeltlich**. Zeitgemäßes Schulgeld. Anmeldungen von 11 bis 13 und 16 bis 18 Uhr

**C. H. Arnold**, Direktorin. Tel. 5297.

## Neuzeitliche Gymnastik

Helene Mencke, Auguststr. 55, Tel. 2131

## Seide

für Kleider und Blusen sind in vielen schönen Farben und Mustern vorrätig. Da mir die Fensterauslagen fehlen, bitte ich um eine zwanglose Besichtigung

Crépe Faille mit Abselbe . . . . . 3.60 Mk.

Crépe Faconnés . . . . . 2.55 Mk.

STOFF-ETAGE **Breüche**  
GASTSTRASSE 28, 1. Stock



## Vertrauenssache!

Bei einer Anschaffung wie Betten steht die Qualitätsfrage unbedingt im Vordergrund. Darum führe ich ausschließlich **haltbare Gewebe** und gute Füllungen. Schenken Sie mir also Ihr Vertrauen und überzeugen Sie sich bitte, bevor Sie anderweitig kaufen, von meiner Preiswürdigkeit

Annahme von Ehesonderdarlehen und Kinderbeihilfen

**Vieckmann**  
ALEXANDERSTR. ECKE MELCKBRICK

## Tanzschule Beuk

Ein neuer Abendkursus beginnt Mitte Oktober. Weitere Anmeldungen: Elisabethstr. 12, Tel. 4592, erbeten.  
Eingelunterr. — Keine Privatkurse.

## Zentra

WECKERUHEN

**Kronl. Müllers**  
NADORSTERSTRASSE 64

## Soll's ne neue Küche sein, kaufe sie bei Thäie ein!

Ständige Groß-Küchenschau vieler neuer Modelle in **Klein-Küchen**, naturlack u. farbig, in modern, prakt. **Reform-Küchen**, richtig für den **klein. Haushalt**. Die Preise unserer sämtlichen Küchen sind **niedrig**. **Möbel-Thäie**, Bremen, Langen Str., b. Marktplatz



Meine **Praxisräume** befinden sich ab 13. Oktober im Hause

**Damm 38**

**Frau Grete Massau**  
staatl. gepr. Dentistin

Montag, den 12. Oktober **keine Sprechstunden**

**Otto Broscheit**  
Heilpraktiker  
Donnerschwer Str. 51

## Tischuhren

in vielen Stil- und Holzarten preiswert

**Georg Krüger**  
Ind. Fr. Gurtt, am Markt

**Praktische Geldchenke** aus heimischen Edelholzern  
Eigene Anfertigung

**Adolf Johannes, Ritterstr.**

**Arztstafel**

**Bin von der Reise zurück**

**Ab heute** befindet sich meine Praxis **Roggemannstr. 1**

**Dr. Düser**  
Facharzt für Nervenkrankheiten

**Zurück**  
**Dr. Rommel**  
Facharzt für innere Krankheiten

**Unterricht**  
Lehrer erteilt Nachhilfekunden in Mathematik, Physik, Chemie und Englisch. Angebote unter W R 879 an die Geschäftsstelle d. Wartes.

**Nachhilfe und Beaufichtigung** von Schularbeiten.  
**Karl Böhler**, Privatlehrer, Wittenstr. 15, Eck Aurivodstr.

## Stoffe

Stoffe für Mäntel  
Stoffe für Kleider  
Stoffe für Kostüme  
Stoffe für Complots  
Stoffe für Röcke  
Stoffe für Blusen  
Stoffe immer von

Lange Straße 60
Ecke Gaststraße

# Melching

**Handarbeits-Ausstellung**  
Heute, Sonntag **Fraatz**, Nadorster Straße 51

## Familien-Nachrichten

**Verlobungs-Anzeigen**  
Ihre Verlobung geben bekannt  
**Ella Eilers**  
**Carl Brumund**  
Oldenburg, den 11. Oktober 1936

**Vermählungs-Anzeigen**  
**Curt Bruchhaus**  
**Marga Bruchhaus**  
geb. Busch  
**Vermählte**  
Oldenburg Rüstringen  
10. Oktober 1936

Ihre Vermählung geben bekannt  
**Gerhard Schiphorst**  
**Käte Schiphorst** geb. Renzhausen  
Oldenburg, den 11. Oktober 1936

Ihre Vermählung geben bekannt  
**Erich Hillje und Frau**  
Frieda geb. Koch  
Wahlbök, den 3. Oktober 1936

**Todes-Anzeigen**  
**Zweelbäke**, den 9. Oktober 1936.  
Heute morgen um 8.15 Uhr ist unser kleiner Liebling **Willy** nach kurzer, heftiger Krankheit im achten Alter von 13 Monaten wieder von uns gegangen.  
In tiefer Trauer  
**Wihelme Meyer** und **Frau Alma** geb. Vadhaus und Kinder.  
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 13. Oktober, nachmittags 3 Uhr, auf dem alten Oldenburger Friedhof statt.

**Dankigungen**  
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Enkelchen sagen wir für alle Beileidskundgebungen unseren tiefgefühlten Dank  
**Hugo Fink** und **Frau**  
**Berta** geb. Schäfer  
Oldenburg, 10. Oktober 1936

Für das Gute und Wohltuende, das uns beim Heimgehen unseres lieben **Seinrich** zuteil wurde, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank  
**Familie Eilers**  
Wemtenhof, im Oktober 1936

# Mann und Frau

## Mitwissen und mitleiden — eine berechnete Forderung

Mit statlichem Bart versehen, gekleidet seit undenklichen Zeiten eine biedere Eberzunge aus Romermond von der Bühne ins Parkett: Wenn sich im Lokal zwei Menschen, Mann und Frau, gegenüber sitzen und stundenlang kein Wort miteinander reden, was ist es dann? Worauf munter und voll Schadenfreude im Chor zu ertönen hat: ein Ehepaar!

Ehepaare, die sich wie Trappisten benehmen, gibt es sicherlich. Allerdings sollte man über ihre Schweigsamkeit nicht spotten. Entschieden besser dient man ihnen mit einem vernünftigen Rat. Zu diesem Zweck wäre zuerst festzustellen: wer von beiden hörte zuerst auf, etwas zu erzählen? Und es kommt heraus der Mann. Das sieht im Augenblick fast wie eine Aufschuldigung aus. Stumpfe Gewohnheit, denkt man, Uninteressiertheit — Vernachlässigung. Und als zweites: bedauernswerte Ehefrau!

Wenn Freundin Esse diese Parole hört, ist sie in ihrem Element. Jeder, der sie kennt, weiß, daß sie eine vorbildliche Hausfrau, die beste Mutter und die besorgteste Gattin ist. Zudem sieht sie nett aus und zieht sich hübsch an. „Und trotzdem“, sagt sie, „meinst du, er sieht dich? Morgens, beim Frühstück, greift er sofort nach der Zeitung. Abends, wenn er wiederkommt, liegt er weiter. Ich sitze ihm gegenüber und warte, daß er gütigst mal das Wort an mich richtet. Aber wenn ich ihn was frage, brummt er nur unverfändliche Laute vor sich hin. Und wenn ich dann beleidigt bin, ist er

„Mein Mann kann es nicht leiden, wenn ich mich über Politik unterhalte!“ erzählen viele Frauen. Und verwecheln über Politik Bescheid wissen mit einem bloßen Schwag. Ueber Politik reden sollen die Männer. Aber ihnen aufmerksam zuhören und in jeder Beziehung Bescheid wissen, müssen wir Frauen.

Sicher ist es dem Mann lästig, alle Einzelheiten täglicher Vorgänge erst haargenau erklären zu müssen, wenn er sich darüber unterhalten will. Es berührt ihn wohlthuend, wenn die Frau Bescheid weiß. Es genügt ihm, wenn sie durch ein paar fluge Fragen beweist, daß sie im Wilde ist. Er freut sich, wenn er vor ihren aufmerksamen Augen sein Urteil über die Ereignisse des Tages abgeben kann. Er ist stolz und glücklich, wenn sie ihm recht gibt. Ja, er läßt sich nur zu gern herbei, eine anregende Diskussion zu eröffnen, wie Männer sie lieben. Und niemals wieder sitzt sich unter solchen Voraussetzungen ein Ehepaar stundenlang stockumm im Lokal gegenüber. Mann und Frau haben gründlich und mit Interesse ihre Zeitung studiert. Sie finden Stoff genug

und Themen in Hülle und Fülle, die die Zeit im Fluge und unter lebhaftesten Gesprächen verstreichen lassen.

Es ist so einfach, sich — auch eingeschlossen in kleinstem Kreis — Anregungen zu verschaffen. Man darf nur nicht bequem sein.

Ebensovienig wie eine Frau darauf verzichtet, morgens einen Blick in den Spiegel zu tun, um sich über ihr Aussehen zu informieren, darf sie es verschmähen, in den Spiegel des Zeitgeschens zu schauen, aus dem das Gesicht einer ganzen großen Welt blickt.

Eine Frau, die mitzureden versteht, wirkt niemals vorlaut und unbedeuten. Das heißt: sie darf nicht in den Fehrer verfallen, bedingungslos daherzuschwären, was sie nicht genau weiß und bloß irgendwo gehört hat. Sie muß sich auf zuverlässige Quellen berufen können und es sozusagen schwarz auf weiß haben, was sie erzählen will. Daher sollte es eigentlich für eine geachtete und moderne Frau ganz selbstverständlich sein, in der Zeitung einen guten Kameraden zu haben, der sie in vielseitiger Form täglich belehrt. Denn durch Vermittlung ihrer Zeitung lebt sie, genau wie der Mann, in ständiger Anteilnahme am Geschehen ihrer Zeit.

## Durch Anordnung des Reichsjugendführers Arbeitsauschuss für Heimbeschaffung gegründet

Berlin, 9. Oktober.

Der Reichsjugendführer hat für die Heimbeschaffung der HJ folgende Anordnung erlassen: Die mir bzw. der HJ vom Führer persönlich gestellten Aufgaben bedingen die Schaffung gesunder und würdiger HJ-Heime.

Zu dem Zweck mit dem Reichsjugendführer sowie dem Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung habe ich mich zur Gründung eines Arbeitsauschusses für diese Heimbeschaffung entschlossen.

Aufgabe dieses Arbeitsauschusses ist die Errichtung bzw. Erbauung der HJ-Heime, HJ-Führerschulen und dergleichen im gesamten deutschen Reichsgebiet unter besonderer Berücksichtigung der architektonischen Gestaltung und Inneneinrichtung.

Der Arbeitsauschuss für die HJ-Heimbeschaffung wird demgemäß die gesamte Verantwortung für das HJ-Heim-Bauprogramm übernehmen:

- 1. Als mein Vertreter und Vorsitzender: Stabsführer Hartmann Lauterbacher;
- 2. als Vertreter des Reichsjugendführers: der Leiter des Reichshausbauamtes, Reichshauptamtsleiter Pq. Willy Damjan;
- 3. als Vertreter des Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Obergebietsführer Ministerialrat Uebel.

Die Geschäftsstelle des Arbeitsauschusses für HJ-Heimbeschaffung befindet sich bei der Reichsjugendführung Berlin und trägt die Anschrift:

Reichsjugendführung — Arbeitsauschuss für HJ-Heimbeschaffung, Berlin-Zehlendorf, Georgenstraße 25.

Demgemäß ordne ich daher folgendes an: Die Gebietsführungen sowie Obergruppenführungen und alle nachgeordneten Dienststellen haben bei allen Vorhaben der Errichtung von Jugendheimen und dergleichen ausnahmslos sich an den vorgenannten Arbeitsauschuss zu wenden. Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß vor Baubeginn bzw. vor Übernahme oder Erwerb eines hierzu aussersehen Grundstückes die Stellungnahme des Heimausschusses in

architektonischer, künstlerischer sowie finanzieller Hinsicht vorliegen muß.

Der Reichsjugendführer hat mit seiner Anordnung vom 26. März 1936 die Bauleistungen im gleichen Sinne bereits unterrichtet. Die erforderliche schriftliche Zustimmung des Reichsjugendführers gemäß dessen Bekanntgabe vom 13. Juli 1936 zu sämtlichen Bauvorhaben wird durch den Arbeitsauschuss eingeholt, so daß infolgedessen die gesamte HJ-Heimbeschaffungskorrespondenz nur mit dem Arbeitsauschuss zu tätigen ist.

## Fahrzeug für die Motor-HJ

Wie das Organisationsamt der Reichsjugendführung mitteilt, wurde mit fortpäufiger Wirkung für die Motor-HJ ein zweiteiliger Fahrzeug aus rotbraunem Aluminium eingekauft. Der Anzug besteht aus einer kurzen, einreihigen Jacke, die mit zwei Brusttaschen versehen ist und einer knöpfbaren, linksseitig zu verschließenden Hose. Statt der HJ-Armabende wird das HJ-Sportabzeichen aus Stoff auf der Außenseite des linken Oberarmes getragen. Ueber dem Sportabzeichen befindet sich das Gebiets- bzw. Traditionsarmbändchen. Als Schutzklappen werden die vorschrittsmäßigen Schutzklappen für Motor-HJ mit rosa Erkennungsfarbe und mit Schutzklappenstreifen verwendet. Auf der Mitte der Außenseite des linken Unterarmes wird die Motorportarmbende angebracht. Führerschulmeister werden am Fahrzeug nicht getragen.

Der Anzug ist für sämtlichen Fahrten vorgesehen. Zum allgemeinen Fußbekleid ist das Tragen dieses Anzuges untersagt. Es ist nur zu solchen Fußbekleidern, die im unmittelbaren Anschluß oder während des Fahrtbetriebes abgehoben werden, also z. B. für Fußgängerdienste im Anschluß an Fahrten usw. Die Bekleidung und das Tragen des Fahrzeuges ohne die Motorportarmbende ist weiterhin sämtlichen HJ- und HJ-Führern gestattet, die dienstlich auf Motorrädern unterwegs sind. HJ-Führer tragen an Stelle der HJ-Schutzklappen den HJ-Schutzstreifen mit Schutzklappenstreifen und an Stelle des HJ-Sportabzeichens die Kampfbannerarmbende. Zum Fahrzeug wird ein schwarzes Koppel mit Schutzriemen ohne Fahrtenmesser getragen.

## Heute essen wir Eintopf!

tief erschaut. Er kommt gar nicht auf die Idee, daß ich unterhalten sein möchte. Früher, als wir noch verlobt waren — Es folgt eine Kette freundlicher Erinnerungen an jene schöne Zeit, da Max noch ein aufmerksamer, stets vergnügt darauf loslöschwändernder Bräutigam war.

Was aber bemerkt der so angefordrigte Ehemann hierzu? „Esse“, sagt er, „ist eine tüchtige Frau. Ich habe sie sehr gern. Sie sorgt prachtwoll für die Kinder und für mich. Aber als Mann will man doch nicht unausgesezt nur zu hören bekommen, was die Nachbarin linker Hand über die Nachbarin rechter Hand für dummes Zeug in Umlauf gesetzt hat. Oder daß die Schneiderin mal wieder unzuverlässig war. Versucht man, sich auch für seine Interessen Gehör zu verschaffen, dann gähnt das liebe Weib. Was in der großen Welt vorgeht, erscheint ihr nebensächlich. Esse liest nämlich keine Zeitung. Kommt man nach Hause, noch ganz erfüllt von mitreißenden politischen Begebenheiten, und möchte darüber ein vernünftiges Wort mit seiner Frau reden, dann ärgert es einen, daß sie in derart sträflicher Ahnungslosigkeit reagiert. Was bleibt mir übrig? Ich lese still vor mich hin. Aber das ist der Frau dann erst recht verhasst. Sie nimmt übel, beschwert sich über Nichtsichtigkeit, nennt mich einen verständnislosen Tyrannen — und dann schweigen wir eben weiter!“

Das klingt einleuchtend. Er schweigt, weil sie nicht hören möchte, was er zu reden hat. Wer ist dennach schuld, daß die einmalige flotte Unterhaltung sich im Laufe der Ehe auf totem Gleis rettungslos festfährt? Die Frau?

Selbstverständlich ist es schönste Pflichterfüllung unseres Geschlechts, vorbildliche Hausfrau, gute Mutter zu sein. Nimmt man jedoch an nichts sonst als an seiner Familie Anteil, dann läuft man Gefahr, einseitig zu werden. Die Zeit, die wir nun erleben, ist groß, lebendig und padend. Früher begnügten sich die Frauen, beschreiben beiseite zu stehen, wenn Männer diskutierten. Heute aber will der Mann zur Ehefrau eine Kameradin, die es versteht, verständnisvoll und geschickt neben ihm zu gehen. Verfüß Vertrauen, das der Mann uns entgegenbringt, aus Bequemlichkeit zurückweis, darf nicht fragen, wenn es ihm endlich entgegenwind.

„So soll ich Anregungen schöpfen!“ fragt Freundin Esse. „Ich komme ja aus meinen vier Wänden kaum heraus.“ Tropfen — es ist so einfach: in der Zeitung! Ohne seine tägliche Zeitungslektüre ist man eigentlich heute, im Strudel der Ereignisse, nur ein halber Mensch. Deswegen genügt es ganz und gar nicht, wenn sich die Frau darauf beschränkt, morgens ihren spannenden Roman, die kleine Geschichte und allenfalls noch die modischen oder hauswirtschaftlichen Betrachtungen ihrer Zeitung zu studieren. Gewiß, es macht ihr Spaß und sie unterhält sich nett dabei. Auch die kniffligen Rätselchen sind hübsche Zerknirschung — aber alles zusammen bildet noch lange keinen Unterhaltungsstoff für den Mann.

Da hilft uns gar nichts: heran an die Leitartikel fluger Köpfe! Sie beleuchten allgemeinerfänglich die wichtigsten Probleme des Tages. Es ist unbankbar, sich anzuschalten von den Sorgen und Laten seines Volkes nur deswegen, weil man ja eine Frau ist, die die täglichen Martpretise aus hausfränkischen Gründen weitaus mehr interessieren als das Schicksal des Vaterlandes.

## Ein Tag interessanter Vorträge 26. Niederfachtag in Bremen

Bremen, 10. Oktober.

Am Sonnabend sprach Pastor Kiemers, A r u m e n d i e bei Wilster in Heffeln, im Rahmen der unter dem Leitwort „S e i m a t u n d S i e d l u n g“ stehenden Vortragsreihe über das Thema: „Welchen Anteil hatten die Niederländer an der Besiedlung Nordwestdeutschlands?“

Einmal haben sich Niederländer, so führte er u. a. aus, in größerem Maßstab an der Besiedlung des nordwestdeutschen Bodens beteiligt, und darüber hinaus das kulturelle Bild der Landschaft mitgeformt helfen; beidemale wies ihr Anteil auf die Wasseranteile beschränkt, d. h. im wesentlichen auf die Marschen- und Hafenplätze der Nordsee und ihrer großen Ströme. Aber auch hier war ihr Einfluß auf bestimmte Gebiete beschränkt und bedeutet keineswegs immer einen wirklichen Nutsanteil an der Bevölkerung. Ihren früher zum Teil stark überschätzten, mitunter aber wohl auch unterschätzten Siedlungsanteil auf das richtige Maß zurückzuführen, ist Aufgabe einer Forschung, die gerade bei der Gegenwart, teilweise auf neuen Grundlagen, neuen Auftrieb erfahren hat. — Die erste niederländische — und zwar jedenfalls nordniederländische — Welle, so fuhr der Redner fort, geht im 12. und vielleicht 13. Jahrhundert vor sich, steht im Zusammenhang mit der Verbindung und folgt wirtschaftlichen Antrieben. Die Urkunden zeigen niederlän-

dische Einflüsse seit 1106 in der südlichen Bistermarsch, vor allem in Hollerland, Oberland, Stebding, Wüstenland, Osterlabe; ferner in der Elmarsch beider Ufer bis hinauf nach Albede und weiter, Dithmarschen ausgenommen. Allerdings beziehen sich diese Einflüsse größtenteils auf Siedlungsformen und Rechtsformen, die für sich allein noch keinen niederländischen Nutsanteil beweisen. Ausdrücklich von „Holländern“ selbst ist die Rede nur in der Bremer Gegend, Ostermarsch, Nordfriesland, dem Alten Lande und der Bistermarsch. Auch hier bleibt meistens ein Rest von Zweifel, ob nicht bloß „Holländer dem Rechte nach“ gemeint sind. — Dies lädenhafte Bild wird aber in etwas durch die freilich noch längst nicht abgeschlossenen Ergebnisse volkskundlicher Forschung aufgefüllt. Vor allem reden vielfach Orts- und Nurnamen, wo die Urkunden schweigen, und das Marschhufensystem beweist die Weite des niederländischen Einflusses. Ueber die Beweisraft der Hausformen ist das letzte Wort noch nicht gesprochen. — Alles in allem ergibt sich als eigenliches Gebiet der „Niederländer“ und ihres Einflusses das Niederungsland der Strommarschen zwischen hohem Uferaum und Gest bzw. Gestrandmooren. — Die zweite Welle steht im hellen Licht der Geschichte; sie hängt zusammen mit den Glaubenskämpfen und Landgewinnungsarbeiten des 16./17. Jahrhunderts und betrifft wohl mehr oder weniger die ganze Küste, in besonders hohem Maß vielleicht die Landschaften Eiderfeld, Nordstrand und Wüstermarsch, Seelände wie Hamburg und Orte religiöser Duldung wie Glüchstadt und Friedriehshab.

Es folgte ein Referat von Dr. Ernst Frohne, Bremen, über

## „Das Vordringen des Freisenhauses“

Zu Beginn seiner Ausführungen wies der Redner darauf hin, daß sich seit einigen Jahrzehnten in Norddeutschland die bedauerliche Tatsache beobachten läßt, daß da, wo ein altes niederländisches Zweifelhäuserhaus infolge von Brand oder Abbruch in Fortfall kommt, das neuerrichtete Bauernhaus jeweils andere, bzw. abgewandelte Formen zeigt. Die weiche Bedeckung wird so gut wie stets durch ein hartes Ziegeldach, das eigene Fachwerk der Wände durch Massivmauerwerk ersetzt, und an Stelle des Zweifelhäuserhauses erhebt meist ein Vierständerbau. Noch einschneidender ist es, wenn der Wohnort abgetrennt wird und das Niederfachhaus selbst nur noch als Scheune und für Viehhaltung dient. Es dürfte eine der wichtigsten Pflichten des

## Gebt Räume frei für Studenten der Hochschule für Lehrerbildung

Am 20. Oktober 1936 beginnt das Wintersemester der neu eingerichteten Hochschule für Lehrerbildung in Oldenburg. Bis zur Fertigstellung der für die endgültige Aufnahme der Hochschule für Lehrerbildung in Oldenburg bestimmten Gebäude, die an der Ammerländer Heerstraße in den kommenden zwei Jahren erbaut werden sollen, wird die Hochschule in den Räumen der früheren Deutschen Oberschule an der Peterstraße untergebracht. Zu diesen Räumen wird der Unterricht am 20. Oktober 1936 mit vorläufig 130 Studenten beginnen.

Diese 130 Studenten müssen bis zu diesem Zeitpunkt in möblierten Zimmern in der Stadt Oldenburg untergebracht sein. Die Stadtverwaltung richtet daher an die Stadtoberbürger Bürger Bevölkerung die Bitte, möblierte Zimmer in ausreichender Anzahl zur Verfügung zu stellen. Die Zimmer können

schriftlich, mündlich oder fernmündlich mit Preisangabe der Geschäftsstelle der Hochschule für Lehrerbildung, Oldenburg i. O., Peterstraße 42, Fernsprecher Nr. 3940 in der Zeit von 8—13 Uhr und von 15.30—18.30 Uhr, gemeldet werden. Es wird gebeten, bei der Meldung anzugeben, an welchem Tage das Zimmer bezogen werden kann.

Die Errichtung der Hochschule für Lehrerbildung in der Stadt Oldenburg, die einer vom Lande Oldenburg unter Beteiligung der Stadt Oldenburg mit dem Lande Preußen getroffenen Vereinbarung zu danken ist, stellt eine überaus wertvolle Bereicherung des kulturellen Lebens der Stadt dar. Es wird daher angenommen, daß die Stadtoberbürger Bevölkerung nach besten Kräften mithilt, den 130 Studenten zum 20. Oktober Unterkunft zu verschaffen.



man nicht viel nach wie ober wo; man braucht ebenfalls kein beruhigendes Buch zum Einschlafen oder ein Schlafpulver. Man kaut sich hin, wo man gerade sieht, und tot.

So ist das mit dem Schlafen. Ich rolle mich in eine Wolle und binnen fünf Minuten bin ich hinübergeschlummert. Um 2 Uhr werde ich einen Augenblick wach. Heerte rollt gerade neben mir auf die Britische. Plötzlich! Um 100 Uhr nachts muß ich wieder raus. Jetzt ist Kurt wieder dran. Ich losse weiter. Um 24 Uhr liegen wir zu drittem auf der Britische. Nur der Wachsabend und „das Hermaunde“ sind noch auf. Heerte ist mit seinem Sägewerk anscheinend gerade an einen Alt gekommen. Er rückt mit der Säge verschiedentlich ab, setzt aber gleich darauf mit unvermindertem Gewalt wieder an. Die ganze Britische lütert und bebzt. Der dritte ist auch noch geworden. Einen Heerte kann man wohl im Schlaf überhören, aber Heerte... Er treten ihm einmal freundschaftlich gegen den Zügel. Er legt uns aus verschlafenen Augen an, murrt etwas Unverständliches, dreht sich auf die andere Seite und beginnt mit seiner Sägearbeit von neuem. — Mit meinem Schlaf ist es aus. Ich rolle von der Britische und furbete mir eine „Autofahrt“. Im übrigen böse ich etwas bis zur Ablösung.

1.00 Uhr nachts

Ich stehe wieder draußen. Den Arabier auf der rechten Schulter. Es ist dunkel und bewölkt. Die Lampe am Eingang gibt nur schwaches Licht. Einen Vorteil hat ja das Rollen des Nachts, man braucht nicht mehr auf ein und demselben Pferd zu sitzen. Bei „Emil“ ist noch Licht. Man hört hier draußen das Radio aus der Kantine. Wenn wir beide hochzeit machen, dann sind wir zwei so lustig... Sonst ist alles still zwischen den Blumenbeeten und Rasenflächen in der Kameraden müssen schon längst. Nirgends ist mehr Licht. Schließlich auf einer Unteroffiziersstube.

Hecht, Marj! Bis hierhin und nicht weiter. Hier fängt der Bereich des III. Bataillons an. Ich bummele am Gitter entlang, Richtung „Alte Wache“. Ab und zu bucht der Lichtkegel eines Autoscheinwerfers die Kloppenburger Straße entlang oder einer der gewaltigen Fernlastzüge braust vorbei. Das ist so die einzige Abwechslung. Aus der Richtung der „Alten Wache“, die ihre Bierkräne auch längst abgedreht hat, flücht Wechmuffel. — Wummata — wummata... wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt... dahinter muß irgendeine größere Hochzeitfeier sein. Je weiter man zur „Alten Wache“ kommt, desto deutlicher hört man die Musik. Vereinzelt Radfahrer gondeln aus der Richtung an den Rasen vorbei. Ansehend hochzeitliche. Mit der Firmlichkeit von Rausfahrern pendeln sie von einer Straßenseite auf die andere, ohne jedoch mit dem Bordstein in Verbindung zu kommen.

Hier hört der Weg auf. Kehrt! — In der Kantine ist mittlerweile das Licht ebenfalls erloschen. Nur ein Fenster ist noch hell. — Ping... Ping... Ping... flücht es von drinnen, als ich dicht unter dem Fenster entlanggehe. Emil macht Schritte. 25 Uhr zeigt die Uhr auf der Wache. Man kann sie von draußen sehen.

Von der Landstraße her kommt ein sonderbares Geräusch. Klapp... klapp... klapp... klapp... es kommt langsam näher. Ich gehe möglichst dicht an das Gitter. Komisch, jetzt noch ein Reiter... und dazu mitten auf der Straße. Wenn es nur nicht so verflucht finster wäre!

Tatsächlich! Im Licht der nächsten Laterne taucht ein Gaul auf, der in gemütlichem Jodeltrab gen Obenburg pilgert. Nur von einem Reiter keine Spur. Ein richtiger Adergaul. Wird irgendwo von seiner Weide ausgerissen sein, um sich das Obenburger Nachtleben einmal aus der Nähe zu betrachten. Komische Sitten scheinen die Gaulte hierzulande zu haben. Bin ja gespannt, wo der landet. Ich bummele mit in der Richtung.

Zwei Radfahrer aus der Richtung Obenburg. Schmunzeln wird interessant. Jetzt hat die Rosinante sie erreicht. „Du, vor is ja gar kein Kerl!“ — „Aa, tatsächlich nicht!“ — „Hat sie wohl irgendwo von der Weide entfernt.“ — „Soll wohl, hat er man fast!“ — Sie lehnen ihre Häder an einen Baum und hemmeln sich des Aussehens.

Kerr. Rosinante steht. So, nun versuchen sie das Pferd umzudrehen. Ja, Ruchen! So, leicht ist das nun auch nicht. Der Gaul hat einen echt frischen Dickschädel. Nach gemehrsamen, anfangs völlig fruchtlosen Versuchen gelingt es. — So, nu hü! Denkste! Das edle Ros rührt sich nicht vom Fleck. Sieht wie aus Bronze. Einer zieht vorne, der andere schiebt hinten. Der Klepper steht und rührt sich nicht. Setzt glattweg nachts um zwei auf der Straße seinen Kopf auf. — Erst ein Wagen, der aus Obenburg angerollt kommt und in die Ferne will, rettet die Situation. Das Pferdchen wird in die Kaserne geführt und über Nacht irgendwo im Stall untergestellt. Als Gast, natürlich. — Dann ist wieder Ruhe.

Ich beginne aus lauter Langeweile die Postenanweisung vor mich hin zu beten. Dem Posten ist, wenn nicht ausdrücklich anders befohlen, verboten, die Waffe aus der Hand zu legen, sich zu legen, zu legen oder anzulegen... als ich beim letzten Mal bin, werde ich abgelöst. Es ist jetzt auch soweit, daß ich alles durcheinander frage. Ich habe mich zwischen die beiden andern auf der Britische hin und losse bis fünf.

Der Spielmann kommt gerade wieder herein, als ich wach werde. Seinen musikalischen Morgengruß habe ich gar nicht gehört. Um 7 Uhr muß ich wieder ablösen. Ausgerechnet zu der Zeit steht ich draußen, wenn der Bataillonskommandeur kommt. Da heißt es aufpassen, damit die Wache rechtzeitig heraustritt. Es ist ein schöner Morgen. Die Sonne scheint ganz schwach durch ein dünnes, weißes Gewölke, und an meinem Schilderhäuschen kratzt ein kleiner Patientier von Rot auf Schwarz. Das rote Kraftpostauto rattert vorbei. Ein junges Fräulein mit einem winzigen Hut auf dem Haar winkt zu mir herüber. Ein paar Kommandos klingen vom Kasernenhof her. Und oben dalgen sich zwei Schwane auf der Dachrinne. Das Postenleben ist doch schön. Nur der Stahlhelm drückt ein bißchen.

Nach meiner Schätzung muß er mit dem nächsten Autobus kommen. Ich stelle mich in Postur und gucke nach draußen. Der Autobus — da ist er. „Wache raus!“, brülle ich aus Leibeskräften, male die Häden zusammen; zud! — fliegt die Nase nach rechts. Die Wache steht in unglaublich kurzer Zeit auf ihrem Platz vor der Wachstube. Der Bataillonskommandeur grüßt und geht vorüber.

Ich werde abgelöst, frühstück, löse wieder ab: so geht der Tag hin. Und wenn ich nichts zu tun habe, gucke ich ein wenig aus dem Fenster. Drüben der Friseur tut das gleiche. Und neben seinem Haus auf der Weide, mitten unter der dicken Eiche, steht ein braunes Pferd und rupft Gras. Ein paar Röhre liegen faul herum, lauen von rechts nach links und machen unglaublich dünne Gesichter. — Die Zeit von Mittag bis zur Ablösung um 17 Uhr wird etwas lang!

Heerte erzählt eine lustige Begebenheit. — Wie er so an dem bunten Schilderhäuschen steht, kommt ein kleines Fräulein angelaufen mit heißen, roten Baden: „Ach, Verzeihung, ich wollte zu Siegfried!“ — Heerte ist ein wenig verlegen. „Siegfried? Was für einen Siegfried meinen Sie denn?“ — „Ach so, ja“, stottert das Fräulein aufgeregt. „Schöne Siegfried Weier, 11. Kompanie!“ — „Ja, das ist das III. Bataillon; da müssen Sie schon ein Tor weitergeh'n.“ — „Ein Tor weiter... So... ja...“ — „dante schön!“ — weg ist sie. — weg ist sie. —

Dann werden wir abgelöst. Die neue Wachmannschaft rückt an. Die 24 Stunden auf Wache Arpenbrück sind zu Ende. „Jeder richtige Soldat muß ein paar Mal Wache geschoben haben“, meint unser Korporal. Und der muß es wissen; er ist ein richtiger Soldat.

# ZU IHREM VORTEIL: Neue OPEL Preissenkung

AM 11. OKTOBER 1936



~~2500 RM~~  
OPEL-TYP OLYMPIA  
2350 RM a.w.

Die Preissenkung tritt am 11. Oktober 1936 in Kraft. Sie umfaßt die Typen OPEL Olympia und OPEL 6 Zyl., die beide auch 1937 gebaut werden und deren hohe Qualität die gleiche bleibt. Nach der sensationellen Preissenkung für den OPEL P4 erleichtert Opel damit jetzt auch den Käufern höherer Stärkeklassen die Anschaffung eines bewährten Wagens. Dieser Fortschritt ist zu danken: dem Willen zur Motorisierung Deutschlands, der verantwortungsbewußten Einsatzbereitschaft unserer Mitarbeiter und der Anerkennung, die unsere Wagen in aller Welt finden.



~~3500 RM~~  
OPEL 6 ZYL.  
Limousine 4-türig  
3300 RM a.w.

Erkundigen Sie sich beim Opel-Händler nach den ebenfalls gesenkten Preisen der übrigen Opel 16t Modelle.

## Mehr Wert für jede Mark!

ADAM OPEL A.G. RUSSELSHEIM A.M.



Samte wieder in Gunst

Die Mode bevorzugt für diesen Herbst und Winter den weichen Samt. Und mit Recht, denn das schmelzende Gewebe bügelt für höchste Eleganz und Warmheit. Bei der Farbenpracht und Preiswürdigkeit unserer großen Auswahl wählen Sie nach Ihrem persönlichen Geschmack. Wir bringen Duvalität-Rüper-Samte 70 Zentimeter breit, 2,90/3,60/4,40. Einzener Marken-Duvalitäten, 70 cm breit 5,90/6,20, 90 cm breit 7,80/8,60. Reifere, Chiffon-Transparenz, nach patentierter Verfahren mit Treibri ausgetrieben, 90 cm breit 11,50. Beachten Sie unsere Sonderbeförderung „zu allen Zeiten Samt“



**Deffentliche Verdingung**  
Zimmerarbeiten Neubau des Finanzamtes und Hauptzollamtes in Oldenburg i. Nld.  
Ausführung der Arbeiten etwa Februar 1937.  
Veransch. Angebote sind post und bestellgeldfrei zum 7. 11. 36, 11 Uhr vormittags, beim Landesfinanzamt Weier-Ems in Bremen, Haus des Reiches, einzureichen. Die Öffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der erschienenen Bieter.  
Angebotsformulare, Vertragsbedingungen, und Kostentabelle sind durch die Registratur des Landesfinanzamtes Weier-Ems ab 14. 10. erhältlich.  
Die Zeichnungen liegen beim Finanzamt in Oldenburg und beim Landesfinanzamt in Bremen, Zimmer 617, während der Vormittagsstunden zur Einsichtnahme aus.  
Bremen, den 9. 10. 1936.  
Der Präsident des Landesfinanzamtes Weier-Ems.

**Reelle Bezugsquelle**  
**Neue Gänsefedern**  
mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt 3 kg 2,-, allerbeste Qualität 2,50, weiß Halbdaunen 3,50, 5,- u. 5,50, gereinigte, gereinigte Federn mit Daunen 3,25 u. 4,25, hochpr. 5,25, allerbeste 6,25, in Voll-daunen 7,- u. 8,-. Für volle, sauberste Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 2 kg portofrei. Pa. inlets mit Garantie billigt. Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.  
**Willy Mantouffel**, Gänsestäber, Neutrebbin 36 d (Oderbr.).  
Gütes Bettdecken-Verandgeschäft des Gieselerstr. Stammhaus geg. 1688.

Zu verkaufen  
**junge schwere Kuh**  
nahe am Stalben, sowie  
**do. gültige Kuh**  
H. Maas, Moorborn.

**Pensionen**  
Ältere Dame mit eig. Möbeln findet  
**ruhiges, angenehmes Heim**  
bei voller Verpflegung.  
Angebote unter W 3 899 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

**Verkauf**  
Der Herr, der Donnerstag bei Segeler, Donnerstags. Sir., den Mantel verkauft, wird erlucht, denselben dort wieder abzugeben.

### Möblierte Zimmer gesucht

ab 20. Oktober für Studenten der neuerrichteten Hochschule für Lehrerbildung in Oldenburg

Angebote sofort mit Preisangabe und Angabe des Zeitpunktes, zu welchem das Zimmer bezogen werden kann, schriftlich, mündlich oder fernmündlich erbeiten an die

**Geschäftsstelle der Hochschule für Lehrerbildung Oldenburg i. O., Peterstraße 42**  
Fernsprecher Nr. 3940

Frau mit zwei erwachsenen Kindern sucht sofort  
**2-Zimmer-Wohnung**  
mit Küche oder mbl. Wohn- und Schlafzimmer. Angeb. unter W 3 917 an die Geschäftsstelle d. Bl.

**3-4-Zimmer-Wohnungen**  
Mietpreis von 40 bis 80 RM. gesucht. Angebote an G. Gores, Not. Wohnungsamt, Adenstraße 12, Ruf 4144.

Mietpreis, bevorzugt. Frau sucht 2-3-Zimmer-Wohnung mit Land. Wiese im Voraus. Näher. Adenstraße 12, Ruf 4144.

Frau, Eisenbahnerin sucht zum 1. oder 15. Nov. mbl. Wohnung mit Land. Wiese im Voraus. Näher. Adenstraße 12, Ruf 4144.

**3-Zimmer-Wohnung**  
mit Zubehör zum 1. November gesucht. Angebote unter W 3 640 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

**2 1/2 bis 3 Zimmer,**  
Küche und Bad für sofort oder später gef. Angeb. unt. W 3 638 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

**Zwei leere Zimmer**  
mit Nebenbenutzung gesucht. Angebote unter W 3 639 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Gut mbl. Sim., Zentrabl., Küche u. Stiller-Saal, zum 1. 11. von Zimmermieter gesucht. Angeb. unter W 3 911 an d. Gesch. d. Bl.

Wohnm.angeb. sucht 3-4-Zim.-Wohnung. Mietpreis 35 bis 40 RM. Angebote unter W 3 912 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Von alt. Frau Sim. mit Penf. an alt. jol. Herrn zu verm. Ang. unt. W 3 913 an d. Gesch. d. Bl.

### Vermietungen

**3-Zimmer-Neubau-Oberwohnung**  
zu verm. Angeb. unter W 3 921 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Zimmer nebst Küche und Bad an alleinlebende Person auf sofort zu vermieten. Näheres Bürgerstraße 19 oben.

Unter meiner Nachweisung steht in der näheren Umgebung von Ströben in Landchaft. (Sonder-Gegeben ein gutes

**Wohnhaus mit Garten**  
auf längere Zeit zur Vermietung. Das Haus enthält 6 Zimmer, Küche, Backstube und Keller. Postautoverbindb. nach Oldenburg. Besonders geeignet für pensionierten Beamten.  
Georg Hüpen, beide Vertriebe, Kirchbatten, Telefon 56.

**Fabrikraum oder Werkstat**  
50 bis 60 Quadratm., zu verm. L. Knechtmann, Alexanderstr. 7.

**Im Handelshaus**  
sind noch einige **Büro Räume**  
zu vermieten.  
Trennhand-Affingengesellschaft, Oldenburg, Staugraben 1.

### Stellen - Angebote

#### Männliche

für den Betrieb direkt an die Verbraucher (auch für Verbrauchskontrollen) mehrere in eigener Regie fertige

**Spararmwatt - Reflektor - Lampen „Eskö“**

Leuchte ist für den vorliegenden Bedarf folgende, konstruierte

**Provisions-Vertreter**

Wetras Kombi sind von 4 oberen öffentlichen Verwaltungen allgemein bekannt und werden über den Normallampen-Bezugsweg für deren, welche sich bereits erfolgreich mit dem Verkauf von Lampen beschäftigt. Interessenten wollen sich bitte - unter gef. Angabe ihrer bildlichen Zustände - melden

**Georg Schlegel, Köln-Nippes**  
Wissenschaften-Strasse 10, 1936

**Älteres, arbeitsfreudiges Ehepaar**  
zur Bereinigung des alten Gartens und der Heumais, sowie zur Übernahme anderer Hilfsleistungen für größeren Blütenausbau Oldenburgs unter günstigen Bedingungen a e u o i. Abgabefähige, bebaute Wohnung vorhanden. Bewerbungen unt. W 3 918 a. d. Gesch. d. Bl.

**Große angesehene Kranken-Versicherung**  
sucht hauptberuflichen Herrn für die Werbung zu günstigen Bedingungen. Bewerber müssen politisch einwandfrei und arbeitslos sein. Nur arbeitsfreie Herren mit organisatorischen Fähigkeiten, die gewillt sind, durch fleißige Arbeit sich eine gute Dauerposition zu schaffen, wollen sich schriftlich melden unter Beifügung eines tüchtigen Lebenslaufes und Zeugnisabschriften, sowie Angabe von Referenzen. Verbindungen zur Beamtenchaft erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Angebote unter W 1 909 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ich suche freiverdende  
**Möbelführungen**  
in jeder Größe und Preislage und bitte um Angebote  
**F. W. Deus,**  
Bahnspeidition, Möbeltransport  
Bahnhofplatz 8 : Telefon 3741

**Stellen-Gesuche**  
22-jähriges Mädchen sucht in der Stadt Oldenburg eine **Stelle als Hausdame** in Privathaus. Angeb. unter W 3 907 an die Gesch. d. Bl.

**Bäckermeister**  
32 Jahre, verheiratet, sucht selbständ. Vertrauensposten in oder außer der Branche. Erlangende unter W 3 908 an d. Gesch. d. Bl.

Kraft. 16j. Junge sucht Beschäft. udr. zu erf. in der Gesch. d. Bl.

Für mein Manufakturwaren-geschäft suche ich einen jüngeren  
**Verkäufer und Dekorateur**  
Angebote an  
Georg Froh, Bremen,  
Holtenauerstraße 260/62.

**Malergehilfen gesucht**  
S. Hüpen, Bürgerstraße 55.

**Laubhühner gesucht**  
Herrn. Wever, Mottenstraße

**Generalvertreter**  
für den dortigen Bezirk gesucht. Bedingung: bei Landwirtschaft auf eingeführt und Kraftfahrzeuge. Güter verdient.  
S. Mensch, Weidnerstr.-Vertrieb, Berlin S. 42,  
Gieselerstr. 44.

Kraftfahrzeuge, wird auf sofort oder 1. November ein **landwirtschaftlicher Gehilfe** gesucht, der selbständig arbeiten kann, in kleiner Landwirtschaft. Georg Hüpen, Gost bei Reutenhof.

Gesucht auf möglichst sofort **landwirtschaftlicher Gehilfe** der mit sämtlichen landwirtschaftl. Arbeiten vertraut ist und auch mit Pferden umgehen kann.  
Georg Hüpen, Gost bei Reutenhof, Verbindungsweg 70, Tel. 4796.

Gesucht sofort oder 1. November **landwirtschaftlicher Gehilfe** Heinrich Dittlage, Reutenweg bei Oldenburg, Telefon 4666.

**C. & H. Bierschenk**  
sucht für Universal-  
Staubsauger tüchtige,  
**korrekte**  
**Vertreter**

Besprech. erfolgt am Ort. Aufwendig. Verdienst.  
Angebote: C. & H. B., Berlin SW. 30, Maassenstraße 6.

**Gebildete Wirtschaftlerin**  
nicht unter 28 Jahren, arbeitsfreudig und umfänglich mit einigen gärtnerischen Kenntnissen zur Übernahm. aller häuslichen Obliegenheiten für größeren Haushalt a e u o i. Mädchen und Wirtsch. vorhanden. Bewerberin unter W 3 919 an die Geschäftsstelle d. Bl.

**2 tüchtige Verkäuferinnen**  
für **Woll- und Seldenstoffe**  
zum Eintritt 1. 11. oder 1. 12. gesucht.  
Angebote mit Bild, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an  
**Gebr. Leffers, Oldenburg**

**Mollig warm muß es sein**  
und das Schlafzimmer soll nach Möglichkeit nicht geheizt werden. Zum schlafen besser! Zum molligen Bett gehören wärmende Decken - Steppdecken oder Daunendecken. Wo man sie kauft! Im bekannten Spezialgeschäft

**Richard Fierrath**  
Haarenstraße 54/55

**Bürovorsteher**  
für in beiden Städten zum 1. Jan. evtl. früher gesucht. Nur schriftl. Angebote. Zeugnisabschriften beifügen.  
Siegfried, Rechtsanwält und Notar.

Wir suchen zu sofortigem Eintritt einen kräftigen, nicht jungen Kaufmann (Kaufmann) vorzuziehend Montagermeister, Arbeitsbuch und Zeugnisabschriften beifügen. Baumgartenstraße 11.

**Weibliche**  
Gesucht zum 1. November ein Gehilfin für Landwirtsch. Geizmann, Rechenberg.

Ich suche zum 1. November eine **Köchin**  
Frau Janßen, Gartenstraße 13.

**Zwei Werbedamen**  
für Hausprobavaganza sofort gesucht. Sehr guter Verdienst. Angebote unter W 3 897 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gesucht zum 1. November, evtl. später, eine **Hausgehilfin**  
im Alter von ca. 17 Jahren. Fr. Otto, Gastwirt, Büdende Telefon 451.

**Jüngere Verkäuferin für sofort gesucht**  
M. Johannsen, Fischmarkt, Adenstraße 53

Gesucht zum 1. November **eine Haushälterin** für meine kleine Landwirtschaft. Joh. Meyer, Kirchbatten.

**Schulentlassene Mädchen**  
sauber und zuverlässig, zu hüt sind für tagelänger bei Nacht. Haarenstraße 24.

Gesucht zum 15. Oktober **tüchtige Hausgehilfin** bei autem Lohn.  
Frau Janßen, Gasthof z. Waage, Donnerstraße 6

Gesucht zum 1. 11. ein in Haus und Hausarbeit unerfahrenes **erfahrenes Mädchen**  
zu ertra. in der Gesch. d. Bl.

**Dreivierteltagmädchen**  
zur Betreuung eines einjähriges Kindes und für etwas Hausarbeit gesucht. Nachfragen in d. Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gesucht auf sofort tüchtige, fleißige **Dreivierteltagmädchen**  
Oldenburg, Herrenweg 113.

**Kontoristin sofort gesucht**  
Angebote unter W 3 916 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

**Morgenmädchen gesucht**  
Frau Peters, Rastanienstraße 44.

# Es muß man! Es liest nicht Zeitung!

Wer Zeitung liest, ist dankbar und in der ganzen Welt zu Hause!

Winterhilfswert 1936

Lacht uns fröhlich Opfer bringen In dem Winter, der uns droht, Der mit Frost und harter Not Uns will in die Arme zwingen. Doch das soll ihm nicht gelingen; Denn wir schaffen Wärme, Brot.

Keiner der Bedrückten, Armen Soll um Mitleid betteln gehen, Heißend vor den Türen stehn, Kalte Herzen zu erwidern, Daß sie seiner sich erbarmen Und — wie oft — vergebens flehn.

Alle sind wir Schweltern, Brüder, Sind aus einer Mutter Schoß. Ob in Güte oder Zorn, Uns erlangen Wohlgesieder, Wir sind eins; feig hoch und nieder Scheidet uns in Herr und Tröster.

Lacht uns drum voll Herzensgüte Geben, was man geben kann. Rangt gern und schnelle an. Geht der Hand, die sich drum mühte, Daß der Armut Segen blühte. Lacht die Freiheit nicht heran.

Euer Scherlein geht mit Freunden; Schenket Stohlen, Kleidung, Brot, Daß dem edelsten Gebot Die Erfüllung wir bereiten. Liebe lebt durch alle Zeiten. Liebe endet erst im Tod.

Und dein Volk ist deine Liebe. Volk, du bleibst in Ewigkeit Ohne Not und Jant und Weid, Wenn die Bruderliebe bliebe, Die das Herz zum Herzen triebe. Liebe, mach' dein Volk bereit!

Drossel.

Vornehme Herrenwäsche

sachgemäß und richtig waschen und plätten ist nicht jedermanns Sache. Wir sind auf diese feine Wäsche bestens eingerichtet.

HAYUNGS Herren-feinwäsche

Adressen: Oldenburg: Schüttingstraße 7 | Ruf 3636

Aus dem Kleingarten

Der für diese Woche fällige Artikel war fast fertig, als ich mich durch die ungewöhnlich früh einsetzende kalte Witterung, die manden zwang, schon den Wintermantel hervorzuholen, veranlaßt fühlte, ihn zurückzuziehen und zunächst über dringende Gartenarbeiten zu schreiben. Es pflegt in den meisten Gärten so zu sein, daß ein Nachtfrost, der sich bei Windwechsel einstellt, Zaubern und ein paar Blühende vernichtet, daß es dann aber bis zum abendlichen Abendwandel eine Woche lang mildes Wetter gibt und man das Feuer im Ofen nicht jeden Tag zu schüren braucht. Und ärgerlich spricht dann manche Mutter, wenn sie vor dem schwarzen Bodenbeet steht, von dem sie noch einige Maßzeiten zu ernten gedachte: „Worum muß die ein Nachtfrost kamen und das allschon machen?“ Ja, ja, 1017 haben nicht die Nacht, das zu ändern, und wenn wir es könnten, dann würde es im Überfließ der Interessen vielfach größere Unruhe geben, als die armen Spanier jetzt erleben müssen. Feuer macht die Witterung eine Ausnahme von der Regel. Es hat nicht nur einmal, sondern wiederholt gefroren, und auch tagsüber ist es so kalt, daß man sich zur warmen Stube wirklich freut. In der Stadt war es freilich nicht so arg wie weiter draußen. Hier sind die Dächlein, die befallentlich sehr frostempfindlich sind, vielfach noch gut, in der Umgebung sind sie meist erledigt. Soll man sie nun gleich herausnehmen? Nein, noch nicht. Wann hat sie noch, wenn Blätter und Blüten auch schwarz sind, eine oder zwei Wochen stehen, denn die Erde wird so bald noch nicht bereitig frieren, daß die Anzellen leiden. Wenn auch die Blätter tot sind, so ist doch noch Leben in den Stängeln, die Pflanze arbeitet noch undholt aus dem geschädigten Gewebe noch Nährstoffe heraus und speichert sie in der Form von Stärkemehl, also ähnlich wie bei der Kartoffel, in den Anzellen auf. Im nächsten Frühjahr werden diese Nährstoffe wieder aufgelöst und dienen gewissermaßen wie Akkumulatoren als Kraftreserven. Je mehr aufgespeichert ist, desto reichere Blütenpracht im nächsten Jahre. Also vorläufig sitzen lassen. Ueber 14 Tage sprechen wir von der weiteren Behandlung.

Bei den Spätpflanzen jungen Bohnen sind die Blätter schwarz, sind tot und erliegt, und damit ist auch das Wachstum vorbei. Einige Leute hatten noch Späte Bohnen im Garten, die in voller Blüte standen. Wir haben in anderen Jahren schon warmes Herbstwetter gehabt, wo die jungen Wädhchen in weißen Blüten auf den Stämmen standen. Bei solchem Wetter hätte aus diesen italien Bohnen noch etwas werden können. Heute ist es ausgeschlossen. Ausstreichen und umgraben und Roggen zur Grünbünung hineingefügt, das ist das Richtige, was man tun kann. Die früh gepflanzten Bohnen, soweit sie noch nicht geerntet sind, haben vom Frost wenig oder gar nicht gelitten. Ihre Gewebe sind robuster und nicht so empfindlich. Umkommen dürfen keine Bohnen. Sie sind, soweit sie nicht gleich in der Küche verwertet werden können, als grüne Erbsenböhnen oder als „Puffbohnen“ einzufrieren und werden im Winter manche schöne Maßzeit liefern können.

Frostempfindlich sind Gurken und Karbissen. Die meisten werden sie, da das Laub zeitig abfiel, schon geerntet haben, sonst ist es jetzt höchste Zeit. Wenn das Thermometer dauernd unter 8 Grad Celsius zeigt, so ist das für diese Pflanzen eine zu niedrige Temperatur, ebenso wie für Tomaten. Diese sind frostsicherer. Jene verlangen eben mehr Wärme. Bei den Tomaten merkt man, daß sie nicht recht mehr reifen wollen. Am schönsten, am wertvollsten und wirzigsten sind sie, wenn sie am Stamm austreten und tiefrote Farbe annehmen. Aber

so reif werden sie nun nicht mehr, sie verkaufen eher. Man pflückt sie daher ab, sobald sie sich verfärben, und legt sie zum Nachreifen auf die Fensterbank eines nach Süden gelegenen Zimmers. Wie gelagert, sind sie nicht mehr so schön wie im Hochsommer, lassen sich aber doch verwerten. Es wird auch vorge schlagen, man solle den Stamm mit allen noch unreifen Trauben abschneiden und in einem warmen Raum aufhängen, die meisten würden dann noch reif. Man kann es ja geraden, nur hat es nicht besonders gefallen. Andere empfinden, man solle die noch grünen Tomaten wie Zuckerkorn einmachen. Auch das hat uns nicht besonders gefallen; aber der Geschmack ist verschieden, darüber läßt sich nicht streiten, um den einen sin Ubl ist den anderen im Freie.

Soll man rote Beeten und Wurzel schon ernten? Rote Beeten sind wie Wurzel und Zuckerrüben ziemlich frostempfindlich und es ist mir noch einmündig, daß vor etwa einem Jahrzehnt der Winter durch eine ungewohnt früh einsetzende Frostperiode von mehreren Tagen große Teile dieser Futtermittel wie auch Dickschnittfroh vernichtet worden sind. Besonders schlimm war es da geworden, wo man die Rüben vor der Ernte, wie das wohl geschieht, gebältert oder die Stiele abgeknippt hatte. Neben Zuckers bar, waren die Rüben samt und sonderst verrotten. Wo unsere rote Beeten aber noch ihr volles Laub haben, da wird dieses sie schon schützen. Man läßt sie also noch draußen. Jedoch habe ich diesen Rat „ob er es wär.“. Das kann of anders kommen. Die frühen Wurzel n wachsen nicht mehr. Wenn sie länger stein, werden sie wurmig und reifen auf. Man erntet sie, bricht (nicht schneiden) das Laub ab und bringt sie in eine Erdmiete oder padt sie in Sand ein. Liegen sie lose (nicht eingepackt) im Keller, so schrumpfen sie ein, werden säd und verlieren ihren Wohlgeschmack. Es ist also anders als bei Kartoffeln. Junge Wurzel, die erst im Nachsommer geät sind, wachsen noch. Ich habe ein drahtartiges Wurzelbeet mit buntem, äppigruhem Laub nach Frühfriert. Diese Wurzel sind jetzt schon gut, wachsen aber noch. Darum lasse ich sie stehen, vielleicht einen Monat, einen Teil vielleicht auch noch länger. Im vorigen Jahre wurden in der Gartbahn zu noch späterer Zeit Wurzel angeboten, direkt vom Beet geerntet. Sie waren tadellos. So geht es nicht immer. Das ist Glücksfalle. Darum sage ich: Nicht alles auf eine Karte setzen; einen Teil ernten, einen Teil daran dastieren und drauhen lassen. Vor allen Dingen selbst aufpassen.

Die anderen Früchte, Kohlrabi, Weiß-, Rosen-, Brinng- und Rotkohl, bleiben drauhen; sie sind auf dem Acker vorläufig besser aufgehoben als eingelagert. Desgleichen Sellerie, Petersilie und Porree. Gar nicht zu reden von Zuckerrüben, die erst wie der braune Kohl ihre volle Güte erlangen, wenn ein Frost darübergegangen ist. Die Sellerieknollen kann man dadurch schützen, daß man etwas Laub (Vornenlaub) zwischen die Reihen legt. Von den Blumen läßt man die Gladiolen und Anollen e a o n i e n vorläufig noch drauhen. Ueber ihre Ernte nachstens mehr. Kontrarien können drauhen überwintern. In ganz strengen Wintern gehen sie vielleicht ein; in den meisten Jahren halten sie durch, namentlich, wenn man das Laub zum Schutze stehen läßt oder platt niederdrückt.

A. B.

Heute essen wir Eintopf!

Der blonde Täucher Roman von Wolfgang Marken

2. Fortsetzung

Sie hören nicht, was Seff einreden mußte, hörten nicht, daß Woffe sagte: „Wenn das noch einmal vorkommt, dann kündige ich Ihnen, Herr Seff! Jetzt habe ich aber den Kram mit Ihnen sat. Als ob es Ihr Geld wäre, tun Sie ja gerade! Aber an seiner Gesichtsfarbe, die ins Graue spielte, erkannten sie, daß Seff der stopf denn gewachsen wurde.“

Die vier Täucher wurden herzlich aufgenommen. Krißhan Woffe und alle, die zur Familie gehörten, waren mit der Bekanng der „Reonie dan Leunen“ wie eine große Familie. Da gab es kein Hinter-dem-Berge-Salten, keinen falschen Stolz, keine feine Jungenspitzheit, sondern alles wurde frei von der Seele gesprochen.

Tropdem kam es nie vor, daß sich Krißhan Woffe etwas vergab. Er blieb der Chef, den sie respektierten, wenn das Respektieren auch nicht äußerlich in Worten und Gebärden zum Ausdruck kam; nein, ihr ganzes Handeln, ihr Schaffen und Arbeiten für ihn gab viel bereicher Ausdruck.

Krißhan Woffe hatte ganz klein angefangen. Das haben viele, aber die meisten vergessen es. Krißhan Woffe vergaß es nie. Er kannte keinen falschen Stolz; er war für alle wie der Vater und kümmerte sich um jeden. Weihnachten bekante er sie reichlich, und jedes Stück suchte er selber aus; es war eine richtige Verbundenheit in dem kleinen Kreise.

Das Tauchgeschäft war nicht das einzige Geschäft, das Krißhan Woffe betrieb; nein, er besah noch eine Schiffszederei, und drei Segler und vier Dampfschiffe von ihm beuhren als Frachter die Meere. Und wenn einer von Woffe kam, dann wußten die anderen, daß mit dem Manne zu arbeiten war. Er hatte immer das beste Personal.

Meife war überglücklich, daß Hinner wieder da war. Sie schätzte alle vier, aber Hinner war ihr doch der liebste. Seine lachende Jugend rief sie immer mit. Ihm hatte sie stets alles anvertraut. Ihre Freundschaft war fest wie mit Tauern zusammengebunden. Und dabei gab es gar nicht, daß sich Hinner etwa zu Vertraulichkeiten hinreißte; es war keine Liebelei, auch kein Verhältnis, sondern eine Freundschaft, die blicktand vor allen Augen offen dalag, und die jeder Kritik handbict.

Hinner war jung, und ans Heiraten, nein, daran hatte er noch nie gedacht. Noch nie hatte er sich darüber Gedanken gemacht, ob er etwa die Tochter des Chfs einmal heimführen würde, könnte oder sollte.

Nein, die Dinge beschwerten ihn vorläufig nicht. Die Freundschaft, die geschloffen wurde, als Meife noch ein Schulmädcl war, genigte beiden.

„Wannig sein nicht du aus, Deern!“ sagte Hinner zu Meife. „Und eine kleine Dame bist du geworden. Dann werd' ich doch wohl Zeit zu dir sagen müssen!“

„Aber Hinner!“ lachte Meife. „Und wenn ich mal zehn Jahre älter bin, und wenn ich sogar einen Mann hätte, du müßtest immer du zu mir sagen: Du... und ihr alle! Schmecht dir der Tee nicht, Hinner?“

„Doch...!“

„Ich habe dir doch auch den Rum hineingeschüttet.“

„Ja, ich schmeck' schon! Tee mit Rum... ohne Tee wäre mir lieber!“

„Aber du wirst doch nicht!“

„Wöglich kann sie nach, und ein typischer Zug erschien auf ihrem frischen Wächchengesicht.“

„Weißt du noch, Hinner, voriges Jahr... im Juni... als ich Vater die Flasche Johannisberger aus dem Keller holtigte?“

„Nein war's. Und das Zeug hat groß geschmeckt.“

„Ja. Er ist alle.“

„Schade. Hat Vater was gemerkt?“

„Nein, ich hab's ihm doch gleich gesagt.“

„Das gefäht mir. Ist auch besser so, sonst wundert er sich, und jemand anders kam in falschen Verdacht kommen. Du, Meife, wie ist's morgen mit einem kleinen Wummel?“

„Morgen? hm... ja, gern. Bobin weißt du denn?“

„Ich habe Sehnsucht nach Vierlanden. Ich will meine Mutter einmal besuchen.“

„Deine Mutter?“

„Ja. Sie lebt dort in ihrem Häuschen friedlich allein. Eigentlich ist's ja nicht meine Mutter, sondern nur die Frau, die mich erjogen hat.“

„Aber du hast sie lieb wie eine Mutter?“

„Ja.“

„Und die willst du besuchen. Und da willst du mich mitnehmen?“

„Ja. Ich borge mir von meinem Freund seinen kleinen Wagen, und dann fahre wir nach Vierlanden. Zum Abend sind wir wieder zurück. Frage Vater Woffe, ob er dich mitläßt.“

„Aber Hinner, Vater läßt mich mit; das weiß ich. Er hat doch kürzlich erst gesagt... zu Tante Beate, weißt du, die ist noch ein bißchen ängstlich... da hat er gesagt: Meife ist meine Deern. Ich vertraue mir und darum auch Meife. Und was der Hinner ihr, der macht mir und sich seine Schande!“

„Macht er nicht, Meife, kannst dich schon auf deinen Freund verlassen!“

„Das weiß ich!“ Froh, mit hellen Augen sah sie ihn an.

Hinner aber protestierte. Er verlangte, daß alles in vier gleiche Teile ging. Doch dagegen wandten sich alle. Nein, Hinner hatte tatsächlich eine Ertrabekönung verdient, und schließlich einigte man sich dahin, daß Hinner viertausend und die anderen je zwaitausend Mark erhielten.

Als das geschehen war, erzählte ihnen Krißhan Woffe von dem Auftrag des Amerikaners, und sein Bericht fand das denkbar größte Interesse.

Als er endete, rief aber Meife mit heller Stimme davor: „Aber Vater, du wirst sie doch nicht gleich wieder hinauscheiden!“

Krißhan Woffe lächelte und sah sein Kind zärtlich an. „Aee, nee, Deern“, sagte er, „ich denke nicht daran. Die Jungens haben sich ehrlich geplagt; die sollen jetzt erst einmal verschauen. Und dann ist es noch recht fraglich, ob wir den Auftrag überhaupt übernehmen können. Zweieundvierzig Meter! Das ist nicht zu schaffen!“

Dabei sah er die Täucher fragend an. Die Täucher nickten, nur Hinner schweig, und die Blicke seiner Kollegen konzentrierten sich auf sein Gesicht.

„Zweieundvierzig Meter! Schwer! Sehr schwer!“

„Wie hast du überhaupt siebendunddreißig Meter schaffen können, Hinner?“ frag Meife helles Stimmge davorhin.

Hinner wurde ein wenig verlegen. „Ja“, sagte er, „wie soll ich das erklären? Ich habe keine Zeit. Aber ich denke mir, jeder Körper ist verschieden; der eine hält das aus, der andere das. Bis fünfunddreißig Meter habe ich kaum Erschwernisse gespürt, aber dann geht mit jedem halben Meter los. Das Arbeiten wird zur Qual. Ganz ruhig und langsam arbeiten und atmen. Am schlechtesten ist es, wenn man sich bücken muß, und das ist ja doch nicht zu vermeiden.“

„Tritt eigentlich eine Genösung ein, Hinner?“ fragte Woffe. „Wird es leichter, wenn du zum zweiten, zum dritten Male in die Tiefen gehst?“

„Nein, leider nicht. Ich will nicht sagen Schwerer, aber leichter wird es nicht.“

„Du weißt, mein Junge, und ihr wißt es alle“, fuhr Woffe wieder fort, „daß ich euch nicht gern tiefer als höchstens dreieunddreißig Meter arbeiten lassen möchte. Ihr legt sonst zuviel aufs Spiel. Gesundheit, vielleicht sogar das Leben. Und das kann ich nicht verantworten. Ich möchte den Auftrag des Amerikaners ablehnen.“

„Tun Sie das doch nicht, Vater Woffe“, warf Hinner rasch ein. „Ich habe das letzte Mal schon mit Meister Perih gesprochen, und der glaubt, die Konstruktion unserer Tauchanzüge noch so verbessern zu können, daß wir auf vierzig, wenn nicht fünfzig Meter Tiefe hinuntergehen können!“

„Das ist ausgeschlossen!“ entgegnete Woffe kräftig.

„Fünfzig vielleicht, aber vierzig... das müßte gehen! Meister Perih sitzt ja jetzt auf der Reonie und beschäftigt sich mit unferen Tauchausrüstungen. Passen Sie auf, Vater Woffe, wir kommen gut und gern auf vierzig Meter!“

„Das wollen wir abwarten!“

„Und dann meine ich, Vater Woffe, den Beschlüsse und Mißerfolge haben wir genug gehabt. Ich denke, jetzt ist die Bestrafung vorbei, und es kommt mal eine Glücksserie. Die müssen wir dann ausnützen!“

„Da hätte ich nichts dagegen, Hinner!“ lachte Krißhan Woffe dröhnend.

(Fortsetzung folgt)

# Ein Künstlerleben

## Dem Andenken Wilhelm Kufferaths Von Anna Kufferath

IX

Nun aber wieder zurück zum Leben des Künstlers. Als Professor Manns den Dirigentenposten des hiesigen Singvereins niedergelegt hatte, bot man meinem Mann um die Leitung, der den Dirigenten in Hofkapellkonzerten und Theatermusik schon häufig vertreten hatte. Dieser wollte ich, auch den Singverein zu leiten, trotz enormer anderer Arbeit, aber er nur so lange, bis sich der neue Dirigent der Hofkapellkonzerte (Hofmusikdirektor Manns) dirigierte sie nach der Zeit, als Kufferath den Singverein leitete) dazu verständlich, ihn abzulösen. Denn es war Tradition, daß stets der Hofkapellmeister auch Dirigent des Singvereins wurde. Was der Verordnete dem Verein in den Jahren seiner Tätigkeit gewesen ist, zu welchen Höhen er ihn führte, der Singverein mit seinen ernstesten Mitgliedern weiß es und dankt ihm dies, und zahllose anerkennende Briefe aus musikalischen Kreisen, die ich selbst unter alten Papieren wiederfand, besagen es. Noch einmal erinnere ich an die Erstausführungen der „Heiligen Elisabeth“ von Franz List, und die des „Verlorenen Paradies“ von Hoffmann. Soll ich bei Publikum und Chor die Aufführung des „Händelschen „Messias“ wachrufen, die einen beispiellosen Erfolg hatte, indem der herrliche Salomon wiederholt werden mußte? Die Begleitung bei den Zubehören konnte keine Grenzen. Das ist in der Musikgeschichte Oldenburgs unerreicht geblieben. Und soll ich das geliebte Brahms'sche deutsche Requiem nennen, das zum erstenmal hintereinander in der Lambertikirche gesungen wurde? Bei diesen beiden Werken hatte man den großartigen Beweis einer echten, frommen Künstlerseele, die Musik als Inspiration hinnahm und Gott durch sie ehrte. Als ich, da mein Mann eben im Evangelischen Krankenhaus lag, ihm meine Arbeit über den Singverein vorlas und an die Stelle kam, wo ich ihn und seine Verdienste würdigte, ließen dem Sterbenden die Tränen über das Gesicht. Er versuchte, müde abzuwehren und sagte leise zu mir: „Nicht doch, lobe mich nicht. Ich verdiene das Lob gar nicht. Ich tat nur meine Pflicht.“

Aber wer glaubt, daß dieses Künstlerleben nur immer von Sonnenschein durchflutet war, der irrt. Auch dies Leben wurde ungeschützt, und auch dieser Künstler mußte erfahren, daß Tage kamen, von denen man sagen konnte: „Sie gefallen mir nicht“. Eine große übernehmende Verantwortlichkeit, die sich besonders in einem plötzlichen, frampartigen Verfall des rechten Armes auswirkte, ließ ihn in Godesberg Heilung suchen. Drei Jahre hintereinander weilte er in seinem Sommerurlaub dort und fand die gewünschte Genesung. Und während wir uns derselben erfreuten, verhierte der Lebensengel Haus und Herz und nahm deine blühende Tochter, die eben zur Jungfrau heranzuwachsen wollte. Und später dann kam eine große Enttäuschung auch über ihn. Mit vielen ungeschätzten Volksgenossen teilte er das selbe Schicksal. Die Inflation nahm alles, was in jahrelanger, mühsamer Arbeit gespart war. Der Spinnstübchen glaube nicht, daß es sein konnte. Und mußte dann bitter erfahren, daß seine Zuversicht falsch war, daß nichts mehr zu retten und alles verloren — daß alles Arbeiten, aller Fleiß um einen ruhigen Lebensabend zu haben — umsonst gewesen war. — Umsonst? Keim, nie! Das beweisen die Ehrungen, die ihm zuteil wurden in seinem langen Leben, Ehrungen seiner Fürsten und Ehrungen der reichlichen Breiten, denen er Leiter sein konnte. Großherzog Friedrich August verlieh ihm die „Goldene Medaille für Verdienste um die Kunst“, auch das „Ehrenkreuz erster Klasse mit der Krone“ und das „Friedrich-August-Kreuz“. Und zu seinem 70. Geburtstag ernannten ihn zu seiner größten und herzlichsten Freude das „Landesordere“ und „Landesbühnen“, auch der „Singverein“ zum Ehrenmitglied. Der Männergesangsverein „Sängerbund“ und der „Quartettverein“ seiner Heimat hatten ihm schon vorher diese Ehrung zuteil werden lassen. Alle diese mannigfachen Auszeichnungen erkreuten ihn selbstverständlich. Aber nie verdrochten sie, ihn überheblich zu machen. Er blieb stets der bescheidene Mensch. Noch einmal wiederhole ich und es ist auch dem Verstorbenen zur Gewissheit geworden: „Nicht umsonst war seine Arbeit“. Das besagte alle Liebe, die ihm zuteil wurde, alle Treue, die bis in die letzten Tage seines Lebens ihn erfreute. Und mit gab noch die Gewissheit darüber das Gefühl, daß ihn auf dem letzten Wege begleitete und die Nachruhm in allen führenden Zeitungen des engeren und weiteren Vaterlandes und sogar in vielen ausländischen Blättern. Eine New Yorker Zeitung widmete ihm den Nachruf: „Er war der Künstler Deutschlands“. Manches Delgemälde, mancher Kreidestrichung ist in den letzten Jahrzehnten von dem Künstler gemacht worden. Der Ausmalte Wuppelmann, jetzt in Köln, hielt seine Biographie in einem großen Bilde fest. Professor Arthur Gray skizzierte ihn, als er im Düsseldorf-Museum mit ihm zusammen war gleich nach dem Kriege 1919. Das Bild ist mit wenigen Strichen künstlerisch gehalten. Mein Mann sagte oft scherzend, da er so sehr mager zu der Zeit war, daß er im höchsten Grade „die englische Krankheit“ gehabt habe.

Der 70. Geburtstag kam, mit dem zu feiern er gar nicht gerechnet hatte, der schon am frühen Morgen, ihn aus dem Schlaf weckend, mit einem Bläserquartett des Orchesters begann und nachmittags alle Bläser Oldenburgs zu einem Ständchen vereinigte! Freuden in großer Zahl brachte dieser Tag, und viel Liebe und Treue kam dabei zum Ausdruck. Renato Nardo, der Intendant des Theaters, fandte eine Glückwunschadresse, lautet: „Ich bin stolz, ein Theaterleiter zu dürfen, dem der Mensch und Künstler Wilhelm Kufferath angehört.“ Dr. Julius Kopisch überreichte sein Bild mit der Widmung: „Was ganz ich heute brüde, des Herzschlag teile ich.“ Und ganz original war ein Glückwunsch von Odenburger Postfremden (den ich aus der großen Anzahl herausgreife), die ihm sein eigenes Bild sandten, hübsch frisiert mit schrägem Scheitel und in die Stirn gekämmtem Haar, da sie wahrscheinlich das Bild in der Zeitung mit dem lahnen Schädel insahen und ihn anders zu

sehen wünschten. Wie hat er damals über den komischen Einfall gelacht!

Und dann fünf Jahre später goldenes Künstlerjubiläum! Selbst seine Familie verfuhrte mein Mann irrt zu führen über Jahr und Tag. Es kam ihm früher auch nie in den Sinn, den fünfundsiebzigsten oder vierzigsten Tag seiner Zugehörigkeit zum Orchester zu feiern. Er empfand diesen fünfzigsten wiederum als eine Gnade Gottes und hat noch so quasi im Entschuldigend, daß er ihn festlich begehen durfte. Es wird gewiß den Oldenburgern dies Fest noch in Erinnerung sein, denn der Tag gefallte sich zu einem so wundervollen, wie er bisher in den Annalen des Orchesters noch niemals war. Morgens, früh schon, spielte das Landesordere im Hause des Jubilars unter Leitung Werner Ladwigs, dem völlig Abmüdigten das „Waldwehen“ aus dem Siegfried, dann fand ihm zu Ehren in Form einer Morgenfeier im Landesbühnen ein Festkonzert statt, in dem eine von ihm besonders geliebte Sinfonie Schumanns und das Meisterliedervorspiel zur Aufführung kam. Tageswischen hörte er, von vierzig Cellisten aus Oldenburg und Umgebung, eine Komposition seines Kollegen, des berühmten Cellisten Julius Klengel. Das war dem Meister des Cellos eine herzlich erfreuende Ehrung! Und zwischen durch gab es Neben des Intendanten Höhe, des Dirigenten des Landesordere's Werner Ladwig, dem Vorstand des Singvereins Herrn Achenbach und eines früheren Schülers, Studentat Blum, der im Namen seiner sämtlichen Schüler sprach. Es war ein erhebender Augenblick, als der von langanhaltendem Applaus Begrüßte seine Voge betrat, die herrlich von innen und außen geschmückt war. Noch nachhaltiger war, wie das ganze Publikum, die Aufforderung Blums, sich von den Plätzen erhob, den Jubilar schweigend längere Zeit zu ehren. Da zitterte der fünfundsiebzigjährige und atmete tief und schwer.

Als dann die Morgenfeier ihr Ende erreichte, kam man, ihn auf die Bühne zu holen. Ich erinnere ihn noch schnell an unser Gespräch vor dem Konzert, da ich ihn wieder und wieder bat, nicht zu reden, und doch einmal zu tun, was ich wollte. Und so flüsterte ich ihm noch zu: „Neben ist Silber, Schweigen ist Gold.“ Und entließ ihn beruhigt. Meinen Schreden kann man sich vorstellen, als der mit Jubel Empfangenen nun doch anfang, zu sprechen. Aber meine Angst war wohl unbegründet. Sein herzlich Dank und seine Liebe für die Oldenburger und „Oldenburgerinnen“, wie er scherzend hinzugesagte (er dürfte es denn, wenn ich wäre gerade bei sehr guter Laune) sprach aus seinen Worten.

In der Erinnerung werden diese schönen Tage wieder lebendig. So mancher Angehöriger der Familie kam überraschend, dem Senior zu diesem seltenen Feste Glück zu wünschen. Sie lauften mit uns am Abend vor dem Jubiläum dem sehr schönen Gesang des Quartettvereins von 1924, der von Kapellmeister S o m a n n dirigiert wurde. Unsere Räume gaben einen herrlichen Blumengarten. Liebevoll ausgesuchte Gaben lagen auf den Tischen, und die Zahl der Gratulanten erreichte eine ganz enorme Höhe.

Und Abreisen vom Reichspräsidenten von Hindenburg, vom Staatsministerium, von der Stadt Oldenburg, seiner Heimatstadt Mülheim an der Ruhr, der Kölner Hochschule für Musik und vielen, vielen andern geben ihrer Freude und Anerkennung Ausdruck.

Die beiden Glückwünsche des Reichspräsidenten und des Ministeriums mögen hier Platz finden.

Berlin, 17. September 1927.

Aus Anlaß Ihrer am heutigen Tage vollendeten 50jährigen Zugehörigkeit zur Oldenburgischen Hofkapelle und zum Oldenburgischen Landesordere spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch und zugleich meine besondere Anerkennung für alle Gaben Ihrer schönen Kunst aus.

Ich verbinde hiermit die Hoffnung und den Wunsch, daß Ihnen in Gesundheit und Arische noch manches Jahr künstlerischen Schaffens beschieden sein möge.

Von Hindenburg.

Ministerium der Kirchen und Schulen.

Oldenburg, den 17. September 1927.

Sehr geehrter Herr Konzertmeister!

Mit dem heutigen Tage ist ein halbes Jahrhundert verfloßen, seitdem Sie im Jahre 1877 als 24jähriger junger Künstler in die damalige Hofkapelle eintraten.

Bei Ihrer hohen Ausbildung und Ihrem vollen Künstlerum wäre es Ihnen leicht gewesen, auch in einem weit größeren Wirkungsbereich des deutschen Musiklebens einen ehrenvollen Platz zu erringen. Sind Sie doch nicht nur als Meister Ihres Instrumentes weit über die Grenzen Oldenburgs hinaus gelangt; mit tiefem Verständnis und Feingefühl sind Sie vielmehr auch nach so mancher Richtung hin in das unerschöpfliche Reich der edlen musikalischen Kunst eingedrungen.

Aber Sie haben uns Oldenburger die Treue gehalten, haben in guten und in schweren Zeiten an verantwortungsvoller Stelle ein leuchtendes Beispiel nie wankender Pflichterfüllung gegeben.

Seit Beginn Ihrer Tätigkeit waren Sie — unter fünf Dirigenten — mit die wertvollste Stütze unserer Sinfoniegesellschaft, die Sie auch als Solist durch wundervolle Vorträge zu verschöneren wußten.

Unsere Kammermusik fand in Ihnen aufwärtsstrebenden Künstlerum einen sicheren Halt. Sie waren ein eifriger Förderer, und auch dem Aufbau unserer jungen Oper haben Sie sich mit Begeisterung hingegeben.

Höhe Verdienste haben Sie sich um die Pflege des Chorgesanges erworben; als Dirigent des Oldenburgischen Singvereins, des Liederkantors, des Sängerbundes und auch auswärtiger Vereine haben Sie diese alle zu guten Leistungen geführt.

Neuerer Dank und Anerkennung wurden Ihnen durch die Ernennung zum Ehrenmitglied zuteil, in welcher Eigenschaft Sie mit dem Landesbühnen, dem Landesordere, dem Singverein und dem Sängerbund besonders eng verbunden sind und bleiben.

Als vielbegehrter Musiklehrer haben Sie stets großen Wert

darauf gelegt, Ihre Schüler und Schülerinnen nicht nur auf der instrumental und stimmlichen Technik vertraut zu machen, vor allem verlosigten Sie beim Unterrichts das Ziel, Ihre Jünger in den Geist der Werte unserer großen deutschen Meister einzuführen.

Gar manchen Unbemittelten haben Sie unter Verzicht auf materiellen Lohn in diesem Unterricht Ihre aufopfernde, und aus dem gleichen Idealismus heraus haben Sie allezeit, besonders aber in der schweren der Kriegs- und Nachkriegsjahre, Ihre Kunst der Wohlthätigkeit bei zahlreichen Gelegenheiten gern und hilfsbereit zur Verfügung gestellt.

Das Ministerium will es nicht unterlassen, Ihnen, sehr geehrter Konzertmeister, mit den herzlichsten Glückwünschen zu Ihrem Ehrentage seine volle Anerkennung, sowie aufrichtigen Dank für Ihre so wertvollen und vielseitigen Dienste und für Ihre Treue auszusprechen.

Wägen Sie noch viele Jahre hohe Befriedigung in dem schönen Bewußtsein finden, in allen Schichten unserer Bevölkerung sehr viele Freunde und Verehrer zu besitzen, deren Leben Sie durch Ihre Kunst veredelt und bereichert haben.

v. S i n d e r.

Zu seinem 70. Geburtstage hatte mein Mann vom Ministerium die Erlaubnis bekommen, sich von allen Probe fernzuhalten und nur die Aufführungen selbst mitzuspielen. Er hat nie Gebrauch von dieser Auszeichnung gemacht. Die siebzig Jahre noch spielte er das Cellofonzert von Brahms. Als der Weisheit, der ihn beim Auftreten empfing, gar nicht aufhören wollte und Dr. Kopisch ihn ersuchte, doch kurzzeitig anzufangen, wandte sich mein Mann lachend zu ihm und sagte: „Ich habe meinen Weisheit jetzt weg! Ich geh nach Haus. Nun geht ihr zu, wie ihr mit dem Stram allein fertig werdet!“ In seinem allerletzten Auftreten wählte er denn das selbe Werk, Brahms' „Auf dem See“, mit dem er hier in Oldenburg debütierte.

Dann kam, ein Jahr nach dem Jubiläum, der selte Entschluß, nun endgültig aus dem Musikleben zu scheiden und als Sechundsiebzigener einen Strich zu ziehen unter (Sowenens. (Aus der Kammermusik war er schon früher abgetreten.) Leicht ist es meinem Manne nicht geworden. Das Scheiden aus liebgewordenen Tätigkeit während 51 Jahre legte sich schwer auf sein Herz. Als er am letzten Dienstage sich erhob, um sein so lange geliebtes Instrument fortzubringen, fand ihm manderlei Gedanken gekommen. Und seine Augen gingen abschiednehmend von Platz zu Platz, von Rang zu Rang. Aber er wußte, daß er seinem Sohne, der ihm Nachfolger wurde, seine Kunst vererbt hätte und sie in würdige Hände legen konnte.

Nun also war er tatlos! Wohl unterrichtete er weiter, und die Zahl seiner Schüler wuchs, so daß eine Langeweile bei ihm nicht aufkommen konnte. Und manche Freude blühte ihm noch, im Laufe der kommenden Jahre, die ihm die Gewissheit brachte, daß er nicht vergehen war. Eine kleine lichte Geschichte gehört hierher, die will ich noch erzählen, die ihn selbst oft zum Lachen brachte. Ihm war die unangenehme Zeit im ganzen Jahre die Aramermarktzeit. Nicht etwa der Trudel draußen, auch nicht die Drehorgeln, die häufig ihm extra etwas vorkipelten über die „Bremer Stadtmusikanten“, die ja bekanntlich keine Bremer sind, deren herberweicher, Menschen rasenmachender Klang ihn nicht Jörn, nein ein sehr hartes Lachen entlockte. Aber er war nie zu bewegen, in diesen Tagen in ein Restaurant zu gehen und wenn er auch noch so „aus der Asche säuberte“, wie er humorvoll sagte. In den Aramermarkttagen gab's nie eine sogenannte „inneren Frieden“. Nur seine Musik dann hören, die in allen Lokalen der Stadt war. An der Ecke der Marienstraße, in der ganz nahegelegenen Wirtsch, die als mein Mann noch etwas „beinig“ war, der Treffpunkt vieler Gleichgesinnter und lieber Freunde und Menschen war, hatte man seine Musik zu befürchten. Dort ging er trotz Aramermarkt, trotz „fester Grundstücke“ ein Abends mal. Herrlich diese völlige Ruhe! Gerade wollten man aufbrechen, da erschienen auf der Bildfläche vier Musikanten, reichlich schmieg aussehend, mit ganz ungeputzten Instrumenten, sehen sich an den Nachbartisch und blösel! Himmel! blasen, als sollten ihnen die Lungen platzen. „Du rufe entseht: „Komm, laß uns schnell gehen, es wird höchste Zeit“. Doch der Gatte lacht mit einem Male über diesen ohrenzerreißenden Lärm. Er bleibt! Er fängt sogar eine Unterhaltung mit den Vier an, erfährt, daß der eine bessere Zeiten kannte und Schüler eines namhaften Lehrers in Zondershausen war. Nun muß er sein Brot auf die Weise verdienen. Sofort regt sich bei meinem Manne das Mitleid. Er bestell Butterbrot und Bier für die Musikanten, er gibt ihnen aus seiner Tasche Zigaretten. „Na, dann spielt nur noch was, wenn ihr satt seid.“ Entgeistert sehe ich meinen Mann an. Und die Musikanten spielen dann wiederum irgendeinen Schlager, und mein Mann, ich kenne ihn gar nicht wieder, applaudiert kräftig diese fürchterliche Bläselerei. Das Helikon klingt grauenvoll falsch. Mein Mann verzieht das Gesicht schmerzvoll und sagt dann zu den Bläser dieses Instrumentes, das ja nur den Bass in Tonen und Dominant angab, mit freundlichem Lächeln: „Ausgezeichnete Leistung! Ich bin zwar in dieser Hinsicht nicht sehr bewandert, bin sozusagen, eine musikalische Null, aber das kann ich doch herausgehören, daß es sehr schwer sein muß, dies alles ganz richtig zu blasen. Alle Achtung! Muß für den Bass ja enorm schwer sein, so ein Instrument zu meistern. Prost, meine Herren!“ Und der eine brave, Bremerthüringische Stadtmusikant sieht meinen Mann lachend an und spricht: „Von wegen: „Nicht bewandert!“, „Musikalische Null?“ Heben Sie doch nicht! Sie „blasen“ ja selbst und verstehen da was von! Ich komme schon lange Jahre nach Oldenburg. Wer sollte Ihnen nicht kennen? Ganz komisch sah unser alter Herr da aus. Daß er in Oldenburg und im Oldenburg Lande bekannt war, das wußte er wohl. Daß sein Ruf aber bis zu herumreisenden Stadtmusikanten gelangt sei, das konnte er natürlich nicht ahnen. Nur blies er ja sein Cello.

**Knopwesten 750**  
hübsche Muster, Wolle  
Strickerei **Leonhard**  
Donnerschw. Str. 57

**Ein Geschäftsrat?**  
Sie kaufen es preiswert bei  
**Franz Vosgerau**, Donnerdöwter  
Straße 60  
Telephon 5124

**Rundfunk**  
Gr. Auswahl, bequeme Teilzahlung  
Reparaturen  
**Herborth** Haarenstraße 3

Aussteuer- u. Heeresdienstpflicht-  
Ver sicherungen  
zu günstigen  
Beding. bei der  
**Victoria**  
Subdirektion Heiligengeistwall 2

**Haargarn** Teppiche  
- und Läufer  
Haarenstraße 53

**Auswahl! Billig!**  
Rinder-Fabrik  
Rhein-Rinder-Fabrik  
Möller, Müdderloh  
**Müdderloh, Oldenburg**  
Ränge Straße 73

# 3. Beilage zu Nr. 277 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 11. Oktober 1936

## Oktober

Die Erntedankeslieder sind verklungen,  
Aus tiefstem Herzen haben wir gesungen,  
Zum ew'gen Vater feinet unser Dankgebet,  
Die Sommerkönigin hat uns verlassen,  
Und rauhe Winde stürmen durch die Gassen;  
Ein Winterregen durch die Lande geht.

Noch einmal denken wir an Sommerglück,  
Noch einmal reifen wir die Zeit zurück,  
Wo froh genossen wir des Sommers Nacht —  
Nun sind dahin der Schöpfung reiche Gaben,  
Voll Wehmut schauen wir den Winterknaben,  
Der saßt die Sommerpforten zugemacht. —

Sinrich Schnitzer.

## Aus Stadt und Land

Oldenburger, 11. Oktober 1936

### Erster Eintopf-Sonntag dieses Winters

Heute ist der Sonntag, an dem in allen deutschen Familien ein Eintopfgericht gekocht und gegessen wird zum Zeichen der Verbundenheit in der Volksgemeinschaft und zur Darbringung des ersten Opfers fürs Winterhilfswerk. Das ist allen Volksgenossen nun schon zur lieben Gewohnheit und selbstverständlichen Pflichterfüllung geworden. Darum werden sie dem Sammler, der heute zum erstenmal in diesem Jahre vom Führer eingeleiteten Winterfeldzug an ihre Tür kommt, freudig ihre Spende vom Eintopf mitgeben. Ob in der Berliner Wilhelmstraße oder im abgelegenen Moorborn, ob im Großstadthotel oder in der Küche der deutschen Arbeiterfamilie — allüberall wird heute Eintopf gekocht, getreu dem Monatsmotto für Oktober: Der Kampf beginnt! Und mit dem gleichen vollen Einsatz aller Kräfte wird dieser Kampf entschlossen fortgesetzt unter der Parole:

Wärmt die Stuben,  
Füllt die Keller,  
Opfert für das W & W!

### Oldenburger Landesbühnen

Die Pressestelle teilt mit:

Heute nachmittag:

Geschlossene Vorstellung für die HJ  
„Die Nibelungen“  
Von Friedrich Hebbel

Heute abend:

„Eine Nacht in Venedig“  
Operette von Johann Strauß

Montag:

Erstes Anrecht-Konzert  
Leitung: Generalmusikdirektor Leopold Ludwig  
Solist: Professor Wilhelm Stroh (Violine)

Dienstag:

„Eine Nacht in Venedig“  
Operette von Johann Strauß.

Mittwoch:

„Der Wildschütz“  
Komische Oper von Vorping

Donnerstag:

„Die Nibelungen“  
1. Abend (Der gehörnte Siegfried — Siegfrieds Tod)

Freitag:

„Der Wildschütz“  
Komische Oper von Vorping

Sonnabend:

Niederdeutsche Bühne Oldenburg  
„De Etappenhas“  
Ein lustig Spiel ut de Kriegstied von Bunje

Sonntag:

„Eine Nacht in Venedig“  
Operette von Johann Strauß

In der Sonntag-Vorstellung der Operette „Eine Nacht in Venedig“ wird Kapellmeister Hajo Sinrich dirigieren. — Die Rolle der Frigga in der heutigen und in den weiteren Aufführungen der „Nibelungen“ übernimmt Ilse Parthier. In der Sondervorstellung für die HJ am Sonntag spielt Jo Wegener die Atriemild.

W&W-Kulturgemeinde:

Morgen: Kartenausgabe für die 2. Mittwochgruppe

Heute findet im Landestheater mit der Aufführung „Eine Nacht in Venedig“ die letzte der drei Volksvorstellungen zu billigen Preisen statt. Bei denjenigen Volksgenossen, die sonst nie die Möglichkeit haben, ins Theater zu gehen, haben die beiden bisherigen Aufführungen dankbare Freude ausgelöst. Auch unsere Anrechtler haben auf die Erstaufführung der Oper „Der Wildschütz“ gern verzichtet, um vielfach minderbemittelten Kreisen einmal einen Abend schönsten Theaterlebens zu verschaffen und haben damit dankenswerterweise überflüssig das Bestreben der Generalintendantz unterstützt, vielen Volksgenossen ein Geschenk zu bereiten.

### Oldenburger Landesorchester

Am Montag, dem 12. Oktober, findet, wie schon bekanntgegeben, das erste Anrecht-Konzert des Oldenburger Landesorchesters in dieser Spielzeit statt. Die musikalische Leitung hat unser neuer Generalmusikdirektor Leopold Ludwig, der sich in dieser Eigenschaft zum erstenmal dem Oldenburger Publikum vorstellen wird, während als Solist Professor Wilhelm Stroh aus München gewonnen wurde.

Das Programm führt von Julius Weismann zu Hans Pfitzner, um dann in der unerschlieflichen Fünften Symphonie Ludwigs van Beethovens auszuklingen. Auf einen Vertreter der Moderne also wird der Meister und Romanist der deutschen

Seele, in dem sich das Bewußtsein der Gegenwart mit bestem Ergut deutscher Vergangenheit verbindet, folgen. Ludwigs van Beethovens Fünftes Sinfonien bildet Höhepunkt und Beschluß des Abends zugleich.

Alle Oldenburger Musikliebhaber werden diesem ersten Anrecht-Konzert mit dem größten Interesse entgegensehen.

### Standkonzert des Musikkorps der Fliegerhorstkommandantur

Am heutigen Sonntag findet bei gutem Wetter von 11.15 bis 12.30 Uhr am Landestheater ein Standkonzert statt. Leitung: Musikleiter Remshagen.

Programm

- Werke deutscher und ausländischer Meister
1. „Die Musik spielt“, Marsch . . . . . Mogulescu
  2. Ouvertüre zur Oper „Der fliegende Holländer“ . . . . . Wagner
  3. „Die Wolgan“, Sinfonische Dichtung . . . . . Smetana
  4. Potpourri aus dem Ballett „Coppelia“ . . . . . Delibes
  5. „Menuett“ . . . . . Boccherini
  6. „Herbstweifen“, Walzer . . . . . Waldteufel
  7. „Aus Stahl und Eisen“, Marsch . . . . . Rathke
- (3., 4. und 5.: Auf besonderen Wunsch!)

### 81 Jahre alt

Am kommenden Montag, dem 12. Oktober, kann Frau Wilhelmine Schramm geborene Ziefen in guter Gesundheit ihren 81. Geburtstag feiern. Sie wurde am 12. Oktober 1855 zu Hagen (am Rind) geboren. Zeit 35 Jahren ist die Jubilarin Witwe und hat in einem harten Lebenskampf ihre acht Kinder großgezogen. Bis zu ihrem 65. Lebensjahr hat Frau Schramm gearbeitet. In früheren Jahren trug sie u. a. auch längere Zeit die „Nachrichten“ aus. Ihren Lebensabend verleiht die noch sehr rüstige Jubilarin bei ihrer jüngsten Tochter in Osterburg, Volkstraße 2. Wäge der Jubilarin noch ein schöner Lebensabend beschieden sein.



(Aufnahme: Archiv Landestheater)

\* Größere Wohnungen aus bevölkerungspolitischen Gründen. Um dem Mangel an Wohnraum in Deutschland abzuwehren, wird in der Hauptsache der Bau von Klein- und Kleinstwohnungen betrieben. Daß dies auf die Dauer gesehen ein ungeeigneter Zustand ist, wird jetzt auch vom bevölkerungspolitischen Standpunkt betont, nachdem kürzlich schon das Reichsheimstättenamt dagegen Front gemacht hatte. Gewiß ist die Größe der Wohnung, so wird in der Korrespondenz für Volksaufklärung und Massenpflege ausgeführt, an sich noch kein Anlaß zur Anschaffung vieler Kinder, denn dann müßten unsere gut gestellten Kreise mit üppigen Wohnungen die meisten Kinder haben. Andererseits ist aber die Kleinheit der Wohnung ein unüberwindliches Hindernis für das Wachstum der Familie. In einer Zweizimmerwohnung habe ein junges Ehepaar, wenn es nicht zu anspruchsvoll sei, Platz. Mit einem Kind werde es schon bedrängelt, und für ein zweites Kind sei kein Raum mehr vorhanden. Seine Anschaffung überlege man sich daher gewaltig, und diese Überlegung falle, wie die Tatsachen zeigen, meist negativ aus. Die Zweizimmerwohnung sei die typische Wohnung für das Ein-Kind-Ehepaar. Leider werde für die Kleinstwohnung auch von amtlicher Seite noch immer eingetreten. Von familiären im Jahre 1935 erbauten Wohnungen entfielen 43,4 Prozent auf Kleinstwohnungen bis zu zwei Zimmern, bei dem durch öffentliche Körperschaften errichteten Wohngebäuden sogar 55,5 Prozent. Dieser Anteil sei zu hoch und stehe im Widerspruch zu unseren bevölkerungspolitischen Forderungen. Der sehr hohe Preis der drei- und vier-Zimmerwohnungen sei bautechnisch sicher nicht begründet, denn die



Ich komm von Chioggia zu Euch über's Meer und bin mit meiner beneizianischen Gondel mitten in Oldenburg gelandet. Den unvergänglichen Lander des bunten, alten Venedig, der Stadt der Masken, der Liebe und der Lieber, habe ich Euch mitgebracht — und die ganze blühende Balserzeitigkeit vom alten Venedig des Meisters Johann Strauß. Kommt heute, Sonntagabend, in die letzte der drei billigen Volksvorstellungen im Landestheater und seht mich und die Operette „Eine Nacht in Venedig“!

(Aufnahme: Archiv Landestheater)

Zweizimmerwohnung sei eine Raumberschwendung und stelle sich im Verhältnis immer teurer. Gewiß könne eine Arbeiterfamilie für die Wohnung häufig nur 20 bis 30 RM ausgeben. Dafür lasse sich natürlich keine große Wohnung mit allem Komfort herstellen, wohl aber eine bescheidenere Dreizimmerwohnung.

\* Verkürzte Winterfürsorge aus dem Winterhilfswerk. Sanftmütiger Hilgenfeldt hat im Hause der deutschen Herze in Berlin einen Vortrag über die Wohlfahrtspflege gehalten, in dem er wichtige Mitteilungen über den auf den vertriebenen Gebieten geplanten weiteren Ausbau machte. Er wies darauf hin, daß die Zahl der Vertriebenen im Winterhilfswerk in diesem Jahr weiter abnehmen werde. Die Opferfreudigkeit des deutschen Volkes im Winterhilfswerk werde es aber dafür ermöglichen, daß auch für andere Wohlfahrtsausgaben größere Beträge abgezweigt werden können. So solle besonders das Hilfswerk „Mutter und Kind“ beachtet werden. Das Hilfswerk ermögliche es, Müttern mit sieben, acht oder gar neun Kindern zum ersten Male in ihrem Leben eine Erholung zu verschaffen, es ermögliche auch, fränke Kinder großer Familien in den Kinderheimen der W&W gefunden zu lassen. Die Wintererholungsstiftung sei die dankbarste Arbeit, die es heute in Deutschland überhaupt gebe. Es sei der Wille des Führers und die Wacht der W&W, diese Wintererholungsstiftung noch wesentlich auszubauen. Hilgenfeldt teilte weiter mit, daß bisher rund 700 000 Betten bereit worden seien. Es solle erreicht werden, daß jeder Mensch in Deutschland ein



**Blendax**  
Zahnpasta

### Heimat im Rundfunk

die noch keine Gelegenheit zur Besichtigung von Räucherlaten hatten, durch das Mikrophon geschikelt werden, was es an Eigentümlichkeiten in der Räucherlaten auf der Seite gibt.

Oldenburger Bauer und ein Vertreter der Landesbauernschaft unterhalten sich aus Anlaß der Ausstellung „Bauer am Werk“ über die Schaffung hochwertiger Standfüße. Diese Unterhaltung wird um 12.10 Uhr am Dienstag auf den Reichsfender Hamburg übertragen. „Wer geht mit, lachte, über See.“ fingen die Jungmädels und gehen auf Entbedungsreifen. Diesmal bringen sie die kleine Aniel zwischen Vorkum und Noll, abheißt vom großen See, den die Schiffe nehmen: Wenn merkt, das merdende Land an der Nordsee. Memmert ist die große Rogeninsel der Nordsee. Deshalb ist diese Sendung am Mittwoch um 17.25 Uhr vom Reichsfender Hamburg beachtenswert. Für Donnerstag um 10 Uhr hat der Reichsfender Hamburg wieder eine Volksliederstunde anberaumt, die von H. Stapelberg geleitet wird und die diesmal Wiederholungen bringt. Eine große plattdeutsche Sendung ist an diesem Tage im gleichen Sender 19 Uhr anberaumt. Gekendet wird „Hahnenweih“ in'n Reegenmoor“. Ein lustig Spiel in drei Tönen von Willem Bauer, der dat Spiel nach Georg Droffe sin'n Roman „Cottin Aldag un sin Moorher“ schräwen heit. Dat Stüd spät in'n Dövelsmoor un is'n lustig Spiel um'n Lewegschied. Dor hört man mal richtig toot. Der Freitag bringt im Reichsfender Hamburg um 12.10 Uhr wieder eines der inzwischen traditionell gewordenen Konzerte im wieder Rathaus zu Bremen. Es spielen das Blasorchester Fredo Niemann im ersten Konzerte, und im zweiten Teil unter der Leitung von Reinhold Krug die Bremer Stadtmusikanten. In der auf 17.30 Uhr vom Reichsfender Hamburg anberaumten Stunde „Aus dem norddeutschen Küstengebiet“ wird Leben und Werk des Dichters Paul Filler behandelt, der aus dem Volkstümlichen und Märchenhaften heraus niederdeutsche Familienerzählungen verfaßt hat. Der Sonnabend bringt als heimatische Veranstaltung um 19 Uhr im Reichsfender Hamburg, von der HJ gespielt, die Hörfolge „Rom Alpenland zur Waterlant“. Anschließend wird die Ausfahrt des Kreuzers „Emden“ von Wilhelmshaven auf den Rundfunk übertragen und von Hamburg vertreten.

### Heute essen wir Eintopf!







# Aus dem Oldenburger Heimat

4. Beilage der „Nachrichten für Stadt und Land“ zu Nr. 277 vom Sonntag, dem 11. Oktober 1936

## Hundert Jahre Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Seine Entstehung und Entwicklung — 1836 bis 1936

Am Juni des Jahres 1835 ließ der Großherzog Paul Friedrich Anhalt durch seinen Oberkammerherrn von Reimannschnepp 400 Vögel, 20 Säugtiere und 3000 Insekten vom Kreisphysikus Dr. Ebermann-Zelmsdorf für 3000 Taler ankaufen. Damit war der Anfang zu einem naturhistorischen Museum in Oldenburg gemacht. Im Laufe des Jahres 1836 fand diese Sammlung einen eigenen Platz in einem Hause an der Junferstraße, damit war das Museum gegründet.

In den folgenden Jahren kamen verschiedene Sammlungen hinzu, vor allem Verleinerungen, Gesteinsarten und vorgeschichtliche Funde. Diese Funde gehörten dem General-Wärdenburg, der selbst einflussreiche Forscher und Sammler, zu dem ersten gehörte, die in unserem Lande den Wert dieser vorgeschichtlichen Gegenstände erkannte. Daneben wurden auch Aufschreibungen, Conditien, eifrig gesammelt. Ueberhaupt schenkte man damals schon den geologischen Funden besondere Beachtung, so daß wir uns heute über die Mannigfaltigkeit dieser Funde wundern. Auch gepreßte Pflanzen und Wälder, Scherzarten, nahm man auf.

Die Sammeltätigkeit wurde in diese Zeit überall sehr anregt, so daß der Museumsverwalter in einem Bericht von 1844 von einem Jahre „reich an Geschenken“ schreiben konnte. Die Freude am Zusammenbringen der verschiedensten Gegenstände aller Länder und Völker machte die Sammlung schon fast zu einem kleinen „Museum für Völkerkunde“. Der Raum in einem Hause reichte nicht mehr aus. Im Jahre 1845 kam es wegen der Raumnotwendigkeiten zum Ankauf des Adelerschen Hauses am Zinn. Hier wurden die Sammlungen bis zum Einzug in das eigene Gebäude am Dammt in Jahre 1879.

Eine bewußte Beachtung der heimatkundlichen Seite der Sammlungen brachte der Rektor C. F. Wiefel, der zusammen mit von Reimannschnepp eine Trennung und Ordnung der Sachen in diesem Sinne vornahm. Er wollte besonders die Ziele des Oldenburger Landes berücksichtigen wissen. So finden wir heute in dieser Hinsicht eine wertvolle Aufsammlung der heimischen Tier- und Pflanzenwelt. Die Vogelwelt stand an erster Stelle. Hier die Naturfreunde und besonders die Jugend zu unterrichten, war erste Absicht von Wiefel. Auch die Säugtiere fanden Beachtung. Hier sorgte der Tierarzt Dr. Wedde für Anlage von Sammlungen betr. Reptilien, Amphibien und Fische. Eine wertvolle Käferammlung brachte Reichsmann Dr. Wedde ein. Hier die Naturfreunde. Er arbeitete fleißig daran, sich um die Pflanzenkunde der Heimat und legte eine Flora Oldenburgica an.

Die Vorgeschichtsforschung, die heute im Vordergrund steht, war das Hauptgebiet des Oberkammerherrn von Auen, der das Museum von 1862 bis 1894 leitete. Mit dem Jahre 1870 ließ er alle Funde in ein genaues Verzeichnis aufnehmen, dem Namen des Funders und Fundortes genannt waren. Jeder wurden damals die näheren Fundumstände, auf die wir heute besonderen Wert legen, nicht angegeben. Wenn aus ihnen lassen sich oft die wichtigsten Schlüsse über Zeit und Zweck des Gegenstandes ziehen.

Der Schutz unserer vorgeschichtlichen Denkmäler, um darauf kurz hinzuweisen, war schon lange Zeit vorher in Angriff genommen. Die Herzogliche Kammer hatte am 1. September 1820 an den Herzog Peter Friedrich die Bitte um ein ausführliches Verzeichnis über Erhaltung, Pflege und Einbringung, auch Bestimmung der Hauptdenkmäler gerichtet. Darin waren die Hauptdenkmäler der Vorzeit aufgeführt und beschrieben und die Sorge dafür dem Herzog nachdrücklich und untertänig empfohlen. Peter Friedrich Ludwig hatte bekanntlich großen Sinn für heimatkundliche Kultur. Schon nach wenigen Tagen erging folgender Erlaß: „In meinem Kammer- und deren Erhaltung wird die Absicht, diese Denkmäler zu sichern, vollkommen genehmigt und ich kammer hierdurch aufzugeben, zu solchem Ende die resp. Ämter anzuweisen, die Aufsichtsbüro für deren Konfervation verantwortlich zu machen, selbst aber auch in Schutz und Aufsicht zu nehmen. Alle dies am vornehmlichsten geliehene Sache, muß der Ertlichkeit und Bestimmung eines jeden Amtes überlassen bleiben, darf aber die Lage des Denkmals durch Veränderungen oder Wiederherstellungen nicht verändern.“

Auf dem Schlosse zu Oldenburg, den 5. September 1820.  
P. F. Peter.“

Als nun in den 40er Jahren durch die eingerichteten Sammlungen die Öffentlichkeit auch sichtbar auf diese Forschungen hingewiesen wurde und man die Funde beschreiben konnte, wuchs der Sinn und das Verständnis für die heimischen Altertümer dieser Art. Im Jahre 1847 kam es zu neuen Bestimmungen der Regierung zum Schutze unserer Großsteingräber. Dabei wirkte der 1873 gegründete Oldenburger Landesverein für Altertumskunde eifrig mit.

Als die Räumlichkeiten am Zinn auch nicht mehr ausreichten, richtete man das ehemalige Hofmannsgebäude hinter dem abgedarrten Marstall als Museum ein. Aber auch das konnte nur eine vorübergehende Lösung sein. So entschloß sich Großherzog Nikolaus Friedrich Peter im Jahre 1879, am äußeren Dammt das

geschloß hand die Sammlung der übrigen Tierwelt, der Vögel und Säugtiere, dazu eine Teletisammlung.

Die Ausstellung aus der heimischen Vor- und Frühgeschichte war auch schon soweit als möglich zeitlich geordnet. Große Gegenstände, wie Steinfiguren, Teile von Wohnwagen und Einbauten waren in Keller untergebracht. Wenn auch schon damals an eine Ausbarmachung des Museums für Schulzwecke gedacht wurde, so mußte doch das geplante Unterrichtszimmer bald für andere Sammlungen wieder frei gemacht werden. So fehlte es an dieser richtigen Ausnutzung der Sammlungen. Dagegen hatten die Schulen zu jeder Zeit freien Eintritt.

Mit der Uebernahme des Museums durch den Staat, am 1. Januar 1913, war es möglich, größere Geldmittel zur Verfügung zu stellen.

Für die Abteilung Vor- und Frühgeschichte war das Denkmalgesetz für das Großherzogtum Oldenburg am 18. Mai 1911

unter der Regierung des Großherzogs Friedrich August von ausschlaggebender Bedeutung. Es war im Gesetzblatt für das Herzogtum Oldenburg vom 27. Mai 1911 veröffentlicht. Oldenburg ging damit den anderen Ländern Niederdeutschlands voran. Das Museum am Dammt hatte besonders viel vom IV. Abschnitt „Ausgrabungen und Funde“ zu erwarten. Als Behörde wirkte mit diesem Gesetz die „Denkmalschutzbehörde“, die sich aus Denkmalpfleger und Denkmalrat zusammensetzt. Auf diese Weise sollten etwaige Funde sicher verwahrt und behandelt werden. Grabungen unterliegen seitdem der Aufsichtspflicht. Dies geschieht am leichtesten durch Anruf des Museumsdirektors am Dammt unter Fernsprecher Nr. 4272.

Mit der Geschichte des nun hundertjährigen naturhistorischen Museums sind die Namen zweier Persönlichkeiten verbunden. Dies waren Dr. Johannes Martin und Dr. Suavo von Buttell-Keepen. Auf Grund der Aufgabe in den „Oldenburger Jahrbüchern“ 1934/1935 sei folgendes mitgeteilt:

Der Name Johannes Martin wurde schon in der Uebersicht der obigen Geschichte kurz erwähnt. Als Sohn des Vizedirektors Wilhelm Martin, Oldenburg, wurde Johannes Martin als 30jähriger am 1. Januar 1885 Assistent am „Großherzoglichen Naturhistorischen Museum“. Er hatte Chemie, Physik, Zoologie, Botanik, Mineralogie und Geologie studiert. Später widmete er sich auch noch dem Studium der Erdkunde. Am 1. Januar 1895 erhielt er die Ernennung zum Museumsdirektor. Als solcher führte er die Neuordnung der Schaustellungen durch. Er beschäftigte sich besonders mit den geologischen Fragen unseres Landes und machte zwecks Vergleichs Reisen nach Norwegen, Schweden, Dänemark und Holland. Seine Forschungen stellten er in seinen „Tilwaldstudien“, 1893/1906, zusammen. Vobringen beauftragte er er behandelt, ebenso die Kurtenforschung. Bei Veröffentlichung der Denkmalschutzgesetzes 1911 erhielt Martin die Stellung als Denkmalpfleger für die Hugelgräber. Im Oldenburger Verein für Landesgeschichte und Altertumsstudien stand er an leitender Stelle und schrieb eine große Anzahl wissenschaftlicher Beiträge für das „Jahrbuch“. Auch in den führenden Wätern der deutschen Vorgeschichte fanden Martin's Beiträge. Der Moorleimfrage wandte er seine volle Aufmerksamkeit zu. In der „Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg“ (Zähnenmann, Bremen, 1913) behandelte er ausführlich die Entwicklung seines Museums.

Als Geheimen Regierungsrat ist Professor Dr. Martin im 79. Lebensjahr am 7. März 1935 in Oldenburg gestorben. Aus Gesundheitsrückichten hatte er schon 1924 seinen Dienst verlassen müssen. In den mannigfaltigen Schriften von Dr. Martin hat das Gedenken an diesen fleißigen, beruflsbegehrten Beamten eine bleibende, ehrende Stätte gefunden.

Und dann Professor Dr. Suavo von Buttell-Keepen! Er starb als Dreizehntägiger und sieht ebenso wie Dr. Martin noch in Erinnerung vieler Oldenburger. Auch sein Name ist untrennbar mit dem naturhistorischen Museum verbunden. Von Buttell-Keepen widmete sich anfangs der Landwirtschaft. Sein Vater war Kaufmann in Bremen, sein Großvater Oberappellationspräsident in Oldenburg. Mit besonderer Begeisterung beschäftigte er sich bis in seine späten Jahre mit der Forschung der Vorkameralzeit, in der er grundlegende Arbeiten veröffentlichte. Als er gezwungen war, in der Schweiz von einer schweren Augenkrankheit Heilung zu suchen, wandte er sich in der Folgezeit anderer Beschäftigung zu. Er machte wiederholt eine Weltreise und besuchte Afrika und Asien, wozu er zum Studium der Vorkameralzeit angeregt wurde. Zeit 1898 studierte er in Jena Zoologie und Vertiefte in Zoologie. Als Dr. Martin 1924 seine Stellung aus Gesundheitsrückichten aufgeben mußte, erhielt der 64jährige von Buttell-Keepen seine Stellung als Direktor des Museums am Dammt, und in dieser Eigenschaft wirkte er mit beachtenswerten und auflehneregenden Forschungsergebnissen bis an sein Lebensende im Jahre 1933. Sehr groß ist die Zahl seiner Schriften. Die Forschung des Vorkameralzeit steht an erster Stelle. Zeit 1925 treten die Arbeiten der heimischen Vorgeschichte stark hervor. Es sei an das Buch „Funde von Rünen mit bildlichen Darstellungen und Funde aus älteren vorgeschichtlichen Kulturen“, 1930 (Zilling), hingewiesen. Für die Vorgeschichte Nordwestdeutschlands ist dieses Buch eine wertvolle Bereicherung. Hier sind auch die einschlägigen Fundumstände aus dem Weferbaggerfund behandelt.

Auch von Buttell-Keepen gab der heimischen vorgeschichtlichen Forschung Werke von dauerndem Werte und sicherte sich durch seine rührige Tätigkeit ein andauerndes Ständchen weit über die Grenzen unseres Landes. Wir Gedenken der neuen Zeit ist unser „Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte“ ganz besonders in den Vordergrund gerückt.

Als Bildungsstätte für die heimische und zugleich deutsche Vorgeschichte haben dem jetzt 100jährigen Museum noch hohe Aufgaben bevor. In großzügiger Weise sorgt unsere Regierung für weitere Ausgestaltung besonders der vor- und frühgeschichtlichen Sammlungen. Die großen Räume wurden im vergangenen Sommer gründlich überholt, so daß ihr Gesamteindruck sehr vornehm und feierlich auf den Besucher wirkt. Die günstige Lage des Gebäudes macht eine einmalige Erweiterung der Räume in der Zukunft möglich. Als Beamte wirken neben dem Museumsdirektor K. Michalek mehrere Assistenten, unter ihnen der Präparator Schachtel und der stellvertretende Leiter der Kleinmetier Grabungen, Assistent Birtb. Auf zeichnerischem und photographischem Gebiet ist Assistent A. Neumann tätig. Als Hausmeister betreut seit vielen Jahren J. Grund die schon angefüllten hohen Räume. Die letzten Heimatkundlichen der „Nachrichten“ bewiesen in Wort und Bild, welche große Schätze in der letzten Zeit geboren und ausgewertet werden konnten. Nur selten kann ein Museum solche Erfolge für sich buchen. So ist es auch kein Wunder, wenn die Fachmänner vom Landesmuseum Hannover



Das Naturhistorische Museum am Dammt (Aufnahme: Museums-Archiv)

### Naturhistorische Museum

unter Leitung des Hofbaumeisters Schnitger zu richten. Es ist im Renaissancestil gehalten. Anfangs waren alle Gegenstände ausgestellt. Aber bald erwies sich dafür auch diese Räume als zu klein. Eine übersichtliche Unterbringung war unmöglich. Die Sammlungsgebiete waren dafür viel zu weit gezogen und ausgefächelt. Es war kaum noch durchzuführen.

Unter der Leitung des Direktors Dr. Martin kam es im Jahre 1885 zu einer neuen Ordnung, indem wissenschaftlich zu erklarende Gegenstände aus der Hauptsammlung herausgenommen und in besonderen Magazinen untergebracht wurden. So konnten übersichtliche Ausstellungen von geringem Umfang eingerichtet werden. Alle Sachen, die sich auf das Kunstgewerbe bezogen, gab die Leitung an das in dieser Zeit gegründete Kunstgewerbemuseum ab. An der Neuordnung waren beteiligt die Vorstandsbeamten Oberstleutnant v. Heimburg (1899) und sein Nachfolger Oberkammerherr Frdr. von Voßmer. Damals wurden die großen Schränke angekauft, die große Geldoper erworben. Auch jetzt war das Museum noch sehr weitläufig, so daß es sich kaum noch ausdehnen konnte. Groß war die Sammlung der Verleinerungen und Mineralien, daneben die lebende Tierwelt, die Tierammlung, auch Ost- und Witznachbildungen. Im Ober-

immer mit besonderer Vorliebe nach Oldenburg kommen und erwartungsvoll den neuen Forschungsergebnissen entgegensehen. Es ist so mancher vor und fragestillerischen Fragen steht ja unser Oldenburg an bevorzugter Stelle.

So wird unser 100jähriges Museum für Naturkunde und Vorkeschichte in Gegenwart und Zukunft eine hervorragende Stellung einnehmen und seinen Ruf für alle Zeit zu wahren wissen.

### Burwarren — Gemeinschaftsarbeiten auf dem Dorfe

Dieser unplattdiebstahl Mühsudr läßt sich schwerlich durch ein ebenso kurzes nochdeutliches Wort ersetzen. Es ist das Werk, das den Bauern, des Dorfgemeinschaften für die Allgemeinheit, für das Dorfganze. In seinen Anfängen dürfte das Burwarren, um diesen Mühsudr beizubehalten, in jene Zeit zurückzuführen, als es außer den Wegen noch Gemeindefeld gab, die Meente oder Allmende. Sobald dafür Arbeiten zu verrichten waren, etwa Gräben öffnen, Weide ausbessern, wurden alle die durch Grundbesitz im Dorfe Anteil an dem Gemeindefeld hatten, zu solchen Handdiensten aufgeboten. Aus meiner Kindheit erinnere ich mich des Burwarrens noch sehr gut, und ich will versuchen, ein Bild davon zu entwerfen. Zu Hause muß dabei auf meinen Gedächtnisdriffeln im Kreise der Gemeindefeld. Es war mitten im schneereichen Winter 1888. Alle Wege, die uns mit der Außenwelt verbanden, waren verweht, so daß kein Durchkommen war. Und doch waren wir auf die Nachbardörfer angewiesen. Da mußte aus dem 4 Kilometer entfernten Dagen der Heiligtum, um die Kranken zu besuchen. Auch der Briefträger kam aus Dagen. Aber die beiden konnten nicht weiter gar nicht durch den hohen Schnee oder verpackten sich so sehr, daß dieser Verlust nicht zu veranlassen war. Mein Vater, der damals Bauermeister war, beschloß deshalb, wenigstens den damals freigeschafften zu lassen. Er schickte den Nachbarn, der gleichzeitig Gemeindefeld war, von Dagen zu Haus, um entladen zu lassen, daß am nächsten Morgen, sobald das Feuerhorn ertönte, jeder mit einer großen Schaufel vom Dagen Weg kommen müsse. Diese Aufgabe war nicht, da man damals nur das Feuerhorn zum Zusammenrufen hatte, der Gedanke an Feuer nicht aufgenommen sollte und vor allem jeder sofort wachte, daß er seine Schaufel mitbringen mußte. Am anderen Morgen, als gegen halb neun die Zimmerung zu weichen begann, rief das Horn alle Pflichtigen zum Dagen Weg. Pflichtig aber war jetzt jedes Haus. So begann die Arbeit mit der Mannzahl, d. h. der Bauermeister rief die Namen auf, um festzustellen, wer noch fehlte. Zeitweilig konnte der Bauer seinen Knecht schicken. Als Entschuldigungsmaß nur Straßarbeit, doch mußte auch dann mehrere Männer im Hause warten, um erscheinen. Weiter wurde eine Ausnahme gemacht, wenn die Frau im Wochenbette lag. Dann war der Mann auf sechs Wochen befreit. Wer ohne Grund fehlte, mußte

Strafe zahlen oder zu anderer Zeit arbeiten. Es handelte sich eben um Arbeiten für die Allgemeinheit, der sich niemand entziehen konnte. Als Burwarren des Dorfes war er zu dieser Gemeinschaftsarbeit verpflichtet, diese wollte man, nicht sein selbst. War es nicht möglich, die Arbeit an einem Tage zu vollenden, so wurde am nächsten Morgen Fortsetzung gemacht. Häufig genug waren auch Arbeiten geringeren Umfangs zu verrichten, bei der eine kleine Anzahl von Leuten genügt. War der Feuerziegel verblüht und mußte gereinigt werden, so wurde diese Dienstpflicht angefallen, doch so selbst, daß der Pflichtige sich dazu einrichten konnte. Doch wurde genau Beachtlich, so daß gegen jeden gerecht verfahren werden konnte. Bei Regenabseuerungen, wenn i. B. die schwerbeladenen Heugagen des Sandweg ausufer beschädigten, mußten die Bauern auch Geßpan stellen. Darüber gab es ganz genaue Richtlinien, die zwar nirgends geschrieben standen, die aber jeder im Dorfe kannte. Im äußeren Dagen, als der Wohlstand sich hob, kam man von dem Burwarren ab. Ein wichtiges, wirkungsvolles Bindemittel ging dem Dorfe verloren. Die gemeinschaftliche Arbeit für das Dorfganze löst sich in alle Einzelhand; niemand erhob sich über den anderen, niemand schloß sich zurück. Wohl wurde jedoch bei dem Burwarren, auch wenn es nicht ausdrücklich geschrieben wurde, die Gewertheit und das überzogene Gefühl, daß er ein Glied des Ganzen sei. Einmal wurde nach dem Weltkrieg noch wieder zum Burwarren aufgerufen. Das war damals, als es galt, für die Gefallenen des Dorfes ein Ehrenmal zu errichten. Das war eine Arbeit, die in sich eine Ehrenpflicht barg, von der sich niemand durch Geld lösen konnte. Jeder legte selbst die Hand mit an, den Platz zu schaffen, der das Ehrenmal tragen sollte. Die Gruben auszubehnen, wo die Eichen eingezogen werden sollten. So ist das Gefallenenehrenmal des Dorfes zugleich ein schöner Beweis dafür geworden, daß gemeinsame Arbeit ein festes Band um alle Dorfbewohner schlingt. Die Gegenwart, die Gegenwart, von dem Verstreben und dem Willen, die Dorfgemeinschaft wieder fest zu knüpfen, wird auch das Burwarren wieder zu neuem Leben erwecken, wird alle Dorfbewohner aufrufen zu solchen Arbeiten, die der Gemeinschaft, der Allgemeinheit dienen. D. St.

### Die Festung Oldenburg im 16. Jahrhundert\*

Die Söhne des Grafen Gerd von Oldenburg saßen sich, als sie das Erbe gemeinsam antraten, durch ihres Vaters zahlreiche vom Jume abgetrennten Händel, die dem Oldenburgischen Lande eine Wüste von Feldern, Wäldern und schwerwiegende Nachteile aufgebildet hatten, einer überaus schwierigen Lage gegenüber. Um einen Ausweg, etwa mit Waffengewalt, zu denken, erschien ihnen vorerst aussichtslos. Sie trachteten das Nachfolgende ins Werk zu richten, das war: den Schutz des eigenen Hauses auszubauen, um bei evtl. eintretenden Verwundlungen politischer Art wenigstens darin dem Gegner Trotz bieten zu können. Aber auch das Vorhaben verschiedener Unternehmungen — die Unterwerfung Burgundings, Niederberung von Friesland usw. — veranlaßte die Grafen, dem fortifikatorischen Ausbau ihrer Landeshauptstadt erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Denn sonstige feste Plätze besaß die Grafschaft Oldenburg damals noch nicht. Die einzigen Wehrwerke, nämlich die Wehrtürme, waren im Bereiche der Mauer, die Graf Gerd geführt hatte, entweder fast sämtlich entfallen oder fast vernachlässigt worden. Erst im Laufe des 16. Jahrhunderts ging man daran, außer der Stadt Oldenburg einige andere Wehrtürme zu errichten und auszubauen. Aber Oldenburg spielte fortan doch neben den ziemlich unbedeutenden und erheblich kleineren festen Plätzen, wie Apen, Looelinge und Friesland, unbestreitbar die Hauptrolle.

verschiedenen Urkunden und Chroniken geben uns Aufschluß darüber, wann und unter welchen Umständen diese Teile der neuen Befestigung, von denen die meisten bis heute noch vorhanden sind, als auch die Statuten, falls diese von Feinden bereits erobert und besetzt waren — unter Beschuss erhalten werden konnten, errichtet worden sind.

Hier aber, in Oldenburg, waren gründliche Verbesserungen der alten Wehrtürme eine notwendige Voraussetzung von Wehranlagen dieser Art. Die Stadtmauer hatte im vorangehenden 15. Jahrhundert mehrmals seine Mängel deutlich herausgestellt. Hatte eine Beschädigung der eingebauten Stadt mit glühenden Kugeln dank der schon früher sorgfältig getroffenen Anordnung der Stadttürme — die seine weiche Wehrtürme mehr bildete — nicht nennenswerte Schäden angerichtet, so hatte sich doch ergeben, daß bei dem Fortschritt, welchen das 16. Jahrhundert aus dem 15. genommen, die alte Stadtmauer den Anforderungen der Zukunft nicht mehr voll gerecht werden würde. Der Graf der Mauer durch einen ganz um Schloß und Siedlung herumgeführten, bedeutend höher als diese aufgeführten Erdwall, sollte Oldenburg einen besseren Schutz verleihen und das Gefahrenmoment von Bränden durch Beschädigung soll ausmerzen. Der Ausbau sollte alsbald seine Fortschritte zeigen, denn der Feind vor den Toren der festbesetzten Stadt an Punkte und Haaren um und wagte keine Anstalt auf den doch empfindlichsten Kern der Machtstellung der Grafschaft. Wie nun im Laufe der Regierungsjahre der Grafen Johann VI., Johann V., Anton I. und Johann VII. diese Vervollständigung der Festungsbauten Oldenburgs vorgenommen wurde, das ist im folgenden dargestellt.

Zunächst hat man im Jahre 1499 hinter den äußeren des inneren Damms (heute Schloßhof) ein Bollwerk angelegt, an dessen Stelle im 17. Jahrhundert noch eine Brustwehr genannt wird. Denn gerade an dieser Stelle hatte am 15. März 1570 ein Feind die Wehrtürme der Befestigung zerstört. Hier waren Feinde des Grafen oder der Stadt nächstherverlieh hier (etwa gegen des heutigen Kaffinplatzes) eingebungen und hatten die Gassen Oldenburgs mit Kriegesgeschrei erfüllt. Deshalb mußte der innere Damm, der damals außerhalb der eigentlichen Stadt lag und zum Burgbezirk gehörte, besonders geschützt werden. Das geschah um 1518, als hier ein Wall entstand, der die alte Schloßburg mit dem alten Dammort verlor und damit als Wohnung benutzt werden, während das neue, von zwei starken Rundtürmen flankierte, weiter hinaus an der Hundeburg 1518 neu erbaut wurde. So dann hat man im Jahre 1529 mit Hochdruck daran gearbeitet, den Schutz der Stadt an dieser Stelle zu verstärken. Einige Anwohner hier, Junker Noll von Friesland und der Bürger Richard Erbe, haben an Wunsch des Grafen ihre Gebäude in der Gasse des gräflichen Vorpostens mit Bauanlagen versehen. Auf der Position selbst wurde ein Mauerwerk aufgeführt, von dem nicht bekannt ist, welchen besonderen Zwecken es gedient hat. Ferner wurde auch im Jahre 1529 beim Everfinter, hinter Claus Rogis Hause, wo die von Friesland gewohnt haben, der große Zwinger — der einlage im Befestigungswert (später überbaut und als Pulverturm, dann als Gießerei benutzt und unter dieser Bezeichnung unbekannt) erbaut. Die Position ist 1575 zu einem Berg umgestaltet worden, d. h. man hat sie noch beträchtlich erhöht. Vom inneren Damm gelangte der Feind durch eine Mauer (später die sogenannten Wehrtürme, nach einem Offizier so benannt) in die Stadt hinein. Vielleicht ist dieses also innerhalb der Stadt liegende Teil schon eine Umwandlung des 1410 in Errichtung tretenden „Kornes Wehrturms“, eines bergförmigen Turms.

Was so im Süden der Stadt gebaut worden, ihr besseren Schutz zu geben, so dies man nicht dabei stehen. Von größter Wichtigkeit war, daß die beiden im Hundeburg liegenden gräflichen Wehrtürme, die bis dahin außer der Stadtmauer gelegen hatten, nunmehr in die neuen Befestigungsanlagen mit einbezogen wurden. Hier, am Ausgang der Mühlengasse, wo sich ein altes Tor befand, ist der neue Wall über den Fluß und wieder zurück gezogen worden (Gegend des Postgebäudes). Fortan waren beide für die Verankerung der Bürgerwehr, namentlich während einer Belagerung, so wertvollen Wällen vor feindlichem Zugriff und eventueller Zerstörung geschützt. Ebenso war eine wichtige, vorläufige Maßnahme, daß Graf Johann „ein großes, gewaltiges Haus“, das Kornhaus, errichten ließ, das der Sicherstellung der Bevölkerung mit Getreide dienen sollte.

Was so im Süden der Stadt gebaut worden, ihr besseren Schutz zu geben, so dies man nicht dabei stehen. Von größter Wichtigkeit war, daß die beiden im Hundeburg liegenden gräflichen Wehrtürme, die bis dahin außer der Stadtmauer gelegen hatten, nunmehr in die neuen Befestigungsanlagen mit einbezogen wurden. Hier, am Ausgang der Mühlengasse, wo sich ein altes Tor befand, ist der neue Wall über den Fluß und wieder zurück gezogen worden (Gegend des Postgebäudes). Fortan waren beide für die Verankerung der Bürgerwehr, namentlich während einer Belagerung, so wertvollen Wällen vor feindlichem Zugriff und eventueller Zerstörung geschützt. Ebenso war eine wichtige, vorläufige Maßnahme, daß Graf Johann „ein großes, gewaltiges Haus“, das Kornhaus, errichten ließ, das der Sicherstellung der Bevölkerung mit Getreide dienen sollte.

\* Zu dieser Darstellung sind Nebenhand, Chroniken, alte Pläne und die Werke von Professor Dr. G. Mühlhagen, Geh. Rat Dr. G. Zelle und Professor Dr. E. Roth herangezogen worden.

grund für die an Zahl aufstrebende Bürgerwehr beschaffen werden, zunächst jedoch ist, als sei in der Zeit zwischen der Verlegung und der 1526 getroffenen Neuregelung an dieser Stelle (heutige Wallstraße) eine ganze Reihe neuer Häuser entstanden. Es ist anzunehmen, daß man den Feind dieser Wallstraße mit der Mauer genannt) standen und sich an die Stadtmauer anlehnten, reitlos abgedrängt werden. Sie sind — es waren insgesamt 40 Gebäude — wieder aufgebaut worden an dem Ort, die fortan den Namen „Neue Straße“ erhielt. Von dieser ist allerdings der größte Teil dann im Jahre 1674 niedergerissen und nicht wieder bebaut worden (heute Wallstraße). Von dem Vorgang des Häuserabbruchs und der Rückverlegung des Wallfußes hier berichtet der Chronist, darauf sei es od in dem ja gelassen.

Graf Anton I. fuhr fort, die Befestigungswerke auszubauen. Im Jahre 1548 „bestätigte Graf Antonius vor der billigen Gedächtnis Worten von Hundeburg gegen den Grafen Gerd (Anton I.) (Zugabe) von der Grafen horten An, welche (15) bis zu dem Willigen Geistes horten, da finer gnaden unterleuten (Grafen Gnaden Untertanen) vorneret und vorberet (verbereit, hat besetzt) worden“. Der Graf hat also damals das mächtige Heiligengeiststempel, das sinnegegründet und mit Schloßtürmen versehen war — die unter Graf Anton Gündler später Verbesserungen erfahren —, und schließlich das Kornhaus (Kornhaus) vor dem Saarende errichten lassen. Auch wurde der Stadttorgraben auf dieser Seite am Ende ausgebaut, um ein erheblicher Breite gebracht. Gewiß ist damals der fast so mächtige zweite Graben, zwischen dem und einem ersten Graben ebendam vor der Wallstraße der Wall gewesen war, verfallen; daher wurde der Stadttorgraben natürlich breiter. Stellenweise waren diese neuen Wälle auf ihrer Innenseite gemauert und wiesen viele Etagen auf, wobei dann die unteren Räume als Katakomben dienten. So hatte auch innerhalb der Heiligengeiststempel schon um 1570 das sog. „Waldenhaus“, ein Gebäude, in dem wohl die Gemeinde Aufbegehren fand. Das Gebäude ist aufgegeben 1645 erneuert worden. Am Ende befanden sich unter dem Wall, werden doch — allerdings ist dies erst für das beginnende 17. Jahrhundert zu zeugt — gräfliche Diener und Handwerker, wie Schmiede, Wagenbauer, Pulverhersteller usw., als im Wall wohnend zu wohnt.

Im Jahre 1570, seiner Residenz, die der Mittelpunkt seiner Grafschaft und ein Sammelplatz aller Wehrkräfte war, hat Graf Anton I. aber noch mehr getan. Er unterwarf seine Untertanen, von dem Beverbäumen, das einem Adligen gehörte, Grundstücke zu erwerben, weil er diese Mauer — ein natürlicher Schutzwall — zum „Beten dieser Stadt und Festung“ erhalten wollte. Wie diesem Plan blieb der Graf hartnäckig und drohte jedem, der seiner Anordnung zuwider vor Gärten anlegte, der 1591 festgesetzte, mit empfindlichen Strafen. Überhaupt wachte er auch darüber, daß der Feind im Stadttor von 1345 ausgesprochenen Bestimmung, wenn niemand der Stadt mit Häusern oder Scheunen näher bauen durfte als bis zur Haarenmühle (heute Gießereifabrik, „am Ammerländer“) und zum Siedenhaus (Gegend der „Alte“, nicht zurechenbar) wurde. Seine Nachfolger haben es so mit nicht so streng genommen.

Anton hat den Festungswerken während seiner langen Regierungszeit jede Sorgfalt angedeihen lassen. 1569 „Es ist ein geschickter Mann, der Oldenburg von Oldenburg (Graf) an wohnt (15) bis zu dem Willigen Geistes horten“. Damals erhielt auch der Stadttorgraben zwischen dem Statuar und der Heiligengeiststempel. „Und des andern Jars barna 1570“ ist der Wall vorbereitet und in der vorderen grafi eine Nie Mauer gebaut. Der Fuß des Walles an dieser Front (heute Stantlinie) ist durch ein Steinwerk verstärkt worden. Mit diesen Verbesserungen war die Stadt nun auch an der Ostseite wirksam geschützt. 1576, in seinen letzten Regierungsjahren, hat Graf Anton I. auch das Schloß ausgebaut, das damals bestimmt war, Waffen und Rüstungen der Landesbesitzer aufzunehmen. Deren Ausrüstung bestand zu der Zeit in Helm, Gendeh, Eisen, Pfeile und Schwert, erwähnt werden aber daneben auch Bergamas, Panzer usw. Im Zeughaus vorhanden waren Geschosse verschiedener Art, meist aber gut transportierbar.

In dieser Verfassung befand sich das Befestigungswerk der Stadt, als Graf Johann VII. im Jahre 1579 das Regiment antrat. Auch er widmete seine ganze Aufmerksamkeit der Vervollständigung der Festungsanlagen rund um seine Hauptstadt. Er ließ u. a. die Mauer hinter Graf Christophs Haus an der Mühlengasse (heute Neubau des Telegraphenamtes), die von der Mühlengasse an einer wenig entfernten Stelle an den bestehenden Werke, nämlich zwischen Kornhaus und Schloß (dieses am Ende der Wallstraße im Wall stehend, gegen des Blumenbaus Wödring), ein neues Mauerwerk (von dem kein das Gebäude der ehemaligen Helene-Lange-Schule steht). Bei dem Statuar, das nach vom Wall bei den Mühlen der geschützt werden konnte, ließ er Verbesserungen anbringen. Wegen eines außerhalb der Stadt liegenden Hofes, der der Befestigung zu nahe war, traf er die Anordnung, daß diese Gebäude im Falle feindlicher Annäherung sofort niederzulegen sei.

Zu Johanns Zeit war seine Residenz auf allen Seiten derart gut durch breite Gräben, Wälle, Walltoren usw. geschützt, daß er mit Recht sagen konnte: „Vorist ist Oldenburg gemacht mit Wasser besessen und vermauert, daß uns kein Gott, so leichtlich feiner Herrin laufen soll.“ Daß der Graf jedoch nicht allein auf die Stärke der Befestigungswerke zu verlassen gedachte, beweisen seine energisch betriebenen Maßnahmen zur geeigneten Wehrschulung der oldenburgischen Untertanen. Besonders hatte er es dabei auf die Wälle der Bürger seiner Residenz abgesehen. 1592 verfiel er, daß alle Dager zweimal, Wehr- und Harnischbesuchung gehalten werden sollten, und seinen Offizieren gebietet der Graf selber vor dem Schloß Musterung über die wehrfähige Mannschaft aus Stadt und angrenzenden Bogen. Vom Schloß aus zog das Aufgebot mit fliegenden Fahnen zum Heiligengeiststempel, erricht dort seine Wehrtürme und verließ einige Zeit innerhalb der Wälle im Quartier. Den Rat der Stadt erinnerte Graf Johann im Verlaufe des Jahres 1592 die Wälle feste Sorge zu tragen, was die Befestigung der Wälle anging. Wällen usw. sofort der Besatzung zu machen sei. Ein neues Wehr sollte erst begonnen werden, wenn das andere fertiggestellt war. Wall und Mauer sollten wehrfähig abgebaut bis bisher gemacht. Gänge und Treppen den Wall hinauf nicht länger gelassen, Fremde sollten überhaupt nicht in der Nähe der Befestigungswerke verweilen. Niemand sollte, wenn die Tore verfallen, über Wall und Graben die Stadt verlassen oder hereinkommen.

Der Graf scheint ferner häufig eine kleine Besatzung ausgeworbener Soldner in Oldenburg gehalten zu haben. Die



triffler baute er mehr aus und schaffte neue Gefühle an. Die Wehrkraft erhöhte er, indem er die veraltete Verteidigungswälle abbaute. In anderen Teilen, so 1599 wegen drohenden panischen Einbruchs, erbaute er verfallene Befestigung von Stadt und Schloss an und ließ Geschütze auf den Wällen aufbauen. Bestimmte, daß Brücken außerhalb der Stadt bei Unruhen...

### Die Wefermarck zur Zeit der Reformation

Ein wenig berührt, aber doch äußerst interessantes Kapitel in der Heimatsgeschichte ist die Haltung unserer Vorfahren zur Zeit der großen geistigen Umwälzung im 16. Jahrhundert. So wie wir die Reformation des Westens durch Martin Luthers eine spezifisch deutsche Tat ansehen, die uns Aufbäumen des freien deutschen Geistes gegen römische Diktatur darstellt, haben auch unsere Väter diese Tat gesehen. Jeder haben die grüßlichen Plünderungen des Landes sofort mit dem Gefühl an dem Geiste der selbstständigen Politik betraut, dem Gefühl, daß eine reichlich entwickeltes Volk beim Studium...

Um das Führen in der Wefermarck besser verstehen zu können, wollen wir einen Blick auf die allgemeine politische Lage des Landes. Graf Johann XIV. hatte im Jahre 1514 das Stadland im Verein mit den Bremen und Braunschwelgern endgültig unterworfen und erhielt 1523 Aufzählungen von den Braunschwelgern dazu. Die ehemals freien und losen Wefermarcker waren in immer größerer Abhängigkeit von dem Grafen. Denn sie noch lebte in ihnen der Wunsch nach Freiheit, den sie in ihrem als Mühsüßigkeit ihren Vätern ererbte hatten. In ihrem als Gerechtigkeitsgefühl, der durch ihr hartes friesisches Recht ihnen empfindlich war, empfanden sie die Mißbräuche in der Kirche als doppelt unerträglich und unbillig.

Es konnten es nicht verleben, daß man mit den für sie angelegten Glauben Gefühle machte. Die Empörung offen gegen den überhandnehmenden Willkür der Kirche, die gerade bei dem Landesherrn ein williges Ohr fand, der einen Anstoß für sein ganzes Land (1) erwidert hatte. Demonstrationen in den Kirchen fern, um auf diese Weise ihrer Empörung Ausdruck zu verleihen. Gewiß hat es auch damals einige gegeben, die sich mit einem Abhängigkeit die ewige Gerechtigkeit erkaufen zu können glaubten; aber es waren eben eine kleine Minderheit.

Ziele Situation änderte sich mit einem Schlage, als von Wittenberg her offene Empörung gegen das römische Unwesen gerichtet wurde. Die Männer und Frauen trömten zusammen mit der Jugend zurück in die Kirchen, aber nicht, um ihren aufgelaufenen Unwillen etwa in lateinischer Sprache Ausdruck zu geben, sondern um deutsche Lob- und Tadelreden mit dem hergebrachten Empörungswort zu verknüpfen. Und wenn die Welt sich zu gemeinsamen Lebenszuständen. Und wenn die Welt sich zu einem neuen Leben zu erheben sollte, so bekann auch die Bewohner der Wefermarck ihre kämpferische Haltung. Zu dieser Zeit erfolgte in der Heimat die Führung der Reformation. Sie alle waren dem Heimatboden entwöhnt, im Gensdamm war niederdeutschen Namen zu erkennen. Im Gensdamm war ein Voo Voling, in Hohenkirchen Jolrich Altward, in Oldenburg und Stadland Umno Affen, in Hammelwarden Johann Hodorben und in Schwei Kieselmann. Die Träger dieser Reformation waren sämtlich Vorkämpfer eines ihrem Volk entsprechenden Glaubens, der in der Sprache des Volkes gelehrt werden sollte.

Während Graf Johann die „Wefermarcker Reformation“ in Ruhe ließ, in der Erziehung, seine Wärtner schafften zu wollen, sorgte die Mutter des Grafen dafür, daß der zunächst in Oldenburg predigende Grafen Kieselmann nach Schwei überführt wurde, da er deutsch predigte und die Chordale in der Mundart des Volkes anstimmten ließ. In Schwei stimmerte man sich dann nicht weiter um ihn. Der im Stadland geborene Umno Affen hatte zehn Semester in Wittenberg zu Luthers Füßen gesessen und lehrte begierig nach Oldenburg zurück.

Er wußte in seiner schlichten Art das Volk zu begeistern und mitzureißen. So ist es wenig verwunderlich, daß er unter dem Nachfolger Johanns im Jahre 1529 eine Anstellung an der Lambertikirche erhielt. In dieser Namensreihe darf aber um Abschluß der schon erwähnte Pastor von Hammelwarden nicht fehlen. Johann Hodorbens plattdeutsche Bibelübersetzung legte den Doktor Bugenhagen erst in Stand, in Länd die Niederdeutsche Bibel herauszugeben zu können.

Die Stellung des Fürstlichen Hofes hatte sich inzwischen geändert, denn der Nachfolger Johanns, Graf Anton I., hatte aus politischen Gründen die Reformation allgemein durchgesetzt. Wir müssen sagen, sehr zum Schaden der Volksbewegung. Denn ihn konnte es wenig interessieren, in welcher Form der Glaube nun im Lande seinen Einzug hielt. Wichtig für ihn nur die möglichst rasche Eingiehung der bis dahin ererbigen Güter in den Staatskassen wurden. Das Graf Anton weit über das, was man allgemein unter der Entregung verstand, hinausgehend, jetzt folgende Leberlist: Es wurden eingezoen: In Akeren 3 Wäterein, alles Gold und Silber, namentlich 4 Rette, 2 silberne Monstranzen, 3 mit Gold beschlagene Schüsseln, ferner das Wei vom Kirchenbach, 3 Wäterein, die Oragelstein, 1000 böhmische Latzen, 5 Wäterein, 3313 Dachleine, 207 Tonnen Sall, so daß von der Kirche nichts übrig blieb als ein Teil der Grundmauern; die Jahre über die den ganzen Wefer Land und dazu noch die Jahre über die Wefer. In Akeren hat er alles genommen. Einige Kirchen wurden zu Kornhäusern gemacht, andere niedergehauen. Er brachte die Steine später zum Festungsbau, vor allem in Delmenhorst und Ovelgönne.

Dieses eigenmächtige Vorgehen des Grafen, das keinen religiösen Motiven bar ist, ist der Grund dafür, daß die Reformation in unserer Heimat einen unvollständigen Verlauf fand. Die Reformation von unten entsprang einem tiefen Bedürfnis und versprach, auf das geistige Leben befreiend

des Reiches abzugeben und die Brücken in der Stadt ständig in Ordnung zu halten.

Sein Nachfolger, Graf Anton Günther, hat ein beträchtliches zur Modernisierung der Werke Oldenburgs getan, aber die Grundlage zu allen Vervollkommungen hatten doch die Grafen im 16. Jahrhundert eingeleitet.

und befruchtend zu wirken; die Reformation von oben jedoch nutzte die augenblickliche Schwäche der römischen Kirche für ihre eigenen politischen Ziele aus, überwunderte gleichzeitig die reine Bewegung des Volkes und nahm ihm damit den Slauben an die unbedingte Nichtigkeit seines Volkstums. So trat bald eine merkwürdige Ernüchterung in der Volkstimmung ein. Die erst so leidenschaftlich für die neue Lehre Partei genommen

hatten, vor allem die Pastoren der Wefermarck, mußten es erleben, daß die Kirchen verödeten. Ja, durch die Wegnahme der Kirchengüter wurden die Pastoren gezwungen, wie jeder einfache Bauer dem Boden seinen Lebensunterhalt abzurufen. Viele verließen daraufhin ihre Wirkungskreise, so daß viele Gemeinden ohne Pastoren waren.

Einen weiteren Nachteil für die Bevölkerung brachte die beherrschende Reformation in der Folge. Früher hatte die Kirche in beschränktem Maße Unterricht erteilt. Mit der Eingiehung ließ auch der Unterricht weg, so daß in ganz Oldenburg keine Schule mehr bestand.

So war die Reformation formal durchgeführt worden, doch die geistige Bewegung, die von Stadland und Oldenburg aus in die Wefermarck über die Spitze ausging, war verpörrert und ihrer Schwungkraft beraubt worden. Die Zeitgenossen der freien Friesen wurde nicht voll erfüllt. Sie warteten auf einen neuen Führer ihres Volkes. H. Th.

### Didde und Gerold Ein Heldenepos aus unserer Wefermarck

Der freie Friesenstamm in unserer Heimat hat in früherer Zeit einen Jahrhunderte langen Kampf für seine Freiheit und Unabhängigkeit geführt. Aus diesen Kämpfen ragen zwei heldische Gestalten hervor, die mutig und stolz ihr alles setzten an die Ehre des Landes, und die nach dem Scheitern ihres Befreiungsversuches genau so mutig und stolz in den Tod gingen: Didde und Gerold. Noch heute sieht die Jugend erschauernd und mit Verehrung vor dem großen Gemälde in Sturwärd, das die Sterbeseine dieser beiden Volkshelden in Bremen darstellt, wo der jüngere Gerold den abgeschlagenen bleichen Kopf seines Bruders Didde in den Händen hält und die einfarbigen Lippen küßt. Das Bauerngeschlecht der Lübben, aus dem die beiden Helden stammten, hat das Gemälde und die Erinnerung an beide treu in Ehren gehalten. Erst vor kurzem hörten wir eine Erzählung über jene Begebenheit über den Mundst, als die Zuzunadel sich Geschehnisse aus der Vergangenheit der Wefermarck erzählten. Wie tief die Erinnerung an Didde und Gerold aber selbst in das Bewußtsein der alten Bauerngeschlechter eingedrungen ist, läßt sich erkennen an der Tatsache, daß die beiden Gestalten mit einem liebevollen Sagenstoff umgeben worden sind, der die Verehrung der Geschlechter zum Ausdruck bringt.

Wir Menschen von heute wollen uns an dieser Geschichte aufheben, in der Erkenntnis, daß die Wurzeln unserer Kraft nicht in einem fremden Palast liegen, sondern daß sie verankert sind in unserem Heimatboden und in den Gröbsten der Geschlechter vor uns.

Es war zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Die Bremer hatten nach wechselvollem Kampfe die Bauern Aufzählungen unterworfen und begannen im Jahre 1406 zur Festigung ihrer Macht bei Akeren eine Zwingsburg zu errichten. Sie nannten diese Burg die „Friedeburg“, denn von da aus wollten sie die Wefer überwinden und ihren Handel sichern. Die Friesen dagegen gaben ihr den Namen „Das Schier“ (Schloß), weil es ein verfallenes Gefängnis mittelst, in das die Anführer unter ihnen hineingeworfen wurden.

Die Erbauung der Zwingsburg war für die freien Bauerngeschlechter etwas Unnützlich. Nach altem, friesischen Gesetz war überhaupt niemand berechtigt, ein steinernes Haus zu bauen. Die Annäherung der Feinde empörte daher aufs äußerste und brachte das freiherrliche Blut der Bauern in surchbare Gärung. Man hätte ihnen Erbauung auferlegen können; sie hätten, daß der Nacht beugend, gefügt; aber Ehre und Freiheit durch die händliche Bedrückung im eigenen Land befehdet zu sehen, erregt kein Friesenblut. Der erste Versuch des Häuptlings Jäbe Lübben von Hohenkirchen in Verbindung mit dem Grafen Johann von Oldenburg, die Burg zu zerstören, schlug fehl. Die Bremer nahmen den Grafen gefangen und verurteilten den Häuptling des Landes. Sein Hofschier und die Friesen, die Bremer das Volk zehn Jahre lang nieder. Dabei konnte es ihnen nicht entgehen, daß es unter der scheinbar ruhigen Oberfläche garte und schmelte.

Die durch die Verbannung des Waters tief verwundeten Söhne des Häuptlings stellten sich an die Spitze der Volksbewegung. Im Verein mit dem Häuptling Jäbe Lübben wurde die Entscheidung für die wirtschaftliche Eingiehung des in der Wefermarck beschlossenen, das Joch der Bremer abzuschießen. Die Entscheidung der Friedeburg sollte das Signal bilden zur allgemeinen Erhebung von der Spitze bis zur Tabe und Nordsee. Alle Friesen hatten den feierlichen Eid abgelegt: Werder doch es Skand! Sobald die Friedeburg gefallen war, sollten die Feuerzeichen im ganzen Land aufklappen und alle zu den Waffen rufen.

So kam die für den Sturm bestimmte Nacht vom 4. zum 5. Oktober 1418 heran. Didde und Gerold fanden an der

Spitze von zweimal 24 Mann Friesen und Sachsen. Unbemert erreichen sie die Wälle, geleiten an, und schon überstiegen einige die Ringmauern — da wird in der Burg Alarm geschlagen.

Der bremische Hauptmann Valler erst die Gefährlichkeit der Lage und versucht einen planmäßigen Widerstand zu organisieren. Aber schon im nächsten Augenblick ist er erschlagen. Die Bremer werden kopflos, sie laufen planlos hin und her. Dennoch gelingt es der kleinen Zahl der vorführenden Angreifer nicht, das Moment der Leberregung voll auszunutzen. Als die Bremer sehen, mit was für einer kleinen Schar sie es zu tun haben, geben sie ihrerseits zum Angriff über. Die Angreifer müssen etwas zurück und suchen gegen die Burgscholle in einer Waffenhöhle Deckung. Didde und Gerold sind dort, aber die anderen werden ihnen Freiheit vor, so daß sie sich immer noch einmal an die Spitze stellen und den Angriff vortragen. Sie erreichen den Burghof. Hin und her wagt der Kampf. Da wird er durch das Eingreifen der bereitgestellten bremischen Besatzung von Landwänden entzweien, die den Angreifern in den Rücken fallen. Eine kleine Zahl der Friesen lebt noch, jetzt müssen sie sich ergeben. Die Bremer nach Bremen gebracht und zum Tode verurteilt. Nur die noch lebenden Sachsen kamen, da sie keinen Eid des Gehorsams geleistet hatten, gegen ein Lösegeld wieder frei. Didde und Gerold wurden zum Tode mit dem Schwerte verurteilt. Der Hof der Bremer ließ die Leichen präpariert noch auf Hab flechten und die Köpfe darüber aufstecken. Trotz dieses Bluteschicks kamen die Aufzählungen nicht zur Ruhe, im Gegenteil, die Verbindung der Leichen ihrer Führer vermehrte ihren Gott und daß. In ihrem Bewußtsein lebten die beiden Eiden als mahnende Vorbilder, deren Herz so leidenschaftlich für ihre Heimat geschlagen hatte, daß sie dafür in den Tod gingen.

Später erzählten sie sich von ihrem Tode, daß beide voll Würde und Ruhe, stolz in Bild und Haltung, zur Nichtigkeit geschritten seien. Ehe das Haupt des älteren Bruders fiel, unarmten sich noch einmal beide. Als Gerold darauf das Blutgerüst betrag und das blutige Haupt seines Bruders dort hing sah, hob er es auf und küßte es. Die Umstehenden waren bestürzt; der Hof schien dem Jüngling ohne weiteres das Leben, wenn er verpörrert wolle, in Bremen zu bleiben und ein Bremer Weib zur Frau zu nehmen. Stolz redete der Freiheitkämpfer sich auf und sprach ruhig und bestimmt: „Ich will Eure Schwestern- und Vörschöchter nicht; denn ich bin nicht Eures Vorkommens, sondern ein edler, freier Friele. Wollt Ihr aber ein Lösegeld von mir, so bin ich bereit, eine Kanne voll Gulden zu geben.“ Viele von den Umstehenden, in denen Jüngling, andere waren erbittert. Da trat der greise Ratsherr Vrenb Valler vor und rief warnend aus: „Meint ihr denn, daß der junge Friele uns jemals diesen blutigen Brudertod vergessen wird?“ Diese zu vollem Recht befehdende Warnung gab den Ausschlag. Bald sollte auch Gerolds Kopf in den Sand sein bei Hofen in der Wefermarck eingegangen ist, zeigt uns, daß diese Haltung ihrer Helden zeitlich die eigene darstellt. Denn man umweht Gestalten nur dann so liebevoll, wenn man sich selbst zu ihnen bekennt und gegebenenfalls bereit wäre, in der Stunde der Gefahr für die Freiheit und Ehre seiner Heimat und seines Volkstums wie diese beiden Freiheitskämpfer zu stehen. Und wenn wir sehen, wie die Jugend diese Geschichte mit Begeisterung in den Schulen in sich aufnimmt, weil auch sie sich zu der Sichtung der Helden ihrer Vorfahren bekennt, dann sind wir berechtigt, von dem Heldenepos der Wefermarck zu sprechen. H. Th.

### Der Weferzoll

#### Wir verfolgen seine zweihundertjährige Geschichte

Wenn wir heute den Blick in eine Karte der Zollbehörde werfen, in der die Zollämter genau bezeichnet sind, sehen wir, daß ganz Deutschland von einem enghalsigen Netz solcher Stationen überzogen ist. Die zentrale Wechselsägeval steigt beim Reich. Wir wissen, daß diese Regelung noch nicht alt ist. Der energische Schrittmacher für die wirtschaftliche Eingiehung des in der Wefermarck beschlossenen, das Joch der Bremer abzuschießen. Die Entscheidung der Friedeburg sollte das Signal bilden zur allgemeinen Erhebung von der Spitze bis zur Tabe und Nordsee. Alle Friesen hatten den feierlichen Eid abgelegt: Werder doch es Skand! Sobald die Friedeburg gefallen war, sollten die Feuerzeichen im ganzen Land aufklappen und alle zu den Waffen rufen.

So kam die für den Sturm bestimmte Nacht vom 4. zum 5. Oktober 1418 heran. Didde und Gerold fanden an der

vom Reichstag genehmigten Tarifs entrichten. Der Weferzoll wurde in der Folge die ergebnislose Einnahmequelle der verarmten Grafschaften und erlangte damit für die Grafen eine ausschlaggebende Bedeutung.

Die Erhebung aller Zölle erfolgte damals noch nicht wie heute von Beamten des Staates, sondern von Privatpersonen, die dafür eine Vergütung von 2 Prozent erhielten. Lange Jahre hindurch konnten die Grafen dies Schiem trotz der händigen Proteste Bremens aufrecht erhalten. Allein gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Druck der Steuer größer und gefährlich, da namentlich auch die Franzosen auf Befreiung des den Handel lähmenden Weferzolls drängten.

Wie unangenehm das aber dem damaligen Herzog Peter Friedrich Ludwig sein mußte, zeigt uns die Tatsache, daß die Staatskasse im Durchschnitt 120.579 Taler aus dem Weferzoll bezog. Diese Einnahmen setzten sich noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts infolge der kriegerischen Verwüstungen, wodurch die Bedürfnisse geteigert und die Handelsbeziehungen bremert wurden. Auf dem Reichsdeputationshauptschluss im Jahre 1803 wurden dem Herzog als Entschädigung für den Weferzoll das Bistum Münsterland und die Kemter Wehde, Wildeshausen, Cloppenburg und Friesobide angeboten. Es gelang ihm jedoch, diese Gebiete seiner Land einzuverleiben ohne mit der Erhebung des Zolls aufzuhören. Eine Einbuße erlitt er der Herzog allerdings durch die Vergrößerung Preußens, das Ostfriesland im Westen und Pansig im Osten als Handels-

Advertisement for Essolub motor oil. The text reads: 'Der Vollschutz will - nimmt Essolub'. Below the text is an illustration of a vintage car. The car has 'STANDARD' written on the side and 'MOTOR OIL' on the front. There are also circular logos with 'STANDARD' inside them. The background is dark with some decorative elements.

bläse in die Hand bekam. Außerdem waren die Untertanen des Hauses Brandenburg vom Joll befreit. Der Verlust betrug infolge dieser Umstände jährlich etwa 2000 Taler. Dennoch dürfen wir diese Zeit als die Glanzzeit des Peterstols ansehen. Schon wenige Jahre später trat ein katastrophaler Rückschlag ein, als nämlich England im Kampf gegen Napoleon die ganze deutsche Küste blockierte. Napoleon partierte prompt mit derselben Waffe; er verhängte die sogenannten Kontinentalliste als wirtschaftliches Druckmittel gegen England. Zur strengeren Durchführung seines Willens war ihm der edlenburgische Herzog im Wege, der seine Arbeit, wo er nur konnte, im Geheimen leistete. Nichtsdestowen griff Napoleon jetzt in seine Hoheitsrechte ein. Um den überhandnehmenden Schmuggel zu treffen, errichtete er eine Zolllinie von Holland bis Bremen. Zollwachen rückten an der Weier und der ganzen Küste ein. In Butjadingen wurden Parteien errichtet, die ohne Erlaubnis passierende Schiffe ohne weiteres beschlagnahmten. Solche Parteien standen bei Schwanden, Fedderwarden, Waddens, Weren und auf den Oberahnschen Feldern. Die französischen Duanen waren leicht zu beschleichen, so blühte erst recht ein reger Schmuggelbetrieb auf. Die Strafmaßnahmen wurden ungedeuert verschärft, ohne jedoch zu nennenswerten Erfolgen zu führen. Von dieser Zeit können wir eine Schmuggelstatistik an der Weier beobachten, die bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinausreichte.

Wer an der Küste einen Kahn oder ein größeres Boot besaß, ging heimlich zu den Kaufleuten und begünstigten Landwirten und nahm Versteckungen auf englische Waren entgegen. Dann fuhr er in dunkler Nacht hinaus auf See und kaufte von den englischen Schiffen, die in der Außenwelt vor Anker lagen, die beschlagnahmten Waren für wenig Geld. In der nächsten Nacht kam er zurück. Seine Helfer lagen an einer verarbeiteten Stelle in der Nähe einer Schlinge, an der gefangen werden konnte, verpackt und warteten darauf, wo sich die Duanen aufhielten. Plötzlich hören sie von der Weier her das verabredete Zeichen: „Ninuit, Ninuit!“ Zwei Duanen waren aber vor einer Stunde auf dem Reich vorbeizugegangen und konnten jeden Augenblick zurückkommen. Daher antworteten sie nicht. Nur richtig, bald kamen sie und leiteten ihren Gang in entgegengesetzter Richtung fort. Als sie endlich weit genug sind, lassen die Versteckten den

Schrei eines Regenpfeifers erörtern: „Güt, Güt!“ und vorsichtig kommt das Boot heran. Nicht werden die Sätze und Ballen über den Reich in ein Versteck gebracht und dann in der nächsten dunklen Nacht den Versteckern unter das Fenster geleitet. Manchmal soll man sogar Wagen voll Schmuggelwaren durch die Dörfer gefahren haben. Die Frauen machten sich dann heimlich heran, schnitten Sätze auf und ließen sich die Waren in die Schürzen laufen.“

Man hatte bei solchem Tun auch feinerkel moralische Bedenken, da der Joll von einem Unterdrücker auferlegt worden war, im Gegenteil, man freute sich, den Stören auf diese Weise schädigen zu können und sah die Schmuggel im übrigen als ein notwendiges Übel an. Die französischen Duanen wurden durch den Bevölkerung mit Haß und Verachtung behandelt. Daher lautet folgende Begebenheit: „Da weert so man 'n Douan; 'n Douan is 'n Veel!“ sagte schließlich ein Schmuggler, als er wegen Ermordung eines Zollwächters zur Rede gestellt wurde. „Wenn' noch 'n ornlischen Kerl wäsen weer; aver so 'n Douan!“ jammerte die Mutter, als ihre Tochter sich mit einem Douan verlobt hatte. Aus diesen Aussprüchen spricht der Stolz auf die eigene Art.

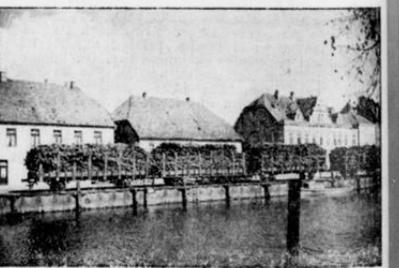
Nachdem im Jahre 1813 die Franzosen vertrieben waren und der Herzog Peter Friedrich Ludwig die Regierung wieder angetreten hatte, wurde das vor der französischen Besetzung bestehende Zollsystem wieder eingeführt. In der Folge konnte man sich aber den berechtigten Forderungen der freien Handelsstadt nicht mehr verschließen, in denen immer wieder förmlich die Befreiung des Peterstols verlangt wurde. Im Jahre 1820 ist er gefallen. So sehr er für die Eidenburger Grafen von Vorteil gewesen ist, so sehr hat er aber, aufs Ganze gesehen, dem Handel auf der Weier geschadet. So lange er noch in edlenburgischen Händen war, diente er in der bescheidenen Nähe doch wenigstens dem Lande selbst; in den Händen der Fremden aber wurde er dienlich gemacht einer imperialistischen Erobererpolitik. Nachdem er gefallen war, setzte in unserem Unterebiet eine Zollpolitik ganz anderer Art ein. Die bedingt wird durch die einseitigen Einseitigkeitsbestrebungen.

die Bohraffel. Ersterer bohrt fällige Bäume in das Holz, während die Bohraffel das Holz von außen umgibt. Die Erfahrung hat gezeigt, daß tergetränkte Platte aus Buchenholz nicht angegriffen werden. Um sich auf jeden Fall zu schützen sind bei mehreren Wäldern auf Wangerooze als Schutzplanken (nicht Buchenholzplanken) die Seiten einer Holzbohle



Das Buschwerk wird an der Ruhe mit Zinkdraht beschleunigt. Sie haben sich wider Erwarten gut gehalten. Im Zinkdraht auf dem Strauchwerk muß alle 3 Jahre nachgeholt werden.

Wie der Obermarinebauart Dr. h. c. W. Kräger in Wilhelmshaven in seinem Aufsatz „Die heutige Insel Wangerooze, ein Ergebnis des Seebaus“, abgedruckt im Buch „Wangerooze, wie es wurde, war und ist“, Verlag Leunow, Bremen, mitteilt, gehören die Granitfindlinge der Wälder im Westen der Insel einst zur Festung Stade, während die Wertsteine aus Granit von dem laut Verfallener Eifer verführten Schwedischen Kriegsschiffen stammen. Die eingemauerten Betonblöcke sind zusammengefallen, daß das Meerwasser ihnen nicht anhaben kann. Nur einmal im Herbst auf Wangerooze, dieser gefährlichsten Insel der Nordsee, eine Sturmflut mit dem betamten Nordweststurm erlebte, war die Weier sogar schon bis an die Strandmauer schlagen sah, kann sich vorstellen, was im



Wangerooze-Ladungen am Stan zu Eidenburg Wäldern als Sicherung des Strandes und damit der Insel auszubauen haben. Die Strandmauern sind ja schließlich das letzte Bollwerk, die letzte Verteidigung der Insel gegen die wütenden „Blanken Hans“. Am Westen Wangeroozes hat die Insel bekanntlich am meisten auszubauen. Daher hat die Reich zur Sicherung des dortigen Strandes auch alles angewandt und mit einer besonderen Stuntheitigkeit die Anlagen so vorgenommen und ausgebaut, daß die Weier nicht leicht eine Stelle des Uferstandes antreffen, sondern gleich an- und abprallen. Denn wenn erst der geringste Schaden, der kleinste Loch gerissen ist, folgen bald größere Beschädigungen. Untere Bilder mögen eine Vorstellung davon geben, wie sorgfältig die Strandwache darauf bedacht ist, jedem Eingriff der Fluten sofort entgegenzutreten. Näheres über die Strandbefestigungen auf Wangerooze gibt das oben erwähnte Buch im Verlag von Leunow (Bremen).



Die fertigen Buschpaddungen an der vorher schadhaften Wälder Aufnahmen (4): „Kadaster“

## Sturmflut mit Bühnenschäden auf Wangerooze

### Wie man die Insel vor Einbrüchen der Nordseewogen schützt

Es waren auf Wangerooze ereignisreiche, aufregende Tage, wenn bei Mondwechsel die gewöhnliche Flut sich zur Sturmflut ausdehnte und den Nordstrand bis zum Lauffeise glattlegte. Dann hieß es: „Nette jeher, nete jeher!“ In ihrem Eifer schrien einander standen dann die von den Strandwärdern getriebenen Körbe und Setze hochoben in Eiderbüsch. Jeder Kurant hatte dann seine feste Not, seine Habergatteln wieder beizusammeln. Solche Tage gehören immer zu den abwechselungsreichsten und bemerksenswertesten für Inselaner und Aurgäste. Jeder Galt will und muß sie einmal erlebt haben. Diese Sturmfluten haben aber auch leicht noch andere Folgen. Man ist hier die nagende, langende Wirkung der Wogen, die sie auf die Sicherungsanlagen zur Erhaltung des Nordstrandes ausüben. Es sind dies

#### die Bühnen.

die Weie lange Kanarime ins Meer hinauszurücken, um die Bühnen auszubauen, so daß sie geborgen an den Strand rollen. Auf diese Weise wird die Gewalt der Brandung bedeutend verringert, und so sind die Strandanlagen, Dünen und Pflanzungen weniger den Wellen ausgesetzt.

Wie diese Bühnen ausbauen, weiß jeder, der auf Wangerooze war. Es sind breite Steinwälle, die an den Seiten von Buschwerk vor dem Unterwänden des Wassers geschützt sind. Der 2 bis 3 Meter breite eigentliche Steinwall ist aus Pfahlflechten oder Weidenflechten angelegt, die zu beiden Seiten durch Bühnenplanken gehalten werden. Daran schließen sich, ebenfalls von Pfählen und Drahtzäunen geschützt, die Paddungen von Buschwerk oder Salzenen. Diese großen Weidenbündel legen wir zu bestimmten Zeiten am Stau verladen werden, nachdem sie aus dem Unterholz unserer Wälder und ins Ausgeschlagen sind. Unter Bild zeigt mehrere Wagnons mit solchem Buschwerk, das auch nach Wangerooze verladen werden soll.

Schon vor rund 60 Jahren wurden die ersten Bühnen auf Wangerooze angelegt. Die Eidenburger Regierung im Verein mit der Marine ließ im Jahre 1874 diese ersten Strandbauwerke bauen. Bis zum Jahre 1927 bauten diese kostspieligen Anlagen, die sich in Absätzen an den ganzen Nordstrand verteilten. Das ins Meer reichende Ende, der Bühnenkopf, verlangt naturgemäß einen besonderen Halt mit vielfacher Sicherung. Manchmal bleiben die Bühnen auch ganz vom Uferland bedeckt, so daß die mittlere Steinpaddung nicht mehr sichtbar ist. Dann können sie allmählich vollständig versinken, so daß sie ihren Zweck nicht mehr erfüllen.

Bei Sturmfluten sind diese Strandbauwerke besonders gefährdet. Fast jedesmal kommt es vor, daß die Strömung die seitlichen Buschpaddungen lospült, so daß auch das Steinpflaster gefährdet ist. Als erstes Zeichen dieses Wasserbruchs wird

gewöhnlich ein Saltefahl, an dem die Träfte zur Befestigung des Buschwerkes mit Zinkstrampen befestigt werden, im Sande gelockert und ausgerissen. Ist erst ein Loch vorhanden, dann folgen bald andere. Unleider große Abwindung zeigt einen Einbruch des Wassers bei einer Sturmflut im August d. J. Auf 5 bis 6 Meter ist das ganze Buschwerk schon losgerissen und fortgeschwemmt. Während der steigenden und fallenden Flut läßt sich nichts daran machen. Aber sobald es Ebbe wird, heißt es für die Strandwächter: Aufpassen und das aufgerrissene Loch wieder zustoßen. Das ist jedoch nicht so einfach, wie man denkt. Es kommt zunächst darauf an, die ganze Einbruchsstelle so weit auszusuchen und vom Sande freizumachen, daß die neuen Buschwerkladungen in vorwärtsmöglicher Lage, in richtiger Höhe zur Einlage, wieder festgemacht werden. Diesen Augenblick gibt unser großes Bild. Ist die Ausbuchtung beendet, dann werden die Strauder eingelegt. Besonders schwierig erscheint jetzt die Befestigung des Strauchwerkes, denn die Saltepläne sind auch weggespült. Um diese Planken oder Plöcke in genügender Tiefe zu bringen, bedienen sich die Strandwächter des Pump- und Saugverfahrens. Die mit Eßchern verriebene hohle Eisenklinge als Ende eines Schlauches einer Erdröhre wird dort in den Sandboden gebohrt, wo der Pfahl sitzen soll. Durch Pumpen pült das aus der Eisenklinge quellende Wasser in den Sandboden eine Vertiefung, die durch Nachlösen der Stange immer weiter in den Grund geht. Nun ist es ein leichtes, den Holzpfahl in die ausgeprägte Vertiefung einzuschieben. Nur so läßt sich mit Leichtigkeit ein Pfahl tief in den festen Sandboden des Meeres einschlagen. Sind genügend Planken oder Plöcke eingeschlagen, dann wird durch Drahtzüge das Buschwerk nieder- und festgehalten. An den Pfählen schlägt man den Draht mit Drahtstrampen aus Zinkblech. Diesen Augenblick, wie die Strandarbeiter die Längsdrähte anziehen und durch Strampen sichern, zeigt eines unserer Bilder. Bei diesen Strand- und Bühnenarbeiten ist höchste Eile geboten, denn allzu schnell kann das Wasser wieder aufwallen und alle Arbeit umsonst machen. Es hängt auch von der Lage der beschädigten Stelle der Bühne ab, je nachdem, ob sie weit in See oder mehr zum Strande hinliegt. Um sicherzugehen, ist eine Saugpumpe zum Einleiten losgelegter oder abgebrochener Planken immer bereit. Gefährlich sind ja auch die Folgen eines Bruches oder einer Lockerung der Planken, die die Wadepläne abgrenzen. Auch hier heißt es, sofort einzugreifen, ehe sich der Schaden noch vergrößert und die Wiederherstellungsarbeiten erschwert werden. Bei solchen Strandbefestigungen und Sicherungen können wegen des seichten Seebodens nur verzinkte Metallteile und Träfte verwendet werden.

Noch andere Kräfte greifen diese Anlagen an. Es sind eine Muschelart, auch Bohraffel genannt, und ein feiner Krebs,



Die Sturmflut hat ein großes Loch in die Bühne gerissen!



# Kurzschrift- und Maschinenschreibede

Su den Aufgaben 119a und b fanden richtige Lösungen ein: Hermann Bachaus, Olga Barriel, Hermann Bod, Ehrliche Brand, Maria Gluck, Heinz Hilling, Gretchen Gerdes, Hans Gerdes, Werner Harms, Anni Hölle, Edith Kaempf, Heinz Krenner, Wilma Kühne, Dorothea Lieb, Ilse Wittad, Maria Wittad, Ernst Wloger, Adolf Schneider, Otto Solter, Renate Straßmann, Herbert Vogt, Eugen Wloß, Werner Zang, Eilchenburg, und Anneliese Wolfemeyer, Gundmühlen, Abba Zieljendiers, Geborn, Herbert Zarus, Johann Wichmann, Eilchenburg.

Demnach veröffentlichten wir die kurzschriftlichen Lösungen zu den Aufgaben 119a und b und geben Ihnen die neuen Aufgaben 121a und b. Um unseren Schriftfreunden, welche die Kurzschrift noch nicht erlernt haben, die Gelegenheit zu geben, sich an der Lösung zu beteiligen, veröffentlichten wir, beginnend mit den Lösungen zu 121, die Lösungen fortan in folgender Form: zu a) in der verbleibenden Zeile der Lösung, zu b) in der Kurzschrift. Es ist selbstverständlich, daß auch Lösungen in der ungenutzten Zeile der Lösung eingelesen werden können.

die Ihnen von der Welt für Handel und Gewerbe bereitgestellten Leistungen einzuschließen. Es bedarf keines Hinweises, daß alle durch Ihr Hörgen entstehenden Kosten zu Ihren Lasten gehen.

(24 Zeilen je 10 Stellen, insgesamt 233 Stellen.)

**Aufgabe 121b**  
Kompliment des Schulbuchverlegers! (Fortsetzung.)  
Wenn für einen der Obigen die Gefahr besteht, daß die Gläubiger einen Zugriff in das Vermögen vornehmen, so überträgt er häufig durch Übernahmübertragungsverträge Vermögensgegenstände auf den anderen Obigen. Dadurch wird die Gläubigerrensung

und die damit verbundene öffentliche Befragung vermieden. Allerdings muß diesem Übertragungsvertrag ein Einbruch des anderen Obigen gegenüber liegen. Wenn das nicht der Fall ist, so liegt eine verbotene Zerschlagung vor, welche unter Umständen strafbar ist. Wenn der durch Übertragung geführte Teil die Hälfte des anderen Obigen, die Gläubiger zu Befriedigung, fante, so ist das Rechtsgeschäft bestimmt anfechtbar. Ueber die schriftlichen Übertragungsverträge, in denen der Mann eines leiter Frau ihm gehörige Vermögensgegenstände „zur freien Verfügung“ überträgt, ist die Rechtsprechung der Gerichte nicht einheitlich. (Fortsetzung folgt.)

(27 Zeilen je 10 Stellen, insgesamt 267 Stellen.)

## Schach

### Damengambit (Cambridge-Springs-Variante)

Gespielt in München (Schacholympia)  
Weiß: Nielsen, Dänemark. Schwarz: Tautvaaras, Litauen

1. d2-d4, d7-d5; 2. e2-e4, e7-e6; 3. Sbl-c3, e7-e4; 4. Sg1-f3, Sg8-f6; 5. Lc1-g5, Sb8-d7; 6. e2-e3, Dd8-d5; 7. e4×d5, Sd6×d5; 8. Dd1-d2, Sd7-b6; 9. Lf1-g3, Sd4×d3; 10. h2×c3, Sd6-d5; 11. Ta1-c1, Sd5×c6; 12. o-o (nicht Td1×c8 wegen Lf5-b4), Lf8-b4; 13. a2-a3, Da5×a4; 14. Td1-a1, Da3-b3 (soweit möglich mit einer Partie aus dem Weltmeisterschaftskampf Dr. Aljechin-Euwe, in der Aljechin die weißen Steine führte und verlor); 15. Sd3-d4 (Aljechin zog Ld3-c2), Dd5-d4 (nun sieht es aus, als ob Schwarz, der zwei Bauern erobert hat und außerdem an der Gabel f7-f6 droht, gewinnen müßte; aber Weiß hat eine schöne Fortsetzung); 16. Tf1-b1, e6-e5; 17. d4×d5, f7-f6 (natürlich nicht D×e5 wegen Ld5+ usw.); 18. Td1-b4, Dd5×e5; 19. Lg5-f4, Sc3-e2f (Lambert gewinnt Schwarz die Qualität, aber Weiß hat eine viel stärkere Stellung); 20. Dd2×e2, De5×a1f; 21. Th4-b1, Da1-c3, Dc2-b2-h5f, g7-g8; 23. Ld3×g6f, Ke8-e7 (nach h7×g6 hat D×h8 mit baldigem Matt); 24. Lg6-e8! (ein schöner Entscheidungszug; nach T×e8 zweizügiges Matt durch D×g7 und Dc7), Th8-f8; 25. Lf4-d6f. Schwarz gab auf. Eine spannungsreiche, scharf geführte Partie.

**Lösung der Aufgabe Nr. 75:** 1. Sh1-f2 — Nr. 76: Dc1-d2 (droht S7f nebst Matt durch Dd7, S×g5 oder Sd7×d2); 2. S×e4 nebst 3. S×g5# — 1. L×d2; 2. Sd nebst 3. Sd5# — 1. ... e7×b6; 2. D×d8 nebst 3. Dd4 — 1. Dd1 scheitert an Lc1; 2. S7f, Dd2!; 1. Dc3 scheitert an Ld5. — Die Aufgaben Nr. 73 und 74 wurden gelöst von Lammers, Jever, Th. Hoppe, Oldenburg, S. Heeren, Oldenburg; Nr. 73 von A. B., Oldenburg.

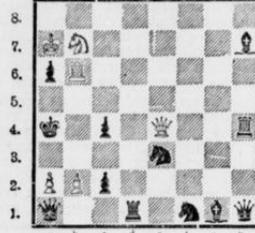
### Schachnachrichten

Im Schachverbande Weser-Ems hat Dr. von Rohde wegen beruflicher Überlastung die Leitung niedergelegt. Die neue Leitung hat folgende Zusammensetzung: Dr. I. Budde, Leiter; H. Wiedemann, Stellvertreter; E. Sakal, Fernleiter; F. Schiphorst, Kassenwart; H. Ohms, Programmwart; W. Diek, Schachwart, alle in Bremen. — Eine neue Richtlinien für die demnächst beginnenden Mannschaftskämpfe herausgegeben. Der Verband ist in zwei Bezirke eingeteilt (1. Bezirk: Bremen und nähere Umgebung; 2. Bezirk: Das übrige Gebiet des Landesverbandes). Es wird in einer Haupt- und Nebenklasse gespielt. Zwei oder drei benachbarte Vereine dürfen eine Kampfgemeinschaft bilden. Jede Mannschaft besteht aus zehn Spielern.

Die „Deutschen Schachblätter“ veröffentlichten das Ergebnis des mit der Schacholympia verbundenen großen Problemwettbewerbs (gültig nach Ablauf einer Sperrfrist). In der Zweizügiger abteilung konkurrierten 421 Aufgaben, von welchen die folgenden am höchsten bewertet wurden. Die Lösungen liegen noch nicht vor. Unsere Löser werden sie zweifellos finden.

Nr. 79 von C. Mansfield, Glasgow (1. Preis)

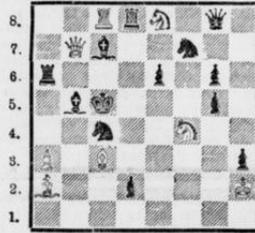
Schwarz: Ka4, Dh1, Td1, Th4, Lg1, Lh7, Sc3, Sf1, a6, e2, e4 (11)



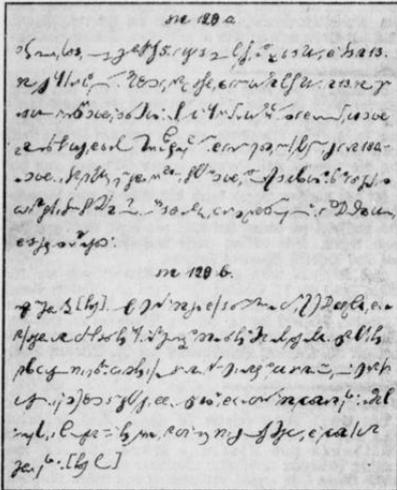
Weiß: Ka7, De4, Tb6, Sb7, a2, b2 (6)

Nr. 80 von K. A. K. Larsen, Hillerød (Dänemark) (2. Preis)

Schwarz: Ke5, Dg8, Ta6, Td8, Lb5, Lc7, Sc4, Sf7, d2, e6, g5, g6, h3 (18)



Weiß: Kg2, Dd7, Te8, La2, Lc3, Se5, Sf4, a8 (8)



### Aufgabe 121a

Herrn Otto Schmeber, Paderborn, Goethestr. 8.

Su unserem lebhaften Bedauern haben wir erfahren, daß unsere letzte Zeitung verfehlt in Ihren Besitz gelangt ist. Ein Versehen daran kann uns jedoch nicht zur Last gelegt werden. Schon bei Abschluß des Abonnements teilten wir Ihnen mit, daß die Lieferung vermisslich erst in diesem Monat erfolgen würde. Und noch vor einiger Zeit erklärten Sie sich damit einverstanden, daß die Ware erst Ende dieser Woche abgehandelt würde. Aus diesen Gründen können wir Ihre Anträge nicht anerkennen, da es sich nicht betreffen läßt, daß der Vertrag von uns völlig einwandfrei erfüllt ist. Wir bitten Sie deshalb sehr,

## Rätsel-Ecke

### Rätselprüfung

in	hin	dort	ob				
ver-	den	die	die	und	ge-	als	
mei-	vom	rück	leit	wor-	ist's	le	kehr
hält	brä-	mir	die	weint	ge-	dich	
lein	ne	dat	zu-	und	ful-	ge-	
du	nen	all'	see-	weckt	wa-	um	dein
der	ver-	sie	die	be	le	ge-	
lie-		einst	ich	re			

### Rätsel-Rätsel



Aus den Anfangsbuchstaben der abgebildeten 6 Früchte sind 4 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden, deren jedes aus 3 Buchstaben besteht: 1. Eintrüblich, 2. Hölzerlicher Würstchen, 3. Schlangenzug, 4. Geruch. Bei richtiger Lösung nennen die Mittelbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Musikinstrument.

### Zweifelsfrage: Rechtschaffen



Ein Reisender verkehrte auf einer kleinen Inselstation den Anblick und war deshalb genötigt, sich im Hotel des Ortes bis zum nächsten Morgen aufzuhalten. Da ihm nichts übrig blieb, als den ganzen Abend auf seinem Zimmer zu sitzen und die Einrichtung anzusehen, langweilte er sich gründlich und batte deshalb nur die eine Sorge, am nächsten Morgen rechtschaffen fortzukommen. Dazu mußte er schon um halb fünf Uhr aufstehen und er schaffte dem Hausdiener besonders ein, ihn rechtzeitig zu wecken. „Rechtschaffen Sie nicht!“, sagte er, „sonst fängst du die Nacht.“ Der Hausdiener grünte über diese Rede, die er für einen dummen Witz hielt. Aber wie groß war sein Entsetzen, als er in der Frühe wirklich erwachte und durch ein langanhaltendes Klingeln aus dem Zimmer des betrogenen Reisenden geweckt wurde. Er strühte hinauf und mußte hier den Gast wirklich ernt wecken. Wie war es möglich, daß der Reisende gefordert hatte, da er doch schlief?

### Silberrätsel

Aus den Silben: a - a - be - diem - droh - e - er - ern - get - aer - bun - iff - in - fer - kand - mi - mo - na - ne - ne - ne - ni - nun - nung - o - be - ra - rav - re - se - se - see - ster - te - ti - to - ur - ur - us - dal - sei

Aus 18 Wörtern von folgender Bedeutung zu bilden: 1. Eisenstift, 2. Plume, 3. See in Bayern, 4. Zell der Uhr, 5. Aufschlag, 6. germanische Gottheit, 7. Angehöriger eines Rittervolkes, 8. Sinnplanze, 9. Wufe, 10. wähliger Befehlender, 11. Fruchtzubereitung, 12. Hauptstadt von England, 13. griechische Meeresgottheit, 14. Gemeinvereinigung, 15. Hauszubereitung, 16. Biennengattung, 17. schwarzes Pferd, 18. deutscher Schulbuchverleger. Bei richtiger Lösung nennen die ersten und dritten Buchstaben, jeweils von oben nach unten gelesen, ein Stüt aus Schillers „Don Carlos“. (s = 1 Buchstabe).

### Schräg-Rätsel



a - a - a - a - e - e - e - e - i - i - i - i - n - o - r - i - f - e - t - u - b -

Die Buchstaben sind so in die leeren Felder der Gitter einzusetzen, daß die Schrägzeilen, von oben nach unten in der Pfeilrichtung gelesen, Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. Weidloch, 2. Kurort in Graubünden, 3. Hafenort in Marokko, 4. kleines Kriegsschiff, 5. Fuhrwerk, 6. Felder auf Sizilien, 7. Naturvereinigung, 8. weißlicher Rostname.

### Auslösung zum Rätselprüfung

(Septemberwettbewerb von der Haardt) Unter dem folgenden Strich der Sonne / Meist der Helligkeit, du goldiger, brauner Wein, / Fülle bereich im Glase! / Sauer ist Herz und den Sonnenstein, / Schone des Juchers Raie! (Graf 184)

**Auslösung zum Kreuzworträtsel**  
13. Wagen, 15. Fagel, 16. Fiel, 17. Weig, 18. Henk, 21. St, 24. Wer, 25. Kinderlein.  
**Zentrecht:** 1. Str, 2. Abien, 3. Eien, 4. Reb, 5. Gamm, 7. Hoflager, 9. Lade, 10. Ger, 12. Wote, 14. Gied, 17. Wiber, 18. W, 20. Wra, 22. Wos.

**Auslösung zum Kreuzworträtsel**  
**Zentrecht:** Hena - Adam - Eban - Glas - Geth.  
**Zentrecht:** Helle - Raue - Waage - Halle.

**Auslösung zum Rätselprüfung**  
1. Plaque, 2. Irigun, 3. Hade, 4. Wiefel, 5. Anna, 6. Geph, 7. Welle, 8. Jülicher, 9. Saue, 10. Calve, 11. Gatz, 12. Gatz, 13. Braumjeweia, 14. Einhorn, 15. Reue, 16. Ganges, 17. Sater, 18. Nur was wir selber glauben, glaubt man uns.

**Auslösung zur Rätselprüfung**  
Schiffsbauwerk: Die Walfire - Februar - Glas - Wogant - Wänden.  
„Die Kunst, mit sich selbst genug zu haben, die müssen wir lernen. Es ist das einzige Mittel, zum Überflusse zu kommen.“  
mens Brenano.“

**Auslösung zum Rätselprüfung**  
Stern, Post, Zeit, Zeit, Jange, Wärme, Glut, Galt. - Galt  
**Auslösung zum Kreuzworträtsel**  
1. Afrobat, 2. Habarie, 3. Warte, 4. Castria, 5. Sitar, 6. Dialekt, 7. Watorf, 8. Jlegant, 9. Rotweir, 10. Gortia, 11. Wilt, 12. Reder, 13. Nebaus, 14. Antans, 15. Giesant, 16. Entans, 17. Arnold Wntfried.